

V i e r t e r A b s c h n i t t .

C a p p e n b e r g .

1827 8ten September bis 1828 Julius.

Bei seiner Ankunft in Cappenberg fand er ein Schreiben der Königl. Academie der Wissenschaften zu Berlin. Sie hatte ihn in ihrer Sitzung vom 10ten Mai auf Antrag der historisch-philosophischen Classe zu ihrem Ehrenmitglied erwählt, und die Königl. Bestätigung am 18ten Junius erlangt. In seiner Antwort an den beständigen Secretar der Classe, Schleiermacher, bemerkte Stein: „Das Ehrenvolle der Ernennung zum Ehrenmitglied eines so berühmten wissenschaftlichen Vereins fühle ich um so lebhafter und inniger, als ich mich keiner Leistung für die Wissenschaft, sondern nur eines mittelbaren Wirkens zu ihrer Beförderung rühmen darf, wofür sie mich als mein hohes Alter erfreuend belohnt.“

Die nächste Sorge galt nun den landwirthschaftlichen und baulichen Einrichtungen, der Verbesserung und Abrundung des Guts Scheda, worüber er seiner Schwester der Abtissin ausführliche Mittheilungen machte; dann aber wendete er sich wieder zu seinen gewohnten Beschäftigungen, dem Lesen und Studiren, den Angelegenheiten des Landes, der Provinz Westphalen, den Monumenten, dem Briefwechsel mit seinen Freunden. Er war als Mit-

glied des Staatsraths zu den Verhandlungen über die Städteordnung nach Berlin berufen, er zog jedoch für den Winter die Ruhe von Cappenberg vor, da er nach dem bevorstehenden zweiten Landtage im nächsten Winter die Berliner Reise nicht vermeiden konnte. Als Ersatz für seine Anwesenheit sandte er dem Minister v. Schuckmann ein Gutachten. Von den politischen Erscheinungen erfreute ihn besonders die Seeschlacht von Navarin, als für die Befreiung Griechenlands entscheidend, und nährte seine Hoffnung für eine wohlthätige Einwirkung Deutscher Einsicht, Kraft und Bildung auf die unglücklichen Hellenen. Unter den Westphälischen Geschäften war es noch immer das Catasterwesen was seine Unzufriedenheit erregte, und weder der Erlass des Königs an den Finanzminister, noch des letztern endlich eintreffende Antwort genügten; die Spannung mit Vincke dauerte fort. Ueber die Monumenta endlich wurden bei meinem Besuch in Cappenberg Verabredungen getroffen.

Nach Beendigung der Arbeiten in England und meiner Ernennung zum Königl. Bibliothekar in Hannover reiste ich von Paris, nun mit meiner Frau, nach Metz, Mainz, wo uns Dr. Böhmer begrüßte, den Rhein hinab nach Bonn. Bei Niebuhr fand ich eine Einladung zum Besuch von Cappenberg:

„Mit meinem Glückwunsch zu E. W. Beförderung und Heimkehr in das Vaterland verbinde ich zugleich den, daß eine liebenswürdige Gattin Sie begleitet und Ihr häusliches Glück begründet. Da Sie Ihren Weg durch Westphalen nehmen, und auf einem großen Theil desselben Cappenberg vor Augen haben, so hoffe ich Sie werden mich besuchen, und Ihre Freundin bewegen Sie nach unserem einsamen waldbumgebenen Kloster zu begleiten, die ich in einem farbigen und nicht in einem schwarzen Rock empfangen werde.“

Wir trafen gegen Ende Octobers ein, und wurden aufs

Gütigste empfangen. Die anwesenden Gäste General v. Horn und Oberst v. Selaſinsky reisten am nächsten Morgen nach Münster zurück, und nun wurden die bedeutenden Ergebnisse des Aufenthalts in Frankreich und England geprüft, und über den Beginn des zweiten Bandes Monumenta Rücksprache genommen. Auf den Spaziergängen, Mittags und am Theetisch brach die Unterhaltung keinen Augenblick ab; England, Frankreich, Amerika, Griechenland, die Deutschen Verhältnisse, Preußen, Hannover dessen Bewohner er ihrer geringen Beweglichkeit und Kastengeistes wegen als Chinesen von Deutschland und die protestantischen Münsterländer bezeichnete, die Stände und die Persönlichkeiten aller Farben von Metternich und Nesselrode bis Canning und Lafayette gaben Stoff zu reicher Unterhaltung und treffenden Bemerkungen. Er war der liebenswürdigste Wirth, voller Aufmerksamkeit, in den verbindlichsten Formen des vollendeten wohlwollenden Weltmannes. Seine einzige Gesellschaft war die frühere Erzieherin und Freundin seiner Töchter, die Schröder, welche von nun an mit seltener Unterbrechung um ihn blieb, und ihm bei dunkelndem Augenlicht durch Vorlesen von Büchern und Zeitungen die Abendstunden ausfüllen half.

Wir verließen ihn am 1sten November, und die angenehmsten Erinnerungen begleiteten uns auf dem Wege nach Hannover. Keine Ahnung, daß wir ihn hienieden nicht wieder sehen würden, trübte die Heiterkeit dieser Tage und die Aussichten, welche sich vor uns eröffneten.

Es hatten sich im Laufe dieses Jahres, durch den Einfluß schlechter Rathgeber des Herzogs Karl von Braunschweig, die Verhältnisse dieses so eben der Vormundschaft entlassenen jungen Fürsten, gegen das Haupt seines Hauses, König Georg IV. und dessen Stellvertreter als Vormund, den Grafen Münster, aufs Schlimmste verwickelt; indem der Herzog gegen seinen Oheim eine unsinnige Schmähschrift, worin er ihn unerlaubter Absichten auf

das Herzogthum beschuldigte, an deutschen und fremden Höfen verbreiten ließ. Der König befahl seinem Minister die Schmähschrift zu widerlegen; einen Abdruck dieser „Widerlegung der ehrenrührigen Beschuldigungen“ welche sich der Herzog erlaubt hatte, sandte Graf Münster nach Gappenberg. Stein antwortete ihm am 30sten October:

„Für die gütige Uebersendung E. E. der die Beschwerden des Herrn Herzogs von Braunschweig über die vormundschaftliche Regierung widerlegenden ersten Druckschrift danke ich Ihnen ganz gehorsamt; sie zerstäubt das elende Nachwerk der Mirmidonen des Herzogs, dessen persönliche Erscheinung in Berlin während meines dortigen Aufenthalts, einen allgemeinen widrigen Eindruck machte, den eines unsittlichen, dückelvollen, frechen und leeren jungen Mannes. Herr Berg besuchte mich mit seiner liebenswürdigen Frau, er sprach mit großer Dankbarkeit von der in England gefundenen Aufnahme, die er E. E. Schutz hauptsächlich zuschreibt. Er brachte von dort und aus Paris eine reiche Erndte von höchst wichtigen Materialien mit, — und es bleibt nichts zu wünschen übrig als daß hinreichende Geldmittel die Gesellschaft in den Stand setzen, mehrere junge Gelehrte in Paris, Rom, London mit Sammlung der Materialien zu beschäftigen. Sollten E. E., die an der Spitze einer die Wissenschaft so kräftig beschützenden Regierung stehen, recht auf eine Reihe von Jahren eine jährliche Unterstützung von 500 Thaler ertheilen können?“

Hierauf erwiederte Münster aus Putney-Hill bei London am 28ten November:

„E. E. freundschaftliches Schreiben vom 30. October hat mir viele Freude gemacht. Die Braunschweigische Sache hat mich diesen letzten Sommer hindurch recht unangenehm beschäftigt. Es ist an sich schmerzhaft da verläumdert zu werden, wo man Dank verdient hatte, und doppelt unangenehm wird das Geschäft der

Vertheidigung, wenn man es dabey nicht bewenden lassen darf. — Ich selbst weiß nicht wie die Braunschweigische Sache enden soll; der Fürst Metternich, der sie unglücklicher Weise in seine Hände bekommen mußte, verwirrt diese an sich unbedeutende Angelegenheit, wie er alle wichtigern Verhältnisse in Europa in Gährung bringt.

Haben E. E. vernommen, daß der Herzog von Braunschweig mich auf Pistolen zum Duell gefordert hat? Seit der Herausgabe meiner Widerlegung haben Seine Durchlaucht mich täglich, in effigie, stundenlang in Ihrem Garten beschossen. Vier Wochen lang kündigten alle Berichte ein Cartel an. — Am 1ten Nov. schrieb mir der König, daß der Herzog von Cambridge Ihm die Absicht des Herzogs angezeigt habe; daß Er kaum glaube, daß der Herzog die Tollheit so weit treiben werde, daß Er mir aber untersagen müsse mich auf einen Zweykampf in einer Sache einzulassen, in der ich ganz nach Seinen Befehlen gehandelt hätte. Am 13ten November, also 14 Tage später, ward mir die Herausforderung durch — den Rossauctionator Lattersal überbracht! Die Sache war natürlich nur berechnet, um Aufsehn zu machen. Aber wie ungeschickt! — Jetzt ist eine heftige Gegenschrist von Braunschweig aus zur Beurtheilung an Fürst Metternich gesendet. Wie sie auch ausfallen mag, ich submittire in antecessum, loco duplicarum, ad acta!

Es freut mich für den Archivrath Pers, daß E. E. seine Frau liebenswürdig finden. Ich hatte Zweifel, ob sein Blick bey der Wahl einer Frau eben so scharf als bey der Beurtheilung alter Handschriften sich gezeigt haben würde. Ich habe durch Beförderung der Zwecke, für welche Pers gereist ist, durch die ihm verschaffte Erlaubniß zu seinen Reisen und endlich durch die ihm verschaffte sorgenfreie Lage, zur Beförderung des wichtigen Zwecks unserer Gesellschaft, der E. E. so würdig vorstehen, bestens zu sorgen gesucht. Stärkere Geldunterstützungen als die, welche durch

die Unterzeichnung zu einer beträchtlichen Zahl der Monumenta gegeben werden, dazu habe ich meine Collegen nicht vermögen können, da wir fast über die Kräfte unserer Landesherrlichen Cassen für wissenschaftliche Zwecke ausgeben.

Meine Frau (die mit unseren 8 Kindern wohl ist) empfiehlt sich E. E. angelegentlichst und bezeugt mit mir unsere innige Theilnahme an der Vermählung Ihrer Frau Tochter.

Hochachtungsvoll habe ich die Ehre zu seyn E. E. ganz gehorsamster Diener
Graf v. Münster."

Es ist bekannt, wie der junge Herzog von seinen Umgebungen aufs schlimmste berathen, und wohl von dem König von Preußen nicht aber von Oesterreich mit dem Ernste und der nachdrücklichen Entschiedenheit gewarnt, welche allein dem Fortgange eines der deutschen Fürstenwürde höchst gefährlichen Verfalls vorbeugen konnte, tiefer und immer tiefer in Irrgänge verwickelt wurde, aus denen, nachdem das Ansehen der Fürsten und des Bundestags erschöpft war, der Jahre lang gereizte Unwille eines verhöhnnten Volkes einen unerwarteten Ausgang bringen sollte.

Auf einen Brief Arndts, worin sich warme Theilnahme für die Griechen aussprach, erwiderte Stein:

„E. W. danke ich recht herzlich für die Aufmerksamkeit, die Sie den Angelegenheiten der braven Rothenhanschen Familie zu widmen die Güte haben. Der junge Mann, der sich mit der Erziehung in diesem Hause beschäftigen wird, kann auf freundliche, zarte Behandlung und auf ernste Unterstützung bei seinem Geschäfte rechnen. Ich wünsche jedoch, daß die Knaben im 14—15ten Jahr öffentliche Unterrichtsanstalten, allenfalls unter Aufsicht des Hofmeisters, besuchen. Bei der häuslichen Erziehung bleibt der Knabe einseitig, scheu und unbeholfen.

Pers hat mich hier besucht. Er hat sich mit einer verstan-

digen, gebildeten, liebenswürdigen, einfachen jungen Frau verbunden. Sie gefällt Theresen sehr, wie sie mir schreibt, und rechnet auf die Ähnlichkeiten einer genauen Bekanntschaft und häuslichen Umgangs.

Berg hat aus Paris und England sehr bedeutende Inedita mitgebracht. Ueber das Ganze wird er im 6ten Band des Archivs berichten, und die Herbstmesse 28 erscheint der zweite Band der Monumenta.

Ueber die Türken ist ein strenges Strafgericht ergangen. Sultan Mahmud wird darin wohl Veranlassung zu reiferem Nachdenken finden.

Kennen Sie Botta, *histoire de l'Italie depuis 1789*? Wer ist der Verfasser? Ich vermuthete, ein piemontesischer Officier. Es ist ein tüchtiger geistiger Mann, kein langweiliger Schwäger wie W. Scott, der die Thatfachen leicht und falsch auffaßt und breit vorträgt."

Auf den in seiner Einsamkeit doppelt erfreulichen Besuch seiner Schwester, der Abtissin von Homberg, mußte er verzichten, da sie sich nicht wohl genug für die Reise fühlte; auf ihre schwesterlichen Aeußerungen von Liebe und Bewunderung erwiderte er:

"Dein in deinem Schreiben dd. 18ten October über mich geäußertes Urtheil, meine liebe Schwester, ist zu günstig, ich bin sehr entfernt es zu verdienen und von dem Gefühl meiner Fehler innig durchdrungen; — an ihrer Verbesserung zu arbeiten habe ich nur zu häufig und zu lange vernachlässigt, und dieses hatte für mich und andere nachtheilige, auch verderbliche Folgen.

Henriette benimmt sich verständig und gut, möge sie und den guten Diech die Vorsehung segnen. — Beide sind jetzt in München, wohin sie ungern abgegangen und vielen bevorstehenden Neuerungen entgegensehen.

Deinen beiden liebenswürdigen jungen Freundinnen, besonders aber der Frau Dechantin, danke in meinem Namen auf das verbindlichste für das reichliche Geschenk von blühenden Pflanzen, wir werden sie sorgfältig aufbewahren und dann der Erde anvertrauen.

Ich habe Briefe von Luise B., der Mutter; sie ist sehr leidend und unglücklich über den zerrütteten Gesundheitszustand der Tochter. Wer kann ihr helfen als Gott — möge er ihr Leiden lindern.

Therese ist wieder zurück in Hanover; ich wollte diese Excursion im Spätherbst nach dem 51. Grad nördlicher Breite wäre unterblieben. — Theresens Gesundheit ist gut, bedarf aber Ruhe und einformige Lebensweise.

Ich bin nach Berlin zum Staatsrath berufen; es steht in meiner Willkühr hinzugehen; ich glaube dieses Jahr zu Hause bleiben zu können, da ich ohnehin im Winter 1829 wegen des alsdann gehaltenen Landtags hin muß.

Lebe wohl, liebe und gute Schwester, versichere die Frau Dechantin meiner Ehrfurcht und meiner besten Wünsche für sie und das Stift."

Die Griechische Angelegenheit hatte durch Capodistria bei den großen Höfen bedeutend gewonnen, Gagern faßte sie mit seiner lebhaften Thätigkeit auf und knüpfte gleichfalls ein persönliches Verhältniß zu Capodistria an. Die Seeschlacht von Navarin, die Ernennung einer großen Zahl französischer Pairs, und die Auflösung der Deputirtenkammer durch Billele bezeichneten das Sinken der Königlichen Macht, welches den Orleans zu Statten kam.

Gagern an Stein.

"Hornau den 3ten October. Also lassen Sie sich erzählen: Wenn der Minister vom Stein sich die Mühe nimmt mir eine ganze Seite aus den Briefen des Grafen Capo d'Istria ab-

zuschreiben, so ist das sehr billig, daß es auch Früchte bringe. Ich war begierig ihn zu sehen — von ihm zu vernehmen, womit ihm in Deutschland könne gedient werden — und in Absicht künftiger Verhältnisse einige Niederländische Fäden mit ihm anzuknüpfen. — Früher hatte ich darüber mit dem Könige correspondirt, und getrachtet ihn auf Griechenland und jene Verhältnisse aufmerksam zu machen — und nicht ganz zu tauben Ohren. Zudem hatte ich längst Absicht, einmal auf etliche Wochen nach Paris zu gehen und mit eigenen Augen zu sehen. Also.

Allein kaum dort angekommen vernahm ich mit Zuverlässigkeit von der Familie Gynard — meinen guten Bekannten von Wien her — daß er den Weg über Brüssel nehmen werde, um sich im voraus mit allen größeren Mächten zu verständigen. Wann — konnten sie mir nicht sagen. Da das nun mein wesentlichster Gegenstand war, so säumte ich nicht lange, sondern begab mich dahin, und benachrichtigte den König von dem Bevorstehenden. Was gut aufgenommen wurde.

Wer die Dreistigkeit hat, den Fürst Metternich auf seinem Johannisberg aufzusuchen — um ihm über Griechenland behüfliche Vorstellung zu thun; der hat seine Vorliebe und seine Gesinnungen hinlänglich bekrundet, und nirgends Fehl damit gehabt.

Der Graf kam allerdings später als ich erwarten konnte; zu meinem Verdruß; — aber er kam; und blieb kaum drey Tage. In diesen Tagen habe ich nun zwey sehr lange Unterredungen mit ihm gehabt. Seine Offenheit werden E. E. aus den Resultaten beurtheilen.

Nicht nur setzt er Werth darauf, mit den Niederlanden wie mit andern gut zu stehen, — sondern ganz vorzugsweise eben wegen der Eifersucht der größeren Mächte unter sich. In niederländischen Seeschulen — in niederländischen Handlungshäusern möchte er seine jungen Leute zu ihrem *métier* bilden lassen.

Dieses dem Könige bringend zu empfehlen, daran habe ich es gewiß nicht fehlen lassen.

Ich weiß nicht, ob der Graf wohl gethan hat, den König nicht selbst zu sehen. Je n'ai pas cette prétention. Je ne suis rien. Je n'ai pas encore accepté. — Ja selbst von Mangel an der gehörigen Garderobe wurde gesprochen. — Den Prinzen von Dranien sah er als alten Bekannten — welcher aber aus bekannten Gründen vermied sich in Geschäfte zu mischen. — Herrn Verstolk sah er Abends — es schien mir nicht ganz zur Zufriedenheit. Indessen in jenem Land dürfen die Minister nicht viel auf sich nehmen — bevor sie den Willen Seiner Majestät wissen.

Aber nicht genug damit. Grade aus den obigen Gründen wünscht Herr Capo d'Istria besonders in Deutschland seine Mittel der Civilisation zu finden. Von der bisherigen Manier, junge Griechen erziehen zu lassen, schien er nicht sehr erbaut. Er wünscht Einwanderung — aber mit Behutsamkeit.

Diese Materie, die mir Pfälzer nicht unbekannt ist, besprachen wir am meisten. Und nicht nur von Pflanzern in seinem Peloponnes; sondern er verfolgt noch immer die Idee, ein kleines Mustercorps von deutschen Soldaten dort zu haben. Wären es auch nur 300 Mann — in feste Orte — arbeitsam zugleich in jedem Handwerk — selbst im Straßenbau. — Vielleicht sieht er anders an Ort und Stelle, oder die Idee wird reifer und gediegener. An meiner Hülfe soll es nicht fehlen.

Auf Begehren stellte ich ihm eine Liste zu — *pro posse* — von Deutschen, die sich um die griechische Sache verdient gemacht hatten, oder ihm in mancherlei behüflich seyn könnten. Wo ich am wenigsten wußte, half ich mir so: Vous connoissez Berlin et Weimar.

Den Ton des Bettelns nimmt er nicht so an; — sondern: ihr müßt mir helfen; sonst habt ihr nur was übles gestiftet. Nous sommes en embarras, il faut l'ôter.

In England ist man nicht besonders gut griechisch. Nicht nur merkte ich es an ihm, sondern vernahm es viel deutlicher von der geistreichen Madame Gynard, die daher kam.

Ich hatte E. G. Brief bey mir, und las und übersehte ihm Ihr Lob. Es wird sicher ein stimulus mehr zum guten und tüchtigen seyn.

Noch einmal meine Glückwünsche zur Vermählung. An beide Damen werde ich selbst schreiben; an die eine, weil sie mich hat besuchen wollen; an G. R. Antwort auf die Notiz.

Mit wahrer Verehrung

H. v. G."

Stein an Gagern.

„Gappenberg den 16ten October. Empfangen E. G. meinen herzlichen Dank für Ihren Brief d. d. 3ten October und seinen höchst interessanten Inhalt. — Graf Capo d'Istria wird erst an Ort und Stelle im Stande seyn, die wahre Lage der Dinge aufzufassen, und sich über die Auswahl der Mittel, das Böse zu beherrschen, das Gute zu bewürken, entscheiden können. Die große Schwierigkeit bleibt immer die Wiederherstellung der Einigkeit, die Befestigung des Factionsgeistes — es bleibt mir immer auffallend, daß in den ersten Jahren des Freiheits-Kampfes der Griechen, unter ihnen die größte Einigkeit herrschte, alle sich für Vaterland und Religion vereinigten, daß die Geistlichkeit einen überwiegenden Einfluß hatte; erst ao. 1825 bricht die Uneinigkeit aus, sie lähmt die Maaßregeln zum Entsatz von Navarin, sie begünstigt die Unternehmungen der Egypter — und man hört vom Einfluß einer großen Anzahl auswärtiger Agenten sprechen — ihm schreib ich die Uneinigkeit der Griechen zu, und hoffe die nächste Wirkung des Vereins der drey Mächte wird Unterdrückung der Faktionen und Entfernung der agents provocateurs seyn, und die Einwirkung Capo d'Istrias wird in diesem Verein einen Stützpunkt zu seinem politischen Hebel finden.

Ich wende meine Einsamkeit an zu Benützung eines Vor-raths von Frankfurt erhaltener Bücher — und mache E. G. aufmerksam auf:

- 1) Dupin, sur les forces productives de la France. 2 vol. 4° insbesondere die Einleitung und den Schluß über den Kanal vom Havre über Paris nach Straßburg. —
- 2) Rudhart, über den Zustand von Baiern — endlich
- 3) auf das wichtige Pamphlet: Spirit of the new Ministry and Spirit of the age — so zu Cannings Lebzeiten noch erschien. — Es ist höchst interessant, ich wünschte aber, daß Sie den Verfasser ernsthaft vornähmen über seine Unverschämtheit, womit er sich über Deutschland und Preußen äußert — dummer Dünkel eines über diese Verhältnisse durchaus unwissenden John Stier.

Sie schreiben mir nichts über Frankreich?

Die Einwirkung der Niederländer auf Griechenland kann nur wohlthätig seyn, sie wird aber durch ihre Abhängigkeit von England und ihren engherzigen Philistergeist sehr beschränkt werden.

Die Einlage bitte ich zur Post zu geben.

Mit Verehrung

St."

Gagern an Stein.

„28ten October. Es ist mir sehr erfreulich, daß mein letztes für E. G. einiges Interesse hatte.

Sie fragen mich nach Frankreich. Allein ich war nur 50 Stunden in Paris, also würden meine Observationen dort etwas leichter Art seyn. Wie wenige Menschen konnte ich sehen! der Hof war in St. Omer, Talleyrand im südlichen Frankreich. In der That habe ich mehr in Unterredungen mit Batowsky von Polen vernommen, als von Frankreich, vergleichungsweise. Die Rothschilds (der Wiener war eben da) unterstellten Metternichs Sorgfalt die Pforte zur Nachgiebigkeit zu bewegen. Pozzo di Borgo erkundigte

sich sehr angelegentlich nach E. E., und war artig. Der Vicomte de Pedra Branca, der Brasilianische Gesandte, wurde mir von Fabricius wegen seines Verstandes gelobt. Daher habe ich ihm von Brüssel aus ein *mémoire* für seinen Kaiser zugefertigt, um den Unfug in Brasilien abzustellen, der mit den deutschen einwandernden Familien getrieben wird, und unter andern darauf antragen einen deutschen Unterstaats-Secretär ad hoc anzustellen. Fabricius bestätigte mir in Hinsicht auf Frankreich nur das alte. Er hat besonders Vertrauen auf Herrn v. Willéle; und im Grunde ich auch. Der Ehrenmann thut alles, die andern sind Figuranten.

Auch Robert Fagel, den ich zu Brüssel sah und öfters sprach, bestätigte die Ansicht. Er hatte den Prinzen von Oranien dahin begleitet. Dieser Besuch war nicht ohne Merkwürdigkeit noch Absicht. Bekanntlich hat in Frankreich eine Parthei existirt, die ihm ihren Thron verschaffen wollten! — In meinen Augen wird und muß stets ein solcher, wenn auch im geheim, existiren, weil es die einzige jetzt mögliche Art wäre, die Niederlande wieder zu erobern. *Ainsi cela est cousu de fil blanc*. Es war eine Zeit wo man darauf sehr aufmerksam war — bis nach Petersburg — indessen hat der Prinz sein Betragen — zu günstig für jene *avanturiers* — seitdem geändert. Der Besuch hat gutes Blut gemacht — (wenn schon die Population von Lille den Prinzen zu sehr zu beklatschen schien) — so daß Charles X. den Robert eigens rufen ließ, um ihm seine *Satisfaction* auszudrücken. Der Dauphin hat auch des Prinzen Freundschaft und Umgang gesucht und ihm zu erkennen gegeben, wie sehr Europa daran liege, daß sie Freunde seyen. — Die nachbarlichen Verhältnisse beider Staaten sind auch im besten *train*.

Das sind ungefähr meine *Gallicana*. Wenn die Jesuitensache nicht übertrieben wird, so wird alles gehn und stehn.

Aus dem Peloponnes werden wir nun unseres illustren Freundes Thun und Lassen bald vernehmen. Ob er in Frankreich

durchgebrungen habe, kann ich noch nicht erforschen, so neu meine Briefe des Herrn Fabricius auch sind. Wohl aber hat der König der Niederlande ihm erklären lassen, daß er die jungen Griechen in die Seeschulen zulassen werde. Und das ist das Wesentlichste, was er durch mich dort erreichen wollte. — Also F. schreibt mir:

M. de C. d. est toujours ici. Il a eu aujourd'hui une audience du Roi. Je crois que ce qui le retient si longtemps en Occident, est l'affaire des fonds. Du reste j'entends toujours du pour et du contre sur l'exécution du traité du 6 juillet, les uns croient à la parfaite bonne foi, sincérité, ardeur même des puissances contractantes. Les autres ne veulent admettre ces qualités qu'avec une gradation peu rassurante pour l'avenir.

Leider bestätigte mir auch die geistreiche Madame Cynard, von London kommend, daß man in England nichts weniger als gut griechisch sey — Gouvernement wie die Nation. Ich explicire es so, 1) daß sie in Capo d'Istria und dem neuen Staat nichts als russisches Wesen sehen; und 2) für ihre jonische Inseln oder ihren guten Geist und Anhänglichkeit besorgt werden, endlich 3) neue Concurrenzen zur See nicht sehr mögen.

Die Herrmannische Buchhandlung hat durch Todesfälle Stofs erlitten. Brönnner, an den ich die Anlage bestellte, läßt mir sagen: The spirit of the new ministry — habe er nicht, oder sey überhaupt in Frankfurt nicht zu haben. Mögen es mir E. E. ad hunc finem nicht zusenden — in der Unterstellung, daß ich es zu Nassau wieder abliefern? Rudhard soll 9 Fl. kosten, daher werde ich Herrn v. Lerchenfeld darum ansprechen.

Nach Thurnau und Hannover habe ich geschrieben, ersteres weil mich die Griechische Familie hier in meiner Abwesenheit besuchen wollte; — letzteres Antwort auf die Notification.

Mich gehorsamst empfehlend

H. v. G."

Stein an Gagern.

„1sten November¹³. E. E. danke ich auf das Verbindlichste für Ihren interessanten Brief d. d. 28sten v. M., und überschiere Ihnen das *Spirit of the age* u. s. w., um es gelegentlich nach Nassau zurückzuschicken an Herrn Rentmeister Haupt, mit der Bemerkung, daß es dort bleibe.

G. Münster's Denkschrift las ich; sie enthält eine merkwürdige Aeußerung über die Bildung der kleinen deutschen Staaten.

Herr Dr. Perz besuchte mich auf seiner Rückreise von Paris und England, von beiden Orten brachte er sehr interessante Resultate seiner Benützung der vorhandenen Handschriften — und eine liebenswürdige Gattin aus London —

Ich bin zwar zum Staatsrath für die Mitte November nach Berlin berufen, werde aber, wenn ich ja hingehe, erst das Frühjahr wählen. Mit Verehrung
St."

„2ten November. E. E. habe ich die Ehre ein Exemplar des Westphälischen Landtags-Berichts und Landtags-Abschieds zu übersenden — ich wünschte, Sie ertheilten ihm Ihre Aufmerksamkeit, um ihn zu prüfen, zu würdigen. — Die Anstalt muß in Verbindung gedacht werden mit zukünftigen Reichstagen.

Was halten Sie von der Behandlung der Materien, von dem Geist der verschiedenen Korporationen? — der letztere wird sich mildern.

Wesentlich ist Publicität — nothwendig daher statistische Werke, wie Rudhart, Dupin; hiezu muß unser statistisches Bureau aufgefordert werden.

Empfehlen Sie Einigkeit, Gründlichkeit in den Anträgen, Entfernung von Eitelkeit.

Ich wünschte, Sie ließen etwas einrücken in den Beilagen der Allgemeinen Zeitung.
St."

Merian an Stein.

„Paris den 8ten November. Am 20sten October n. St. haben die Kanonen gekracht — ein merkwürdiger Tag! aber, wie ich glaube, eher der Anfang eines neuen Drama, als das Ende des alten; gewiß jedoch ein unerwünschtes accompagnement zur Hochzeitmusik of the sly creeping creature. Diese mag sich jetzt in einer seltsamen Beklemmung befinden. List gedeiht eine Weile, aber nicht lang — und wer sich einbildet er wolle die Welt mit Pfiffen beherrschen, zeigt nur seine eigene Erbärmlichkeit. — Die Einflüsterungen in Lissabon werden eben so mißlingen, wie die in Stambul. Graf Capodistria ist über Genf nach Marseille gegangen. Er eilt nicht. Er kann nicht auftreten ohne Nachdruck, und dieser hat bis jetzt gefehlt. Man glaubt, die Unruhen in Catalonien seyen eine von oben hinab angezettelte Sache — soviel dünkt mich gewiß, daß Catalonien an und für sich selbst, ohne Einfluß von außen, niemals solche Handel würde angefangen haben. Mit den 47 früheren hat nun Billele 123 Pairs gemacht: wenn sich jedes Ministerium so viel erlaubt, so giebt's bald mehr Pairs als Maires. — Ein schönes Mittel, einem Corpus Würde und Ansehen zu schaffen! zur Auflösung der Chambre des dép. soll Dupin's Berechnung Anlaß gegeben haben — nach zwei Jahren, glaubt der Hof, würden die Wahlen noch viel schlechter ausfallen als jetzt: deswegen wird so geeilt . . . als ob der Lauf der Dinge durch Coups d'état aufzuhalten wäre!

Ich habe vorgezogen E. E. 12 Carles d'Amérique zu senden (die allerbesten). Nun haben Sie America vollständig, wie es dermalen lebt und webt. Ein gewaltiges Schauspiel. Ich glaube, E. E. sollten sich die treffliche Geschichte des Osmanischen Reiches von Hammer kommen lassen. C'est du Jean Muller."

Gagern an Stein.

„19ten November. E. E. bin ich für beide Zusendungen ausnehmend verpflichtet. Der Engländer oder Irländer, wenn schon mit vielem Verstand, schwagt dann doch nach der Laune des Tages, und mit der seiner Nation eigenen Hoffahrt. Ueber Deutschland urtheilt er dann doch schief und einseitig. Desto besser, wenn unsere Metaphysik etwas dichterischen Schwung hat. Die nackte Metaphysik, die anmaßliche, Kant selbst nicht angenommen, führt zum Unglauben. Daher besser es mit Jacobi und seinen besseren Consorten halten. Den Mysticism des Hegel und Consorten mag ich auch nicht. Aber dieser Irländer wußte zu wenig von uns. — Gegen Castlereagh ist er zu unbillig. Ich glaubte diesem vollkommen, wenn er mir sagte, gegen meine Begehren — *Nous voulons ce qui convient à l'Europe*. Und wenn wir wieder Congresse haben sollten; gewiß besser, daß diese Lords mit diesem Grundsatz kommen, als wenn sie uns einen ganzen Saß voll *verba imperativa* bringen. Dieses Vorschreiben befürchte ich schon in der griechischen Sache. Canning's *audacia travestit*, wird zu Eigensinn und Starrsinn werden.

Die Landtagsverhandlungen haben meine Aufmerksamkeit weit mehr in Anspruch genommen. Sie gefallen mir in der That sehr wohl, und ich laborire an einem Inserat, mit dem Streben daß man mich nicht erkenne. Auch die Redaction war einfach, und gewiß nicht ohne Kunst.

So wenig ich E. E. gern zu isolirt mir denke, so billige ich doch, daß Sie sich in Berlin eher besideriren lassen, und keineswegs in diesen Materien irgend einen *zèle du noviciat* blühen lassen. Wären nur Ihre Wälder dort etwas grüner, so möchten Sie immerhin mit Horaz und ernsther gemeint wie er

*inter silvas reptare salubres, curantem
quidquid dignum justo bonoque sit. —*

Noch einmal auf die Griechen zu kommen; ich wünschte ihre Sachen würden wie die der Schweizer auf einem Congreß ausgemacht. Sie würden dann *eo ipso* mit Europa und allen seinen Nationen in Contact kommen; man vernähme und berichtigte ihre Wünsche. Auch darüber habe ich etwas nach Augsburg geschickt, wenn die diffiçiler werdende Censur es passiren läßt. So hat sie eine kleine Deduction verworfen, worin ich die Natur von Don Pedro's Abdication zu seinen Gunsten prüfte. Don Miguel wird uns unausbleiblich in böse Händel führen.

Graf Münster hat Gutes gesagt; aber er hat mich angegriffen; — es vom Zaun gebrochen, und das wird ihm schwerlich so hingehen. — Das *malaise indéfinissable* des Herrn v. Billèle hat unstreitig die Geheimnißfrämerey der mittelmäßigen Gewalthabenden mit zum Fundament.

Bey diesem Herrn v. Billèle fällt mir aber ein, daß er seine Profusion von Paris wohl hätte unterlassen können. Es ist mir *signe de détresse*.

Der Senator oder Bürgermeister Smidt von Bremen hat mir ein Briefchen geschrieben, von 20 engen Quartseiten, über Brasilien und Griechenland. Die Hanseaten beloben sich Brasilien, namentlich sein Sohn, der schon eine Tour in das innere gemacht hat. Es haben doch schon viele Deutsche dort ihr *Établissement* gefunden. Darin ist auch die Preussische Regierung oder ihre *faiseurs* noch kurzichtig. Sie deren Population in 10 Jahren um ein Sechstheil gestiegen ist, also um Millionen, sind noch eifersüchtig, wenn etliche Hunderte dorthin ziehen. Das genügt nicht. — Indem ich eben so schreibe, bringt man mir den artigsten Brief von den Ihrigen aus Hannover. Die Notifikation hatte ich nemlich nicht so ganz trocken beantwortet; und beide haben es auf demselben Blatt auf das freundlichste beantwortet. Dieses — auf demselben Blatt — deute ich wieder als ein sehr gutes Omen. *Ainsi soit il!* Alles was E. E. Freude

machen und Ehre bringen kann. — Fabricius schreibt mir — und ich empfangе es eben: Un mot sur Paris — Toutefois cette mesure hasardée de dissolution ne tournera pas encore mal pour ce ministère. On croit pouvoir compter que $\frac{2}{3}$ de la nouvelle chambre seront à lui. Mais la popularité de ce gouvernement, et celle du Roi même, n'en va pas moins en décroissant de plus en plus. Elle est au dessous de O[rleans].“

„16ten December. Ich bin ziemlich lange schon ohne Nachrichten von E. E. Vielleicht mangelt Ihnen der Stoff, und fast geht es mir so auch. Mir ist's jedoch schon Stoff, wenn ich mich freundlich und sinnig mit Ihnen unterhalte.

Die anderseitige Anlage ist Ihnen vielleicht noch nicht zu Gesicht gekommen. Sie kommt mir fast schimpflich vor, und zu was? Ich dachte England und Frankreich erkannten eher Oesterreichs Lage und ließen Alles so geschehen. Gegen Rußland aber, wenn es dem gilt, ist es eine wahre bassesse, die nie was Gutes stiftet.

An Graf Capo d'Istria habe ich nach Genf geschrieben und an Madame Gynard eingeschlossen. Ich weiß fürwahr nicht, warum beides ohne Antwort geblieben ist. In Genf ist man pointilleux — aber mit 60 Jahren sind es nicht mehr sehr liaisons dangereuses.

Herr Stegmann, Redacteur der allgemeinen Zeitung, oder sein Censor scheinen im Aufsatz über den Westphälischen Landtag ein Haar gefunden zu haben — liaisons dangereuses anderer Art, weil ich ihn nicht in den Beilagen finde. Sicher wäre es interessanter für die Leser, als die höchst langweiligen premiers débuts der Baierschen Stände-Versammlung, wo sich mein Herr Better Closen gewaltig breit macht. Ist Ihre Frau Tochter bey dem Gemahl in München?

Die Franzosen, wenn sie so fortfahren, könnten wohl unsere Ruhe wieder stören. A la bonne heure! Es wird wenigstens

gleiches Spiel seyn und kein Custine Maynz wieder so nehmen! Wenn wir auch jetzt ein wenig zu träumen scheinen, so ist doch der spiritus intus, von guten Geistern eingehaucht, wohl noch da bereit sich zu entfalten. — Die Ernennung der Pairs — schockweise hat auch Herrn v. Billèle um allen Credit bey mir gebracht. Mit wahrer Verehrung
H. v. G.“

Indessen schien der Zeitpunkt gekommen, um die Pläne für Griechenland ins Werk zu setzen. Stein dachte zunächst an preussische Offiziere. Er stand seit den Kriegsjahren fortbauend mit den ausgezeichnetsten Männern des Heeres in Verbindung, sie besuchten ihn von Coblenz aus in Nassau, von Münster her in Cappenberg, und machten hier gern von seinen Einladungen zur Jagd Gebrauch. Bei diesen Besuchen ward der Gedanke angeregt und empfohlen und von einem zu der Ausführung ganz geeigneten Manne aufgenommen. Es war der General v. Lützow, derselbe der Stein im Februar 1813 in Breslau sein Zimmer abgetreten hatte, der Chef des berühmten Freicorps, eine wahre Heldennatur, einfach, anspruchlos, allem Edlen offen und hingegen; er eröffnete sich Stein, der bei seiner großen Achtung für den General, mit lebhafter Freude auf seine Wünsche einging, und am 18ten November an Capodistria schrieb:

„Unsere Blicke sind Ihnen gefolgt und unsere Wünsche haben Sie auf der ganzen Linie begleitet, die Sie seit unserer Trennung auf Ihren Reisen durchliefen, in allen Lagen worin Sie sich fanden und die zu unserer Kenntniß kamen. Ihre Rückkehr ins Vaterland und eine edle wohlthätige Laufbahn werden verbürgt durch den glänzenden Seefieg von Navarin und die Zerstörung der Flotte des rohen, stupiden Ottomannen; ihn traf der Fluch des Himmels, und eine unglückliche verfolgte Bevölkerung darf sich erlauben aufzuathmen und eine glückliche Zukunft zu hoffen.

Einigkeit, Einigung, Zerstörung der Fractionen, und ununter-

brochene kräftige Anstrengungen sind die Grundlagen worauf E. E. das gesellschaftliche Gebäude aufzuführen wird, zu dessen Bau die Vorsehung Sie berufen hat.

Erlauben Sie mir Sie an Ihre Gedanken zu erinnern, Deutschlands Aufklärung und den kriegerischen Geist zu benutzen, um in Griechenland die eine zu verbreiten und den andern zu ordnen.

Sie ¹⁴ kennen Herr Graf die Theilnahme, welche Ihr Vaterland allen denen unter uns eingestößt hat, die nicht von einer schlaunen eigensüchtigen Politik verblendet waren, und daß mehr als einer unserer Tapferen seit dem Jahre 1821 für Griechenland gefochten hat, und jetzt da die Befestigung seines politischen Daseyns nahe bevorsteht, scheint es mir, könnte man den Gedanken wieder in Ueberlegung nehmen, ein deutsches Truppendeich für die Vertheidigung und Colonisirung zu bilden.

Ein höherer Offizier, dessen Name durch glänzende Waffenthaten im Jahr 1813 bekannt ist, hat mir das Verlangen eröffnet ein solches Corps zu bilden und für die Freiheit und Bildung der Griechen zu kämpfen. Er verlangte die Grundlagen kennen zu lernen auf denen eine solche Bildung unternommen werden könnte, Stärke, Waffengattungen, Sold u. s. w. u. s. w., und wenn er diese Aufklärungen erhalten hat, würde er die Einwilligung seiner Regierung fordern.

Wenn E. E. diesen Plan für ausführbar und Ihrer Billigung würdig hält, so bitte ich mir die meinem Freunde zur Abfassung einer hinreichend ins Einzelne gehenden Entwicklung wesentlich nothwendigen Angaben verschaffen zu wollen.

Genehmigen Sie zc."

Dieses Schreiben traf den Grafen am 12ten December noch in Ancona, in Erwartung eines Englischen Schiffs das ihn nach Griechenland überführen sollte. Er sah sich daher noch außer Stande, die verlangten Angaben zu machen, verhiess sie jedoch so

bald als möglich nach seiner Ankunft in Griechenland, und bat Stein zu veranlassen, daß der Offizier sich bereit halte, und vorläufig für den eintretenden Fall die Mittel bezeichne, deren er sich zur Ausführung seines Plans zu bedienen denke; der Erfolg werde dann wie durch Zauberschlag seyn. „Wie E. E. bemerken, so eröffnet die Schlacht von Navarin eine Aussicht mehr für die Zukunft, welche Gott diesem Griechenland aufzubehalten scheint, für welches Er so viele Wunder gethan hat. Hoffen wir, daß Er in seiner Barmherzigkeit noch weiter thun werde, denn Gott will nichts vergebens.“

Stein theilte dem General den Brief mit, und am 30sten December sandte Lützow seinen Plan, und Stein begleitete ihn mit einigen Zeilen an Capodistria.

General von Lützow an Stein. „Mit dem gehorsamsten Danke für die gütige Mittheilung des Briefes aus Ancona beehre ich mich, dem darin ausgesprochenen Wunsche gemäß, meine Gedanken über die Ausführung des beabsichtigten Planes im folgenden kurz darzulegen.

Zuerst, und als unerlässliche Bedingung für meinen Beitritt, ist die Erlaubniß des Königs erforderlich, welchem ich durch unauflöbliche Bande der Dankbarkeit verpflichtet bin. Daß diese Erlaubniß erfolgen werde, ist mir fast unbezweifelt, wenn überhaupt das ganze Unternehmen unter der Garantie der drei, für die Beruhigung Griechenlands verbündeten Mächte, ausgeführt wird, und besonders, wenn vielleicht eine Verwendung des Kaisers von Rußland bei dem Könige zu erlangen sein möchte. Wenn es den verbündeten Mächten Ernst ist, daß in Griechenland eine selbstständige Regierung und möglichst schnell bürgerliche Ordnung gestiftet werde, so kann, scheint es, nichts zweckmäßiger geschehen, als daß der Graf Capo d'Istria durch ein dem Dienste des griechischen Staates ganz gewidmetes, wohl disciplinirtes Corps

unterstützt werde: ein Corps aus Fremden bestehend, welches mit dem Partheikampfe in Griechenland nichts zu thun und nur das Eine Interesse habe, die Regierung aufrecht zu halten und ihr Kraft zu geben. Hierzu scheint ein, um es so zu nennen, völlig neutrales Corps in jeder Hinsicht zweckmäßiger zu sein, als wenn etwa die verbündeten Mächte, eine jede, ein Corps ihrer eigenen Truppen der griechischen Regierung zur Hülfe geben wollten. — Die Gründe für diese Ansicht liegen am Tage, und wenn sie überall Eingang finden, so läßt sich erwarten, daß die verbündeten Mächte, — oder vielleicht England allein, in der Form von Subsidiën den griechischen Staat unterstützen werden, um ein deutsches Corps von 10, mindestens 6000 Mann, — mit einer geringeren Zahl dürfte nichts auszurichten sein — in Dienst zu nehmen.

Sind obige Bedingungen festgestellt: Garantie der verbündeten Mächte und Genehmigung des Königs, wenn auch letztere nicht öffentlich ausgesprochen, so bürgte ich für die Ausführbarkeit des Ganzen. Meine Gedanken darüber sind folgende:

1) Ist die Genehmigung des Königs da, so wird die der meisten übrigen deutschen Regierungen nicht fehlen. Namentlich werden Anknüpfungen meinerseits mit der Baierschen, Würtembergischen, Badenschen, Weimarschen und vielleicht auch anderen Regierungen hoffentlich nicht ohne Erfolg sein. Positive Unterstützung derselben erstrebe ich nicht, nur, daß sie keine Verbote in den Weg legen.

2) Ich würde alsdann zunächst Werbeplätze in Hamburg, Bremen, Lübeck, Frankfurt u. s. w. anlegen; vielleicht auch in Genf. Es wären vielleicht einige Bataillone in der Schweiz zu werben, wenn Schweizer Patrizier zu Chefs derselben bestimmt würden.

3) Ich rechne zunächst auf Männer, welche durch die Idee getrieben werden und für dieselbe selbstentsagend zu wirken bereit und fähig sind; ferner aber auch auf solche, welche durch verunglückte

oder hemmende Verhältnisse zu außerordentlichen Unternehmungen gedrängt werden. — Ihre Zahl wird nicht gering sein!

4) Meine Hoffnung auf ein schnelles Zusammenbringen der Mannschaft selbst baue ich auf die schon von mir erprobte Maafregel, daß alle diejenigen, welchen ich höhere Stellen zusichere, selbst eine Anzahl von Gemeinen stellen müssen.

5) Eine Verbindung mit allen Griechen-Vereinen würde ebenfalls der Sache förderlich sein.

6) Für die einzelnen Abtheilungen, so wie sie organisirt sind, müßten ein oder mehrere Sammelplätze, vielleicht auf den Ionischen Inseln oder auf Malta, bestimmt werden u. s. w.

Vieles Einzelne wird sich in der weitem Entwicklung der Sache erst bestimmen lassen. Für jetzt mögen obige Andeutungen genügen. Wenn dieselben in der Hauptsache E. E. Billigung finden, so würde ich gehorsamst bitten, sie dem Herrn Grafen Capo d'Istria mitzutheilen, damit derselbe überlege, ob und auf welchem Wege Er Seinerseits den Hauptpunkt, Zustimmung der verbündeten Mächte und Garantie für die erforderlichen Mittel, erledigen möge.

Vielleicht möchten E. E. durch Ihren weit verbreiteten Einfluß in Rußland und England auch unmittelbar zu der glücklichen Entwicklung der Sache, welcher ich meine übrige Lebenszeit mit freudiger Hingebung widmen möchte, beitragen können, und in diesem Falle darf ich von Ihrer großartigen Theilnahme an Allem, was einer in sich tüchtigen Idee angehört, so wie von Ihrer immer gegen meine Person bewiesenen Güte, auf die Gewährung dieser letzten Bitte mit Zuversicht hoffen.

Mit ausgezeichnetem Respekt E. E. treu gehorsamster v. Lützow."

Stein an Capodistria. 2ten Januar 1828.

„E. E. wird aus dem beiliegenden Brief, die Antwort auf die Mittheilung die ich von Ihrem Briefe machte, den Namen des

Offiziers erfahren, von dem ich die Ehre hatte Ihnen zu sprechen, und die Grundlagen seines Formations-Plans — Es ist Herr v. Lützow, General und Inspecteur einer Cavalleriedivision — ehrenvoll in den Jahrbüchern des Kriegs bekannt durch seine Theilnahme an Schills Unternehmung 1809, durch seine Bildung eines Freiwilligencorps 1813, größtentheils aus unserer academischen Jugend bestehend, die sich damals so edel und muthig der Sache des Vaterlands gewidmet hat — dieses Corps war unter dem Namen des Lützowschen oder schwarzen Corps bekannt. Der General vereinigt mit einem großen Muth und militärischer Erfahrung einen Adel und eine Erhebung des Characters, der ihm Begeisterung für Alles einflößt was schön und groß ist, und die ihn jetzt eine bewegte wechselvolle Laufbahn der Ruhe vorziehen macht, welche seine jetzige Stellung ihm gewährt.

Empfangen Sie Herr Graf meine heiftesten Wünsche für Ihr Glück, für das Glück Ihres Vaterlandes, für das Sie sich opfern, und die Versicherung meiner unwandelbaren Ergebenheit und hohen Achtung.“

Capodistria fand die Verhältnisse in Griechenland der Ausföhrung nicht günstig, und verschob seine Antwort. Nach einiger Zeit als Lützow in Dienstangelegenheiten auf längere Zeit verreisen mußte, schrieb er an Stein:

„E. E. hatten die Güte mir durch Ihre Mitwirkung die Aussicht auf eine so ehrenvolle und mir so wünschenswerthe Thätigkeit zu eröffnen. Sollten E. E. über diese Angelegenheit vom Grafen Capo d'Istria, oder sonst wo her Nachrichten erhalten die von Interesse für mich sind, so haben Sie wohl die Gewogenheit sie meinem vertrauten Adjutanten dem Lieutenant Rördbach, der in Münster in meiner Wohnung zurückbleibt, mitzutheilen, der dafür sorgen wird, daß sie sicher in meine Hände kommen.

Sollte die mir so theure Aussicht auf die besprochene Weise für die Griechische Sache wirksam sein zu können ganz verschwinden, so habe ich wenigstens den Wunsch den etwa ausbrechenden Krieg bei der Russischen Armee mitzumachen, und würde dann in Berlin die nöthigen Schritte thun. Wenn E. E. für diesen Fall mir Briefe an Ihnen bekannte Russische Generale mitzugeben die Gewogenheit haben wollten, so würden Sie mich sehr verbinden.

E. E. sage ich bei dieser Gelegenheit für alle mir bewiesene theilnehmende Güte meinen gehorsamsten Dank.

Mit treuer Anhänglichkeit, ausgezeichnete Verehrung zu allen Zeiten und an allen Orten u.“

Der Adjutant des Generals, jetzige Oberstlieutenant Rördbach, kam in Folge dieser Beglaubigung häufig nach Cappenberg und trat Stein näher, der sich gegen ihn über die politischen Verhältnisse der Gegenwart und der Vergangenheit ohne Rückhalt ausdrach.

Unter diesen Beschäftigungen wurde auch den Angelegenheiten der Provinz, welche durch den Landtag in lebhaftere Bewegung gekommen waren, fortdauernde Aufmerksamkeit zugewandt; vor Allem blieb die Katasterfrage fortwährend im Vordergrunde, da das Finanzministerium, statt ihre Lösung durch Vernehmung beider Theile vorzubereiten, den Standpunct des Oberpräsidenten zu dem seinigen gemacht hatte, wie es überhaupt die in seinen Bereich fallenden Anträge des Landtags ungünstig aufgenommen und ablehnend beurtheilt hatte. Stein jedoch ließ sich dadurch keineswegs zurückschrecken; je mehr er beklagte, daß man dieses kräftige Mittel zu wahrhafter Belebung der Landtage und festem Anschluß aller tüchtigen Elemente an die Regierung nicht zu benutzen verstand, um so weniger ließ er ab, seine Freunde zu neuer Prüfung und vielseitiger Beleuchtung der abschläglic beschiedenen

Anträge aufzufordern, damit sie bei dem nächsten Landtage nachdrücklicher wieder aufgenommen würden, und wie er selbst schon jetzt anfang sich für diesen Zeitpunkt recht gründlich vorzubereiten, so drang er darauf auch bei den Freunden, so oft er Gelegenheit hatte sie in Cappenberg oder auf ihren Landstücken zu sehen. Unter diesen waren ihm seit dem Landtag namentlich der Kammerherr Freiherr von Schorlemer auf Herringhausen, ein Mann von sehr vielem Sinn für alles Edle und Gemeinnütziges und gründlichen Kenntnissen, näher getreten.

Stein schrieb an Viebahn:

„4ten November. E. H. und Herrn von Schorlemer, dem ich mich zu empfehlen bitte, wird der Landtagsabschied dd. Berlin 17ten July a. c. vor einigen Tagen zugekommen seyn, und Sie ersuchen aus dem Inhalt vom die wegen der ständischen Mitaufsicht auf das Landarmenhaus zu B. erlassenen Bestimmungen.

Der Landtagsabschied muß sorgfältig durchgedacht und die ablehnenden Beschlüsse wo sie erfolgt, geprüft werden, hiermit müssen wir uns alle, und besonders die Mitglieder so die Anträge gemacht, beschäftigen.

Ueber die neuesten Cataster-Verhandlungen kann ich Ihnen und Herrn von Schorlemer manches interessante mittheilen, wenn Sie mich mit Ihrem Besuch beehren. Morgen kommt Herr Devens zu mir — den 7ten ist eine Cataster-Conferenz in Dülmen.“

An Graf Meerveldt.

„14ten November. E. H. Bemerkungen in dem sehr geehrten Schreiben dd. Lembeck 11ten November über das Catasterwesen sind sehr gegründet — und der Inhalt des Ihnen mitgetheilten Auftrages wird durch den Bayrischen Geometer Gebhard — Abhandlung über das Grundsteuer-Cataster, München 1824

bey Finsterlin bestätigt, wonach (p. 33) die Kosten einer Quadrat-Meile 2,420 Fl. betragen, und zwar

die des Detaille-Meßes	220 Fl.
die Detaille-Messung	1,800 „
Revision	400 „
	2,420 Fl.
die lithographischen Arbeiten	400 „
	2,820 Fl.

und p. 125 bey Anwendung einer von ihm angegebenen Verbesserung, auch Anfertigung der Grundbücher auf 3,300 Fl.

Ich werde von München vollständige Instructionen über das ganze Catasterwesen erhalten, und die Werthbestimmungen jeder einzelnen Arbeit.

Das Resultat der Conferenz am Godesberg über die Ausgleichung zwischen den Rhein- und Westphälischen Provinzen war, daß die Sache durchaus zu einer solchen Ausgleichung nicht hinlänglich reif sey. Dies war die Meynung der Regierungskommissarien, besonders Herrn R. R. Fettich, Herr Kienitz beobachtete das tiefste Stillschweigen, die Verhandlungen in Dülmen sind mir noch nicht bekannt. Vermuthlich haben sie E. H. bereits erfahren. Die hiesigen Eingeseffenen haben unterdessen an Herrn Devens eine Vorstellung nach Dülmen gesandt, und es wird in wenig Tagen eine sehr ausführliche nach Hof entworfen, Namens des Westphälischen Verbandes, welche ich E. H. zu übersenden die Ehre haben werde. Sollten Sie von denen Verhandlungen in Dülmen etwas näheres erfahren, so bitte ich mich sobald als möglich davon zu benachrichtigen.

Mir scheint, daß das Catastergeschäft sich immer mehr entwickelt, durch die Bekanntwerdung der Landtagsverhandlungen werden auch Unvollkommenheiten des Catasters immer allgemeiner bekannt, und noch scheint es mir darf man auch von der gegen-

wärtigen Lage des Geschäfts sagen, daß sich es jetzt nur handele von dem commencement de la fin, und nicht vom Ende selbst.

E. H. mache ich auf posit. 22 des Landtagsabschiedes aufmerksam, und die Stelle „ferner ist die Meinung irrig 2c.“

Ich wünschte einen älteren Münsterschen Steuer-Etat von 1802 zu erhalten, woraus man die einzelnen Positionen, aus welchen derselbe sich bildete, ersehen kann.

Die Thurmärkischen Steuer-Etats sind mir bekannt und werde ich sie mir anschaffen — nur wünschte ich einen von Paderborn zu erhalten.

Man muß sich für den Landtag des Jahres 1828 durch Sammlung von Materialien zur Widerlegung mancher Behauptungen des Landtags-Abschiedes vorbereiten.

An denen trüben Nachrichten die mir E. H. mittheilen nehme ich den lebhaftesten Antheil, sollte für die liebenswürdige Gräfin Pauline nicht der Aufenthalt an einem höher und trockner gelegenen Ort, das beste Heilmittel seyn? z. B. Thaddenhausen, Brinken, Sunder-Mühlen?

Mit der Bitte und Versicherung 2c. St.

Sollte man nicht Herrn v. Kettler bewegen können, in Berlin das Interesse der Provinz bey der Ablösungsordnung zu vertreten; wir könnten ihm die Reisekosten ersetzen.“

„19ten November. E. H. habe ich die Ehre die Anlage s. pet. remissionis mitzutheilen, die äußerst interessant ist, und wünschte ich Sie setzten von ihrem Inhalt mehrere ständische Mitglieder in Kenntniß, damit jeder in seinem Cataster-Verband sein und dessen Interesse wahre, und es sowohl in Vorstellungen an die Ober-Behörden vortrage, als Materialien zum nächsten Landtag sammle.

Die Vorstellung der Wernischen Eingefessenen gegen die Catastrirung ihres Verbandes werde ich E. H. in Kurzem zur geneigten Mit-Unterschrift übersenden — gut wäre

es wenn eine solche auch von Herrn v. Landsberg als Besitzer des Hauses Bökeler Vorm erfolgte — oder er durch ihre Mit-unterschrift an dem Geschäfte Theil nähme.

Abschriften der Anlagen B und C bitte ich an Herrn Richter Devens zu Wellheim bey Dorsten zu schicken. Meine ehrfurchtsvollen Gefinnungen bitte ich der Frau Gräfin zu versichern und beharre mit Verehrung 2c.“

(Februar) „... Ich vernehme mit ziemlicher Zuverlässigkeit, daß man das Uebertriebene der angenommenen Steuererträge von Weiden, im Wernischen Verband, einsehend, eine Revision der Abschätzung und Einschätzung vorzunehmen die Absicht habe, der sich der Herr Kolschhausen ganz besonders unterziehen will, daß man hofft durch in die Höhe schrauben des Ackers und Waldung den Ausfall bey den Weiden zu decken. Dieses ersuche ich E. H. mit Aufmerksamkeit zu erwägen.

Ich zweifle, daß man auf Auslieferung des ritterschaftlichen Archivs bringen werde.

Die Handlungsweise der Herren v. Kettler und Landsberg kann ich nicht billigen, der erstere ist als Vorsteher einer zahlreichen Familie noch eher als der letzte zu rechtfertigen. Der Landtag hatte einen

- 1) wohlthätigen Einfluß auf die Mitglieder selbst, indem er ihre Aufmerksamkeit von dem persönlichen abzog und auf das allgemeine Interesse lenkte. Er wirkte ferner mehreres Gute
- 2) indem er ein gesetzliches Organ für die öffentliche Meinung bildete, auch manches Gute zu Tage brachte in Ansehung der Craysttage p. 70, Remissionsfond p. 89, Theilnahme der Stände an der Verwaltung des Landarmenhauses p. 90 No. 26, Form p. 91 No. 29, der Todes-Erklärung der Militairs ao. 1806 so nicht zurückgekehrt.

Auch Formen der Zwangs-Eintragung in das Hypotheken-

buch ao. 30, Heruntersetzung des Preises des Gesetzbuchs
ao. 31, Einrichtung der Fabrik-Gerichte —

ohne zu gedenken der bey Bearbeitung vorliegender Gesetze den Ministern befohlenen Berücksichtigung der ständischen Erinnerungen.

Ich wünschte sehr daß man sich auf den nächsten Landtag vorbereitete, um die von den Ministerien abgelehnten Gegenstände von neuem in Anregung zu bringen, und mit kräftigen und bündigen Gründen zu unterstützen.

So eben erhalte ich von Herrn Minister v. Schuckmann eine Aufforderung, die von mir mit mehreren Colonen geschlossenen Abfindungscontracte ihm zur Einsicht mitzutheilen, wozu ich mich in einem an ihn gerichteten Schreiben über Abfindung mit Grund und Boden erboten hatte — es wäre sehr zu wünschen, daß einer von denen Herrn der Ritterschaft nach Berlin reiste.“

Der Erzbischof von Cöln schrieb am 20sten November:

„Was E. E. in öffentlichen Blättern gelesen haben, meine glückliche Rückkunft von Freiburg im Breisgau, darüber will ich nun das Selbstgeständniß ablegen und E. E. gewogenheitlichem Andenken mich lebhaft zurückerufen; hochihnen dem wahrhaft religiösen Manne wird es angenehm zu erfahren seyn, daß die heilige Handlung der Bischöflichen Weihe und die Einsetzung des ersten Erzbischofes in Freiburg nicht nur mit Ordnung und Anstand, sondern mit großer Würde und hoher Feierlichkeit vollzogen ist. — Der Landesherr, Großherzog von Baden, obzwar persönlich der lutherischen Confession sehr zugethan, hat den $\frac{7}{10}$ seiner der katholischen Kirche gehörenden Unterthanen laut und in der That zu erkennen gegeben, daß ihr religiöses Interesse ihm auch am Herzen liegt, und ihnen Recht werden soll; dafür tragen diese aber auch ihren Regenten auf den Händen, sie sind enthusiastisch für ihn eingenommen und vergessen nun ihr vormaliges Angehören an Oesterreich. — Auch ich — als Consecrator habe mich

des Herrn Großherzogs und seiner hohen Familie und Ministerialpersonen höchlich zu beloben, mit Aufmerksamkeit und Ehrenbezeugung auch Auszeichnung jeder Art bin ich in vollem Maaße geehrt worden. — Ich bin ganz zufrieden von der Reise, und freue mich das herrliche, fruchtbare Badensche Land, wo man Zufriedenheit auf aller Menschen Antlitz findet, gesehen zu haben. Den angebotenen Reisekosten-Ersatz habe ich abgelehnt, das Bild des Großherzogs auf einer reich mit Brillanten besetzten Dose zum ehrenvollen Andenken angenommen; ich habe zugleich dahin gewirkt, daß meine Organisation im Erzbisthum Cöln auch die Grundlage für Freiburg werde; der Erzbischof Dr. Völl ist von reinem Willen beseelt, aber 72 Jahre alt und an umfassendes Wirken nicht gewöhnt. — Er war Klosterherr zu Salmansweiler und nun Pfarrer in Freiburg; ich habe ihm auf Verlangen meine Bereitwilligkeit, ihm Dienstbeistand zu werden, gern zugesagt.

Zum Staatsrath nach Berlin werden E. E. so wie auch ich amtlich einberufen seyn; — ich sinne darauf in der zweiten Hälfte des Jenner 1828 die Reise dahin machen und vier Wochen in Berlin verweilen zu können, inmittels muß ich sehen, wie meine Geschäfte in Cöln sich gestalten; sobald ich abwesend bin, wird Rückgang oder Stockung im Geschäftsgang fühlbar. — Was haben E. E. hinsichtlich der Reise nach Berlin beschloffen und was halten Hochsie für angemessener, Absteigen und Verweilen in einem der größeren Gasthöfe, oder Anmieten von chambres garnies?

Die Landtags-Receffe für Westphalen und die Rheinprovinzen sind erschienen — freilich nur wenig befriedigend in den Resultaten, dennoch ist Erneuerung der Versammlung im Jahr 1829 höchst wünschenswerth, die Landtags-Angelegenheit muß sich zum Vortheil der Provinzen allmählig entwickeln und bei richtiger Haltung wird die Wirksamkeit sich auch ergeben — aber gleichartige Ansichten zwischen dem Landtagscommissar und Landtagsmarschall

halte ich auch für unumgänglich nöthig; um so inniger wünsche ich die Wiedervereinigung der Gemüther der beiden Herrn, so in der Provinz Westphalen diese wichtige Stellung bekleiden und hohe Verehrung und Vertrauen genießen. — Aber wie die Entzweiten wieder zusammen bringen? darüber erlaube ich mir bei E. E. die freimüthige Anfrage, nur der Gang für öffentliches Wohl meines Vaterlandes veranlaßt mich zu der vorstehenden Aeußerung.

Auf meiner Rückreise von Freiburg habe ich in Frankfurt mehreres aus der französischen neusten Literatur gekauft. Unter diesen nenne ich *Concordat de l'Amérique avec Rome*, par Mr. de Pradt — dann auch *considérations historiques et politiques sur la Russie, l'Autriche et la Prusse*, par Mr. Auber-
non expréfet, seconde Edition. Paris 1827. Beide Werke verdienen gelesen zu werden, und E. E. Ansicht über diese Bücher zu kennen, wäre mir wie gewöhnlich hochwichtig.“

Stein erwiderte am 27ten November:

„E. Erzbischöflichen Gnaden Theilnahme an der Weyhe des ersten Erzbischofs von Freyburg ist gewiß segensbringend, sowohl durch Ihr würdevolles Benehmen bey dem Aeußern der feyerlichen Handlung, als durch den Einfluß, den Ihre Ansichten über die großen Verhältnisse der Kirche und Staat, auf die dortigen geistlichen und weltlichen Behörden hatten und in der Folge fortbau-
ernd haben werden. Ich freue mich, daß in dem schönen Badenschen Land die sonst herrschende Bitterkeit gegen Regierung und Regenten verschwunden sind, da solche Gesinnungen in einem Gränz-
land so gefährlich sind.

Ich ward nach Berlin zur dießjährigen Versammlung des Staatsraths berufen, lehnte aber das Erscheinen ab und behielt mir meine nähere Erklärung wegen meiner spätern Ueberkunft be-
vor. Ich wünsche Ruhe für diesen Winter, da mich im Jahr 28. 29 der Landtag erwartet, der eine Reise nach Berlin zur Folge

hat. Mit dem Landtags-Abschied ist man im allgemeinen hier zufrieden, er spricht in einem milden, wohlwollenden Ton, manche wichtige Anträge werden berücksichtigt, andere zur näheren Prüfung ausgesetzt, einige und zwar meist solche, die zur Competenz des Herrn Finanzministers gehören, entweder leicht behandelt, oder mit der größten Ungerechtigkeit verworfen. Hieher rechne ich ins besondere a) Cataster, b) Agio, c) Zusatz-Centimen, d) Repressa-
lien-Zölle, e) Weinabgabe. — Die Catasterangelegenheit ist ober-
flächlich behandelt, man berief nach Berlin die Personen, über die man sich beschwerte, den Herrn v. Vincke und den R. R. Kols-
hausen, ohne Zuziehung ständischer Deputirten, die man hätte ein-
berufen oder eine Commission in die Provinz zur Untersuchung der Beschwerden schicken sollen. Eine Folge hiervon ist, daß weder
Maafregeln noch Personen geändert wurden, daß fehlerhaftes, kostbares Verfahren bey der Vermessung, Einseitigkeit und Will-
kühr bey der Abschätzung der Verbände, Ausgleichung der Ver-
bände Bezirke und Provinzen fortbauert, daß alles in den Händen eines schlauen, ränkevollen Sophisten, des Herrn Kolshausen, und
eines schwachköpfigen Botanikers, Herrn Bönighausen, ist, daß
Herr v. Vincke nicht ernstlich eingreift, an denen Conferenzen, wo
die wichtigsten Gegenstände verhandelt werden, keinen Theil nimmt.
Ich übersende anliegend E. Erzbischöflichen Gnaden einige Ver-
handlungen abschriftlich, woraus sich meine Behauptungen be-
stätigen.

Die Widerlegung der Behauptungen des Finanz-Ministers über Agio und Zusatz-Centimen muß nun vorbereitet werden zum
nächsten Landtag, womit ich beschäftigt bin.

Die in dem neuen Zolltarif eingeführten Zölle zur Sicher-
stellung der landwirthschaftlichen Produkte sind ohnbedingt festge-
setzt, und nicht als Repressalien-Zölle, wodurch sie sich ausgleichen
würden, sodann sind sie in Ansehung des holländischen Viehes zu
niedrig um würksam zu seyn.

Die Weinabgabe auf deutschen Wein ist, so wie sie jetzt besteht, 100 pCt. bey dem Tischwein und drüber beträgt, für den Consumenten viel zu hoch.

E. Erzbischöflichen Gnaden fragen, wie die Entzweyten wieder zusammen zu bringen? Dieses muß Herr v. Vincke beantworten; er erklärte mir jede Verbindung aufheben zu wollen — ich that dieses nicht. Waren meine Aeußerungen über seine Geschäftsführung streng und ernst, so war die Sache wichtig, er hatte sie sich durch seine gänzliche Rücksichtslosigkeit auf die Anträge zweyer Landschaften, auf die Vorstellungen seiner Freunde, selbst seines Schwiegervaters, zugezogen; er fährt in dieser Handlungsweise fort, entzieht sich auch gänzlich meinem Umgang, beharrt mit Starrsinn und Beschränktheit bey seiner Meynung über Sachen und Personen — ich kann also nichts anderes thun als die Sache ihren Gang gehen zu lassen; es betrifft ja nicht meine Angelegenheit, sondern die Sache der Provinz — und eine höchst wichtige Sache. Urtheilen E. Erzbischöfliche Gnaden selbst —

Ich würde ein Quartier in einem Privathaus, bey einem längern Aufenthalt, dem in einem Wirthshaus vorziehen.

Auberon ist sehr oberflächlich und unwissend, Pradt las ich nicht. Ihrer Aufmerksamkeit empfehle ich als höchst interessant:

Botta, *histoire de l'Italie depuis 1789—1819* Vol. V. es soll auch gut auf deutsch übersetzt seyn.

Ranke, über Völker und Fürsten.

Hammer, *Ottomanische Geschichte*, und Voigts *Preussische Geschichte*.

Mit der vollkommensten Ehrfurcht und treuen Anhänglichkeit u. s. w."

Der Erzbischof stimmte am 15ten December bei:

„E. E. leben fortwährend in nutzbringender Thätigkeit und arbeiten bereits jetzt für den nächsten Landtag, das entnehme ich

mit anziehender Freude aus Ihrer hochverehrlichen Zuschrift vom 27ten v. M. und wünsche der Provinz Westphalen Glück für so eine Vorsorge — ich entnehme aber auch aus den hiebei wieder obrückkommenden Verhandlungen, welche Unzuverlässigkeit, was für ein schwankendes Benehmen bei dem tief in das Eigenthum der Menschen eingreifenden Catastergeschäfte nachtheilig vorwaltet und wie herrisch durchfahrend die Vorschriften vollzogen werden — um so weniger darf diese Angelegenheit ohne Fortberathung auf dem Landtag bleiben — alle die vorgekommenen und bekannt gewordenen Mißgriffe müssen laut gerügt werden, dann werden der ausführenden Behörde die Augen geöffnet werden; ich gestehe nicht zu begreifen, daß der Herr Oberpräsident v. Vincke die eigentliche Geschäftslage so ganz verkennt; bisher war es ohne Wirkung, daß ich ihn auf das Urtheil anderer über die Angelegenheit sowohl als über die unglückliche Auswahl der mithandelnden Hauptpersonen aufmerksam machte, ich werde aber fortfahren, ihm die ungünstige Meinung und Beurtheilung der Geschäftsmänner am Rhein aufzutischen.

Je näher der Ablauf des Jahres heranrückt, desto mehr habe ich es mir angelegen seyn lassen zu überschauen, was ich in meinem Wirkungskreise bewirkt habe; davon war das Ergebnis, daß ich dem Himmel zu danken habe für das Fortschreiten zum Guten, Religiösen und Wissenschaftlichen im Innern meiner Erzdiocese; die Folgsamkeit der Geistlichkeit, die Empfänglichkeit derselben für Lehren und Weisungen zum Benehmen im Berufe ist weit größer als ich hoffen durfte, und nicht in minderem Grad gelingt es mir hinsichtlich auf die Bildung der Aspiranten zum geistlichen Stande. — Aber blicke ich zurück, was ich für die öffentliche Sache zu Berlin beim Altenstein und seinem Ministerio angetragen habe, wie wenig davon erlebigt oder auch nur in Arbeit genommen ist, so muß ich tief trauern . . . Ich danke für die Angabe mehrerer neuen merkwürdigen Werke; Botta's *histoire sur l'Italie* wird

eins der ersten seyn, mit dem ich eine Abendstunde ausfülle; ich geize ungemein mit meiner Zeit und arbeite rastlos thätig, aber dem ungeachtet bleibt mir wenig Zeit disponibel — ich entziehe mir die Schlafstunden, um nur dem wissenschaftlichen Treiben in der aufgeregten Welt nicht fremd zu werden, dabei hält meine Gesundheit und Geistesmunterkeit sich gut.“

In Beziehung auf die Verbesserung und Erwägung der Städteordnung faßte Stein am 9ten December in einem Schreiben an den Minister v. Schuckmann seine Ueberzeugung zusammen, und empfahl dringend eine möglichst seltene nicht einseitige noch übereilte und nur in wichtigen Fällen stattfindende Einwirkung der Staats- und Provinzialbehörden auf die Gemeindeangelegenheiten. Zur Ausgleichung der Meinungsverschiedenheit zwischen Rath und Stadtverordneten schlug er folgende Einrichtung vor:

„1) Der Magistrat läßt durch eine Deputation der Versammlung der Stadtverordneten seine Anträge eröffnen, diese nimmt sie in Berathung, übersendet ihren Beschluß an den Magistrat — durch Deputirte, und auf dieselbe Art wird es mit denen Anträgen der Stadtverordneten an den Magistrat gehalten —

2) Im Fall der Verschiedenheits-Meinung wird die Sache zwey Monate verlaget, alsdann der Antrag erneuert, geschieht dieses abermals ohne Erfolg, so wird

3) eine Deputation aus dem Magistrat und den Stadtverordneten gewählt, und in dieser eine Vereinigung versucht;

4) erfolgt sie, so wird sie zur Genehmigung an die Committenten gebracht —

5) in dem entgegengesetzten Fall so wird die Angelegenheit auf unbestimmte Zeit zurückgesetzt, es wäre dann daß die eine oder die andere Behörde auf Entscheidung der Staatsbehörden provocire;

6) alsdann entscheidet diese, aber nur nach vorhergegangener Anhörung und Untersuchung durch eine ad hoc ernannte Local-Commission.“

Auf die zustimmende Erwiederung des Ministers schrieb Stein und versuchte auch die richtige Ansicht über die Frage von Ablösungen und Diensten geltend zu machen, welche bei dem nächsten Landtage wieder vorkommen mußte, und deren sachgemäße Lösung für die Einigkeit und das Gedeihen der Provinz von größter Wichtigkeit war:

„Empfangen E. E. die Versicherung meines lebhaftesten Danks für die Aufmerksamkeit die Sie auf den Inhalt meines Schreibens dd. 9ten December a. p. zu wenden geneigt waren.

So wohlthätig zweckmäßige Communal-Einrichtungen auf die Verwaltung des Gemeinbewesens, auf Bildung des Gemeingeistes wirken, so wichtig ist es besonders in denen westlichen Provinzen der neuen Institution die möglichste innere Vollkommenheit zu geben, um dem Spiel der Leidenschaften Grenzen zu setzen.

Es ist unläugbar daß besonders in den Rheinischen Provinzen die Fremdherrschaft verderblich eingewürkt hat, daß hier eine Beweglichkeit in den Meinungen, ein Hang zur Intrigue vorherrschend ist, daß die jetzige Generation nur mit sehr losen Banden an das neue Vaterland geknüpft ist. — Daher werden hier die Ausbrüche des Partheygeistes häufiger erscheinen, als man es in dem Innern von Deutschland zu befürchten Ursache hat.

Die Verschiedenheit der Religion des Rheinlandes und Westphalens von der der Mehrheit der Bewohner der Preussischen Monarchie, mindert auch die Anhänglichkeit der ersteren — und so bestehen manche Anlässe zu Reibungen und zu Unmuth, die in den östlichen Provinzen weniger, zum Theil gar nicht, vorhanden sind.

Sehr wohlthätig und verbessernd sind die Bemühungen des Erzbischofs zu Cöln um die Bildung der jungen Geistlichen, und um Belehrung und Leitung der noch der Bildungsamkeit fähigen älteren.

Bei dieser Beschaffenheit des öffentlichen Geistes, und dem Daseyn so mancher Reizmittel zu Reibungen, sind Anstalten zum Versöhnen, zum Ausgleichen in den hiesigen Provinzen dringend nöthig, und ich glaube, daß die von mir vorgeschlagenen praktisch sind, da ich sie nicht erfunden, sondern aus dem Leben genommen, wo sie sich seit langen Jahren als nützlich bewährt haben.

Gleiche Wichtigkeit mit den Communal-Ordnungen hat für unsere Provinz die Ablösungs-Ordnung, deren wohlthätige Folgen sich langsam zeigen werden, wenn man durch sie nicht eine plötzliche Umkehrung des Bestehenden, rücksichtslos mit denen seit Jahrhunderten vorhandenen Rechten zu bewürken, sondern eine allmählig sich entwickelnde Umbildung zu erreichen sucht.

Bei denen Verhandlungen des Münsterschen Landtags 1826, äußerte sich ein verderblicher Partheygeist unter denen verschiedenen Ständen, er ward angefacht durch einen eiteln oberflächlichen Advocaten, Dr. Sommer, und diesem Partheygeist Gehör gebend, entfernten sich die Stände während der Verhandlungen immer mehr von einander.

Die Haupt-Anstöße waren Abfindung mit Land oder Geld, oder Abfindung mit Geld allein — jenes forderte nach Analogie der in den östlichen Provinzen geltenden Gesetzgebung, und nach dem Inhalt des Entwurfs für Ablösungs-Ordnung für die Sächsischen Provinzen der Adel, auf dem letzten bestanden die Landleute, offenbar verleitet, indem in den ersten Verhandlungen sie die Land-Abfindung für zulässig fanden.

Nach meiner innigen Ueberzeugung, und aus den in der Darstellung über die Landtags-Verhandlungen gedrängt angegebenen

Gründen, halte ich Land- und Geld-Abfindung nach der Wahl des Berechtigten, für die einzige gerechte und dem jedesmaligen individuellen Verhältniß der Interessenten angemessensten Ablösungsart:

Dies beweist mir meine Erfahrung: auf freiwillige, von mir durchaus nicht veranlaßte Meldung mehrerer Colonen, habe ich eine für sie und mich angemessene Ablösung von Natural-Renten gegen Abgebung von Land zu Stande gebracht. Sollten E. E. die Einsicht solcher sehr einfachen Ablösungs-Verträge wünschen, so werde ich sie einzureichen die Ehre haben.

Der andere Gegenstand des Streits beider Partheyen sind die Dienste. —

Die Anträge der Verpflichteten, das bisher in den verschiedenen Districten übliche Dienstgeld zu bezahlen, das Ablösungs-Capital zu berechnen, mit einem Zusatz, im Fall daß die Provocation vom Verpflichteten komme, scheint mir billig.

Wesentlich zur Erhaltung des Bauernstandes ist es, daß ihm allein das Recht auf Ablösung anzutragen zustehe, aber um so fester steht der Anspruch des Gutsherrn auf die Wahl der Ablösungsart, ob sie in Grund oder Geld geschehen solle. —

Cappenberg 24ten Januar 1828.

Stein."

Diesen Vorstellungen schließen sich zwei Erklärungen über Gemeindeverfassung an den Landrath Hout zu Kreuznach an, welcher eine Schrift darüber herausgegeben und übersandt hatte. Stein schrieb ihm im Februar:

„E. W. Mittheilung Ihrer Abhandlung war mir sehr erfreulich, da sie den regen Eifer für das Allgemeine und Ihre ernste Aufmerksamkeit auf die Beförderung seines Wohles beweist.

Vielen Ihrer Ansichten stimme ich bey, z. B. pag. 5 sq. 1, 2, 4, 5, pag. 8 sq. No. 1, 3, 4, 6, 7, 13, 14, 18.

Gingegen halte ich Aufrechterhaltung der denen Höchstherrschaft

ten beigelegten Vorrechte überhaupt wohlthätig, und insbesondere auf dem linken Rheinufer für unerlässlich. Die hier bestehenden bäuerlichen Verhältnisse und deren Einfluß auf Sittlichkeit und Geschäftsfähigkeit der ländlichen Bewohner sind mir bekannt aus meinem ehemaligen nicht unbeträchtlichen Besitzthum von Höfen in Steeg bei Bacharach; ferner an der Mosel von der Vogtei Hageport und des gemeinschaftlichen Eigenthums mit Grafen Nesselrodt die Herrschaft Ehrenberg an demselben Strom, und Landsecron an der Ahr — welches Alles ich aus Abneigung gegen die Fremdherrschaft ao. 1802 verkaufte.

Mit denen bäuerlichen Einrichtungen dieses Theils von Deutschland stimmen die in dem Herzogthum Nassau vorhandenen, wo ich noch gegenwärtig meine älteren Besitzungen habe, überein; in beiden Ländern besteht unbedingte Theilbarkeit des Grundeigenthums, daraus folgt Uebervölkerung nach unverhältnismäßiger Zerstückelung, und eine Masse von bedürftigen, für das tägliche Auskommen ängstlich besorgten Proletariern. — Diese sind größtentheils unbekümmert um das Gemeinwesen, entweder lenksame Werkzeuge von Intriguants, Winkel-Consulenten — (pag. 50) oder feindselig entgegen stellend. Dann dem Eindringen der Noth, der Böbelhaftigkeit Grenzen zu setzen, um denen einigermaßen besseren Elementen ein Uebergewicht zu verschaffen, halte ich es für nöthig, daß die Verfassung ein solches den Höherbesteuerten zusichere.

Sie werden wohl am ersten empfänglich seyn für Verbesserung, z. B. Wege, Schulen, denn ihnen wächst zunächst der größte Nutzen, durch Wegsamkeit, Verbreitung der Bildung zu, sie auch alle haben die Selbstständigkeit, die zur Vertretung des Interesses der Gemeinde gegen fremde Anmaßungen wesentlich ist.

Der [Adel?] wird auch durch großen Grundbesitz an das Interesse der Gemeinde gebunden; wie kann man ihn seines Rechts

mit zu rathen, wo er soll mit thaten, wegen einer oft nothwendigen (z. B. wegen Dienstverhältnisse) Entfernung berauben?

Pag. 13 No. 5. Die nach dem französischen Typus geformte Bürgermeisterei-Einrichtung halte ich nach meinen täglichen Erfahrungen für fehlerhaft, kostbar, die Beamten vervielfältigend, die nach ihrer Dotirung und Stellung im Dienst doch nur höchst mittelmäßig sind. In dem Cleve-Märkischen bestand seit zwei Secula eine zweckmäßige Einrichtung, die der Erbentage, wo die Bezirks-Angelegenheiten in der Versammlung aller 10 Rthr. Contribution oder 16 Morgen Land besitzenden Grundeigenthümer berathen wurden, und wo die polizeiliche und Finanz-Verwaltung von den Beamten gewählten Steuer-Einnehmern anvertraut war. Mit einer solchen Organisation wurden zwei Jahrhunderte hindurch Steuern erhoben, Armeen mobil gemacht, Conscription bewürkt, Chaussees gebaut u. s. w., Tabellen jeder Art verfertigt. Der Steuer-Einnehmer kam durch die Abgaben-Erhöhung mit jedem Eingeseffenen in mannigfaltige Berührung, und da er ein hinreichendes Gehalt hatte, so fanden sich zu solchen Stellen tüchtige und wohlhabende Männer — da unsere jetzigen Burgemeister gemeinlich der Crayßstube entnommene Schreiber sind, die oft selbst die Gesetze, die sie bekannt machen, nicht verstehen.

Pag. 46 No. 22. Man könnte den Plan zu der Bürgermeisterei-Eintheilung durch den Landrath entwerfen und von den Crayßständen begutachten lassen — ich setze voraus, daß der Landrath den Crayß kennt.

Mit ausgezeichnete Hochachtung beharre ich v. St."

„6ten März. Die Aufmerksamkeit, welche E. W. auf den wichtigen Legislations-Gegenstand der Gemeindeverfassung wenden, der Ernst, womit Sie ihn behandeln, ist gewiß sehr achtungswerth, und ich finde mich hierdurch veranlaßt Ihr s. g. Schreiben

dd. Kreuznach den 20ten Februar etwas ausführlich zu beantworten.

Indem ich die Nothwendigkeit behauptete dem größeren Eigenthum in den Angelegenheiten der ländlichen Gemeinden einen vorzüglichen Einfluß einzuräumen, verstand ich nicht die Aufrechterhaltung der alt hergebrachten Vorrechte, denn alle ihre Besitzer sind auf dem linken Rheinufer verschwunden, durch Verarmung, Veräußerung, durch Entfernung.

Es bleibt aber dennoch unter dem Landmann noch eine Zahl Wohlhabender, es bildete sich ferner eine Klasse von größeren Gutsbesitzern durch Erbschaft, Kauf — unter diesen ist freylich die im Ganzen wenig schätzbare Klasse der Güter-Speculanten — und das Resultat der Ereignisse, so seit 1794 stattfanden, der Umsturz des alten Zustandes, worunter auch vieles Fehlerhafte war, die Entstehung eines neuen aus den revolutionairen Principien, so in den 90er Jahren vorherrschten, aus dem despotischen, so unter Napoleon das Uebergewicht hatte, waren allerdings für Wohlstand, religiös-sittliche und geistige Bildung der Bewohner des linken Rheinufers sehr verderblich.

Würkten diese Einflüsse aber weniger nachtheilig auf die ärmern und kleinern Gutsbesitzer und Bauern? kann man mit mehrerem Vertrauen in ihre Hände das Interesse der ländlichen Gemeinden niederlegen — wird es alsdann nicht noch mehr gefährdet durch den Einfluß der Noth, der, alle Triebfedern des Eigennuzes so gebieterisch bewegenden Armuth? — Dieser Einfluß wird fortbauern wükten; bey der oberen Klasse läßt sich eine Veränderung mit der Zeit als Folge der von der Regierung für Verbesserung der Erziehung [getroffenen], der kirchlichen Anstalten, selbst der Gemeinde und ständischen Anstalten erwarten; was Erziehungs-Anstalten für die Jugend, das ist Theilnahme an den staatlichen Angelegenheiten für den Altern, er wird genöthigt seine Aufmerksamkeit und Thätigkeit von dem Persönlichen auf das Gemeinnützige zu wen-

den, er handelt unter der Aufsicht der Oeffentlichkeit, eigennützige Absichtlichkeit oder bare Eitelkeit würden von den Umstehenden bald entdeckt und gewürdigt.

Hiezu kommt, daß unter den neuen Grundeigenthümern sich manche sehr achtbare finden, z. B. die Besitzerin von Ramersdorff bey Coblenz, der Eigenthümer von Nordorf bei Cöln, und wahrscheinlich mehrere andere, mir unbekannte, die durch ihre gesellschaftliche Stellung, durch ihr Beyspiel wohlthätig auf ihre Umgebung wükten werden.

Der Gesetzgeber will ein für die westlichen Provinzen allgemein anwendbares Gemeinde-Institut bilden — es kann also der Individualität jeder einzelnen Vertlichkeit unmöglich genau angepaßt werden; sollten in der einen oder der andern sehr bedeutende momentane Umstände eintreten, die die Einführung bedenklich machen, so suspendire man sie für eine gegebene Zeit — und warte deren Wirkungen ab, das Verschwinden einer verschlechterten, das Eintreten einer besseren Generation.

Allerdings wükte auf die so munteren, geistreichen, arbeitssamen Pfälzer eine sinnliche, dem Genuß und Luxus ergebene Regierung, Verkäuflichkeit der Beamtenwelt, religiöser Druck verderblich, die Generation dieser Zeit ist größtentheils verschwunden und wir sehen, wenigstens nach meiner Erfahrung, eine sittlichere, gebildetere Jugend in das Leben eintreten.

Die Einwürfung, die ein würdiger, das Gute einsehender und kräftig wollender, öffentlicher Beamte, besonders ein Landrath hat, wird viele Uebelstände beseitigen, viele Ränke vereiteln, die Sache des Guten aufrecht erhalten — und auch E. W. wird dieses unter göttlichem Segen in Ihrem Wirkungskreys gelingen. Der Einfluß der Höchstbesteuerten ist ja ohnehin bedingt durch die Festsetzung, daß ihre Zahl nie das Drittheil der gewählten Gemeinde-Verordneten übersteigen könne. (§. 14 des rheinischen Entwurfs zur Communalordnung).“

1828.

Die Verwickelungen, welche durch die Schlacht von Navarin zerhauen zu seyn schienen, verwirrten sich durch den Türkischen Fanatismus, das Aufhängen des Griechischen Patriarchen zu Constantinopel und die Verfolgung der Griechischen Christen zu solchem Grade, daß der Ausbruch des Russischen Krieges nicht länger zurückgehalten werden konnte. Während die Russen an der Donau erschienen, sandte Frankreich im Einverständniß mit England ein französisches Heer unter Maison nach Morea und bewirkte den Abzug der Aegypter. In Deutschland aber ereignete sich nach langem Harren und unzähligen getäuschten Hoffnungen die erste günstige Veränderung, indem es der Preussischen Regierung gelang, Hessen-Darmstadt zu einem Zollverein zu bestimmen, an welchen sich im Lauf der Jahre die Verbindung fast aller deutschen Staaten knüpfen sollte.

Die Errichtung des Zollvereins ging zunächst aus der zerstreuten Lage der Preussischen und der Hessen-Darmstädtischen Besitzungen hervor, welche beiden Staaten in der Vereinigung eine Erleichterung der Erhebungskosten und größere Sicherung gegen den Schleichhandel, den Bewohnern beider Länder aber durch Eröffnung eines erweiterten Marktes wesentliche Vortheile gewährte. Von einer politischen Abhängigkeit des kleinen von dem größeren Staate konnte um so weniger die Rede seyn, als der Vertrag nur auf eine Reihe Jahre abgeschlossen war, und der Regierung in jeder andern Hinsicht freie Hand ließ; eben so ungegründet war eine andere Besorgniß, welche besonders bei der späteren Erweiterung des Vereins hervortrat, daß die Regierungen durch den Beitritt sich der Einwirkung ihrer Landstände auf die Steuerbewilligung entziehen und deren Rechte beeinträchtigen wollten; denn obwohl durch das Eingehen solcher auf eine Reihe Jahre gültiger Verbindlichkeiten, welches jedoch immer nur unter Zustimmung der

Landstände erfolgen konnte, der Leptern Einwirkung während dieser Jahre beschränkt wurde, so blieb ihnen doch für die Ausübung und Bethätigung ihrer Rechte das ganze Gebiet der directen Steuern, welches für allenfallsige Ermäßigung der Einnahmen allenthalben eine hinreichende Gelegenheit bot. Alle diese Befürchtungen haben sich während der längeren Dauer des Zollvereins als vollkommen ungegründet erwiesen; bei seiner Begründung aber bestand ein lebhaftes Mißtrauen, welches von Wien aus mit vieler Thätigkeit genährt wurde und die weiteren Schritte erschwerte. Der Finanzminister v. Moß, ein geborner Hesse, der in Preußen mit keiner der Parteien zusammenhing und seine freiere Stellung mit großer Klugheit und Thätigkeit zur Ausgleichung von Hindernissen benutzte, bediente sich zur Bearbeitung des Einzelnen des Geheimen Finanzraths Maassen, die politischen Unterhandlungen führte der Geheime Legationsrath Eichhorn. Dieser war von der Ueberzeugung durchdrungen, daß Preußens und Deutschlands Wohl aufs Engste verbunden seyen, und die gemeinsame Förderung auch jedem Einzelnen an Kraft und Wohlstand zu Gute kommen müsse, daß also insbesondere der unmittelbare Geldverlust Preußens bei der Vertheilung der Einnahmen nach der Kopfzahl gegen die Zunahme des innern Wohlstandes nicht in Betracht komme, und man den übrigen Staaten eine solche Bereicherung gönnen müsse. Bei den Unterhandlungen aber befolgte er den Grundsatz, den kleinsten wie den größten Staat mit gleicher Offenheit und Achtung seiner Rechte und seiner Unabhängigkeit zu behandeln; und den befürchteten Gegenwirkungen der Oesterreichischen Partei entging man durch die Maßregel, daß man mit keinem Staate eine Unterhandlung begann, der nicht von freien Stücken selbst den Antrag darauf gerichtet hätte. Der König, dessen gerechtes Herz auch jeden Schein von Umrrieben und Ränken vermieden haben wollte, konnte nichts dabei zu erinnern finden, daß sein Ministerium auf die Wünsche von Nachbarn und Bundes-

genossen einging, die in dem Verein ihre finanzielle Rettung zu finden erklärten. Daß aber alles dieses in Einzelverhandlungen und nicht am Bundestage betrieben wurde, davon lag der Grund in dem Zustande der Oesterreichischen Monarchie, welcher sie am Eingehen in diese Vereinbarungen hinderte.

Diese Ereignisse wurden von Stein mit der lebhaftesten Theilnahme aufgenommen und nach ihrem wahren Werthe sogleich richtig gewürdigt; man sieht wie er schon damals die angeblichen Gründe, welche kleinere Staaten von einem Zollverein mit Preußen abhalten sollten, und welche in unsern Tagen eben so gehässig als grundlos und glücklicherweise ohne Erfolg wiederholt worden sind, in ihrer vollen Nichtigkeit hingestellt hat.

In den ersten Tagen des Jahres, als über allen diesen Dingen noch der Schleier der Zukunft lag, schrieb er seiner Schwester:

„Ich kann in dieses neue Jahr nicht tiefer hineinleben, ohne Dir meine gute liebe Schwester alles das Glück zu wünschen, dessen wir fähig sind, Gesundheit, inneren Frieden, ruhiges Hinschauen auf die nahe Zukunft; mögen wir bis zu dem Uebergang sagen können:

Nicht ohne Weh, doch ohne Ach

Bin ich geworden alt, nicht schwach —

Ich befinde mich ganz wohl in meiner Einsamkeit, mäßige Geschäfte, Verbesserungen in Wald und Feld, Bücher, bisweilen gegebene und empfangene Besuche füllen die Zeit aus, und nehmen meine wenige Kräfte in Anspruch. . . . Von meinen Töchtern habe ich gute Nachrichten, sie sind gesund, in ihren häuslichen Verhältnissen glücklich — Henriette klagt über Theurung, Kleiderpracht in München, Ueberladung ihres Mannes mit Arbeiten. Lebe wohl meine gute Schwester, besuche mich im May in Gappenberg — Gott erhalte und stärke Dich — der guten Dechantin und ihrer etwas streitsüchtigen Schwester sage recht vieles gute und freund-

liche und sage ihnen daß ich für sie alles wirklich Wünschenswerthe wünsche.“

Später fügte er hinzu: „Das Gefühl von Mattigkeit, worüber Du meine liebe gute Schwester in Deinem Brief dd. 1sten m. c. klagst, wird sich wohl bey der Rückkehr der guten Witterung mildern — Gott gebe es, daß Du die Kräfte behalten mögest mich zu besuchen.

Ich fühle daß die meinige allmählig sinken, ein ruhiges einförmiges Leben, Diät, Bewegung erhalten mich wenigstens gesund.“

Und noch später: „Deinen letzten Brief erhalte ich heute, und sehe daß Du sehr leidend bist meine gute Marianne — hoffentlich wirst Du bei der eintretenden milderen Witterung erleichtert werden. Ich gehe vor Ende Juny nicht von hier, und nehme auf jeden Fall meinen Weg über Homberg um Dich zu besuchen.

Lebe wohl meine gute Schwester, Gott erhalte Dich zu meinem Glück und Trost — empfehl mich der Frau Dechantin und ihrer Fräulein Schwester. Hast Du nichts mehr zu lesen? so schicke ich Dir wieder etwas.“

Nachdem ich von Hannover aus die Verbindung mit den bedeutendsten Mitarbeitern der Monumenta wieder angeknüpft, und die Vorbereitung des zweiten Bandes begonnen hatte, setzte ich Stein fortdauernd von allem Wesentlichen in Kenntniß, und verband damit die erforderlichen Anträge. Er erwiederte den 8ten Februar:

„E. W. und Ihrer liebenswürdigen Gattin Aufenthalt in Gappenberg hat seinen Bewohnern angenehme und dauernde Erinnerungen hinterlassen, ich bedaure nur die große Entfernung von Hannover und daß Sie nicht an einem nahen, leicht erreichbaren Orte wohnen. — Meine Tochter ist über diese neue Bekanntschaft und die einer andern dort wohnenden englischen Dame sehr er-

freut, und ich glaube, daß ihr beider Umgang wohlthätig seyn werde.

Die Rückkehr des Steuermanns wird zur Fortsetzung des Laufs unseres Schiffes sehr nützlich seyn. —

Wenn Herr Copitar und Dobrowsky nur Wort halten —

Sollte man die Unterbibliothekare des Vaticanus nicht zu mehrerem Fleiß, die Handschrift des Nithard aufzusuchen, reizen, wenn man ihnen eine Gratification für das Auffinden versprache, z. B. 50 Scudi? Schlagen Sie dieses Herrn Dr. Köstel vor.

Stenzels Geschichte der Salischen Kaiser ist noch nicht erschienen. — Ich habe den Abgang des Schreibens nach Dresden, wegen der Handschriften des Lambert Schaff., denen Herren Schloffer und Böhmer dringend empfohlen, beide auch veranlaßt Namens der Central-Direction an Graf Schönborn zu schreiben. Es ist recht gut, wenn Herr Prof. Hesse die Ausgabe des Chron. St. Petri und Montis Sereni besorgt.

Ist nicht die vertragsmäßige Verbindlichkeit vorhanden, daß Hahn etwas zu unserer Cassé beytrage?

Empfehlen Sie mich dem wohlwollenden Andenken Ihrer Frau Gemahlin und empfangen Sie die Versicherung der ausgezeichneten Hochachtung womit ich beharre u."

Die Erfüllung der Wünsche fand zum Theil Hindernisse, ward jedoch zuletzt erreicht. In Frankfurt nahmen sich Herr v. Nagler, Dr. Böhmer und Dr. Schloffer der Geschäfte an; Herr v. Richard ward durch sein Augenleiden an thätiger Theilnahme gehindert. Die Vervollständigung der Centraldirection traf gleichfalls auf Bedenken; der neue Sächsische Bundestagsgesandte Herr v. Lindenau, den Stein als einen sehr edeln geistvollen Mann¹⁵ herbeizuziehen wünschte, erwiederte nach vorheriger Anfrage in Dresden, daß er seiner lebhaften Theilnahme für die Sache ungeachtet, in dem gegenwärtigen Augenblick, in welchem

Antheil und Aufmerksamkeit aller Regierungen so ganz und ausschließlich auf Dinge ganz anderer Art gerichtet seyen, und eine kräftige und consequente Unterstützung von dieser Seite sich wohl nicht erwarten lasse, nicht in die Centraldirection einzutreten vermöge — so gern er unter andern bessern Umständen, wie sie vielleicht die Folge bringen werde, dazu bereit sey¹⁶.

Diese Ansicht ward von Herrn v. Nagler getheilt, und hielt dieser es daher nicht für rathsam, früheren Vorgängen gemäß, den ersten Band der Monumenta dem Bundestage zu übergeben. Stein schrieb deshalb an Dr. Böhmer:

„Es wäre sehr zu wünschen daß Herr v. Nagler seinen Schwager, den Herrn Minister des Cultus und der Erziehung v. Altenstein zu einem jährlichen Beytrag bestimmte, übrigens bin ich vollkommen mit Herrn Gesandten v. Nagler einverstanden, daß die Uebergabe des ersten Theils der Monumenta an die Bundesversammlung unterbleibe, als vollkommen zwecklos — ... Wir müssen, fuhr er in Beziehung auf einen damaligen Plan fort, das Unternehmen des Thüringischen Vereins, die Scriptoren vor 500 herauszugeben, unterstützen; es ist sehr verdienstlich, es sind die Propyläen zu unseren Monumentis — werden sie aber auch als Hülfquellen aufnehmen Ammianus Marcellinus, Claudian, Zosimus? Bestizen wir nicht außer Idatius auch Collationen von Prosper Aquitanus, Prosper Tiro u. s. w. was wir haben, müssen wir zum Gebrauch leihen. Der Codex Moeno-Francfurtensis ist eine wichtige und erfreuliche Erscheinung; wir können von E. W. nur etwas vorzügliches erwarten.“

Weiter schrieb er mir:

„22sten Februar. E. W. habe ich die Ehre, in der Anlage einige Nachrichten über die Lage unserer Angelegenheiten in Frankfurt mitzutheilen, und werden Sie daraus ersehen, in welchen Fällen und in welcher Art Ihre Mitwirkung erfordert und erbeten wird, welche ich also erwarten darf.

Wegen Verabfolgung des Cod. vitae Sturmii hatte ich mich durch Graf Biech an den König von Bayern gewandt — dieser hat zwar befohlen, daß man Ihnen den Codex in Erlangen offen lege; hiermit ist aber wenig ausgerichtet; — es hat also der in München anwesende Abgeordnete, Professor Henke aus Erlangen, sich dorten erkundigt, ob dorten Niemand vorhanden, um die Vergleichung vorzunehmen, und im Verneinungsfall angetragen, die Handschrift nach München zu schicken, wo Herr Professor Docen die Vergleichung selbst oder durch einen dritten vornehmen würde.

Schreiben E. W. vorläufig in diesem Sinn an Herrn Prof. Docen, welches der Sache sehr förderlich seyn wird.“

„18ten März. Ich habe denen Herrn Mitgliedern der Central-Direction dringend empfohlen die in E. W. Schreiben dd. 5ten m. c. enthaltenen Wünsche und Anträge zu erfüllen und zu bewerkstelligen — und zweifle nicht, daß Alles Ihrem Wunsch gemäß wird ausgeführt werden.

Sollte man nicht in Dresden und in Leipzig Jemanden finden, der gegen ein Honorar die Collation des Lambertus vornehme? Vielleicht ist man in Dresden eher geneigt die Handschrift nach Leipzig als nach Rudolstadt verabfolgen zu lassen.

Ich höre, daß Dahlmann sehr niedergedrückt ist durch den Verlust einer innig geliebten Gattin, und durch Unmuth über erlittene Zurücksetzung, die ihn die Regierung wegen seiner kräftigen Vertretung der ständischen Rechte leiden läßt. — Er wünscht Kiel mit einem andern Aufenthaltsort zu verwechseln — sollte er nicht Hoffnung haben nach Göttingen berufen zu werden? Er ist ein fleißiger Geschichtsforscher und nach Allem, was ich von ihm vernehme, ein sehr edler Mann, der durch Gesinnungen und Beyspiel sehr wohlthätig auf junge Leute wirkt.

Setzen Sie auf das Auffinden des Rithard in der Bibliothek des Vaticans eine Prämie von 100 Scudi; ich werde sie halb, oder wenn es der Zustand der Cassé erfordern sollte, ganz bezahlen.

Mit den besten Wünschen für die Wiederherstellung der Gesundheit der Mad. Perß, der Bitte mich ihrem Wohlwollen zu empfehlen und denen Gesinnungen der ausgezeichneten Hochachtung beharre ich zc.“

Ich erwiderte, daß bei Heerens Abgang für Dahlmanns Berufung nach Göttingen Aussicht sey.

„11. May. E. W. danke ich für die Mittheilung des Berichts über die Leipziger Hospitäler*. — Das Betragen dieser Stadt macht einen grellen und widrigen Contrast mit der durchaus in Deutschland bewiesenen thätigen, alles aufopfernden Sorgfalt für den verwundeten und kranken Krieger. *) Bd. 3, S. 437.

Die Herren Professoren Dieck und Kraut werden wohl für die Bearbeitung einzelner Theile der Gesetzgebung benutzt werden müssen.

Herr Prof. Michaelis scheint ganz geeignet zu seyn den Schwabenspiegel zu bearbeiten, wem soll aber die Bearbeitung des Sachsenspiegels übertragen werden — wäre nicht Herr Spanenberg dazu geeignet?

Wäre es nicht zur Beförderung der Unternehmung sehr angemessen, daß E. W. ein paar Sommermonate verwendeten, um Dresden und München zu besuchen, um die dortige Hülfsmittel einzusehen, selbst zu benutzen oder zu vertheilen, das Interesse der dortigen Gelehrten zu beleben.

Ich würde im Fall der Unvermögenheit unserer Cassé gern die Kosten tragen — hierüber erbitte ich mir eine Erklärung, füge aber eine unerläßliche Bedingung bey, daß Ihre Frau Gemahlin Sie begleite, damit sie diesen schönen Theil von Deutschland mit allen seinen Natur- und Kunstschönheiten kennen lerne, und sie mich nicht anklage Sie zu einer Entfernung veranlaßt zu haben.

Es wäre sehr zu wünschen, daß Herr Copitar und Dobrowsky ihre Arbeiten abliefern — damit E. W. an der Ausgabe des zweiten Theiles nicht gehindert werden.

Göttingen würde an Herrn Prof. Dahlmann einen gründlichen Gelehrten und einen sehr achtbaren Mitbürger erhalten.

Mit der Bitte mich dem wohlwollenden Andenken von Mad. Berk zu empfehlen und denen Gesinnungen der ausgezeichnetesten Hochachtung beharre ich u."

Diese Reise konnte damals nicht ausgeführt werden; sie ist erst 1833 mit Erfolg unternommen, auf ihr unter andern der Richer entdeckt worden. Dagegen erhielt ich durch Guerards Güte die verlangte Vergleichung des Nithard; für die Ausgabe des Sachsenspiegels schlug ich Nitsche in Dresden vor.

Blume hatte ihm den zweiten Theil seines Iter Italicum übersandt; er dankte (15ten Januar) dafür auf das verbindlichste — „sein Inhalt, schrieb er, ist sehr lehrreich, und zeigt wie früh und allgemein die Liebe zu den Wissenschaften in Italien verbreitet war."

Die bevorstehende Uebersetzung der Städteordnung veranlaßte Friedrich v. Raumer seine Abhandlung über die Städteordnung zu schreiben, die er nach Gappenberg sandte. Stein antwortete:

„21sten Februar. E. H. danke ich auf das verbindlichste für die Mittheilung Ihrer gehaltreichen Abhandlung über die Städte-Ordnung.

Eine zwanzigjährige Erfahrung spricht sich nun aus, über den Werth der durch jenes Gesetz eingeführten Municipal-Versassung, und im Ganzen auf eine günstige Art; dieselbe Erfahrung macht aber auch ihr Fehlerhaftes kund, und die verschiedenen Landtagsverhandlungen enthalten sehr gründliche Aeußerungen sowohl des Beyfalls, als Rügen des Fehlerhaften.

Diese Erfahrungen, diese Urtheile sind also eine Quelle, woraus man, jedoch prüfend, die Verbesserungen schöpfen kann, aber auch eine andere sollte man benutzen, die Verfassungen der

Reichsstädte und die Geschichte ihrer Bildung, sie genossen keine unbedingte Freyheit, sondern bewegten und entwickelten sich unter der Oberaufsicht des Kaysers und Reichs, und zunächst des Reichshofraths.

Ich fand mich daher veranlaßt, näher mich mit der Verfassung der noch jetzt bestehenden freyen Städte bekannt zu machen — und hier fand ich die Ergebnisse der Kämpfe und Streitigkeiten über Bürgerrecht, Zünfte, Verhältniß zwischen Magistrat und Bürgerschaft, ihre gemeinschaftliche, ihre besondere Befugnisse, und über Einrichtungen, um die zwischen beiden entstehenden Uneinigkeiten zu beseitigen.

Die Hamburger Verfassung, so sich langsam unter hundertjährigen Kämpfen entwickelte, besitzt große Vorzüge, sie ward daher ao. 1814 unbedingt und einstimmig von der Bürgerschaft wieder angenommen.

Dem Inhalt der Abhandlung E. H. über Bürgerrecht pag. 23, Wahlformen pag. 31, trete ich ohnbedingt bey.

In der an einen höheren Staatsbeamten dd. 9. Dec. v. J. gerichteten Anlage sprach ich meine Meynung aus über die Gränzen der Rechte des Magistrats und der Stadtverordneten, und über eine Anstalt zur Ausgleichung der unter beyden entstehenden Meynungsverschiedenheiten; ich erlaube mir mich darauf zu beziehen.

Die Freunde der abstracten politischen Principien pag. 20 sollten sich an das Schicksal ihres Oberalten, des Abbé Sieyes, des großen politischen Maschinenbauers erinnern, dem ein praktischer Soldat ein Gut zur Abfütterung und einen Orden zur Verzierung anwies und in Ruhe ohne weitere Umstände setzte, und überhaupt bedenken, daß der Staat nicht ein Aggregat von mathematischen Figuren ist, sondern ein Verein von Menschen, daß ein Hauptelement, so bey einem solchen in Betracht kömmt, der Nationalcharakter sey, daß für Menschen, so mit denen qualités

éminement français begabt sind, andere Einrichtungen erfordert werden, als für uns Deutsche, die gesunden Verstand, Besonnenheit, Rechtlichkeit, Frömmigkeit besitzen, freylich mit Neigung zum Schlandrian und zur Philisterei versetzt. Ich wünschte sehr, E. H. unterwürfen unser ständisches Institut einer ernstern Prüfung. Mit ausgezeichnete Hochachtung beharre ich u."

Die allgemeinen Europäischen wie die Deutschen und Russischen Angelegenheiten wurden fortbauend mit Gagern besprochen, der sich späterhin auch zum Besuche von Cappenberg entschloß.

Stein an Gagern.

„Cappenberg, 31sten Dez. 1827. E. G. Brief dd. 16. c. zu beantworten und Ihnen meinen Glückwunsch zum neuen Jahre abzustatten, benütze ich die letzten Stunden des alten. Es war reich an wichtigen Erscheinungen, unter die ich die Ereignisse in Frankreich, den Tod Canning's mit seinen Folgen, und die Schlacht von Navarin rechne — die letzte Wirkungen dieser Ereignisse werden die Geschichte des Jahres 1828 ausmachen. Noch kann ich an keinen türkischen Krieg glauben, er kann nur von der aufbrausenden Leidenschaft beschlossen werden, und diese wird seit dem 20sten October wohl ausgetobt haben.

Daß Sie sich mit denen Verhandlungen der deutschen Reichstage, Landtage u. s. w. beschäftigten, freut mich sehr — wir Deutsche lieben gar zu sehr das Alterthum oder das Ausländische — wären es auch die Könige von Nubien.

Auf diesen deutschen Reichstagen, Landtagen bemerke ich einen verderblichen Geist; hier finde ich nicht politische Parteyen, Demokraten, Monarchisten, Whig's, Tory's — sondern Ständezwietracht, Adelsstolz, Bürgerneid — man streitet nicht um Meynungen, sondern man kämpft unter der Fahne der Eitelkeit, vernachlässigt das Interesse des Ganzen, Vervollkommnung des Instituts, Aus-

bildung zu einem wahren repräsentativen System, Abhelfung der bestehenden Mängel u. s. w.

Auf dem diesjährigen Landtag zu Merseburg ist diese Zwietracht unter den Ständen in mehr als gewöhnlicher Stärke erschienen, und ich wünschte, Sie bekämpften sie. Ihren Aufsatz über den westphälischen Landtag könnte man wohl in ein anderes öffentliches Blatt einrücken lassen, wenn ihn die Allgemeine Zeitung nicht aufnehmen will.

Die Authenticität des Briefes wird geläugnet vom Oesterreichischen Beobachter. Ihrer Aufmerksamkeit empfehle ich Parliamentary reports session of 1826 und Parliamentary abstracts — sie enthalten einen reichen Vorrath von wichtigen politischen Gegenständen mit Gründlichkeit und Sachkenntniß behandelt.

Meine Tochter ist in München — sie spricht mir von der dort herrschenden Kleiderpracht der Damen u. s. w. das ist doch luxe d'imitation nicht de richesse, denn Bayern ist nicht reich. Auf diesen R.-Tag hat man eine Fluth legislatorischer Weisheit einbrechen lassen — Arbeiten für 10 Jahr — denn außer der Zeit die die ständische Discussionen erfordern, bedarf es auch Zeit über die Sache nachzuforschen, nachzudenken, die öffentliche Meynung zu vernehmen u. s. w.; eine krampfhaftige Thätigkeit ist überhaupt verderblich, und paßt durchaus nicht für ständische Versammlungen.

E. G. sollten mich im April oder May hier besuchen — Sie benützen das Dampfboot bis Köln, die Schnellpost bis Unna, von wo ich Sie abholen lasse — Ich zweifle, daß ich dieses Jahr nach Nassau komme, weil ich Ende Juny auf ein paar Monate nach Schlessien zu gehen die Absicht habe. Auf die vorgeschlagene Art machen Sie die Reise geschwind und wohlfeil.

Mit Verehrung und treuer Anhänglichkeit E.

Von Maynz nach Köln 2 Tage, von Köln nach Unna 1 Tag, von da nach E. sind 5 Stunden."

Gagern an Stein.

„Hornau 1sten Januar 1828. E. E. wünsche ich zuvörderst von ganzem Herzen ein glückliches neues Jahr. Den Kopf physisch so aufrecht, wie sie ihn moralisch zu tragen vor allen andern Zeitgenossen berechtigt sind.

Ich bin immer nicht recht — je suis — wie man trivial sagt; — wenn Sie mir geraume Zeit nicht schreiben. Ihr Wohl-ergehen und Wohlwollen bestätigt zu vernehmen, ist für mich nun einmal Bedürfnis. Gleichgültiger, ob sonst der Stoff reichhaltig sey.

Die Ereignisse verwickeln sich! Dem Orient steht eine größere Catastrophe bevor, und ich habe noch keine große Opinion von der Mäßigung des jungen Kaisers, le jeune seigneur nannte ihn Capo d'Istria, öfters mit Nachdruck auf dem Wort jeune — wie mir schien. Es scheint wohl: le sort en est jetté.

Capo d'Istria, dem ich nach Genf durch Madame Cynard schrieb, hat mir noch nicht geantwortet; was mir gewissermaßen leid thut. Haben Sie Briefe von ihm — ist er zufriedener mit seiner Lage? Dalberg scheint in München welche zu haben, vermuthlich als werththätigeres Mitglied des comité zu Paris. Herr Cynard schreibt mir: Beaulieu 22. déc.

Les mauvais tems ont contrarié cruellement son projet de départ. Il m'écrit le 12 déc. d'Ancone qu'il avait reçu la nouvelle de Sir F. Adams, du départ du bâtiment qui devait le conduire en Grèce. —

Eben so wichtig sind die Ereignisse in Frankreich. Mich dünkt von dort droht wieder Sturm — und ich bin gar nicht zufrieden mit dieser Species des Liberalism. Lauter Lug, Trug und gleisnerische Worte. Herr v. Chateaubriant an der Spitze. Er selbst scheint mir eher mauvais génie du Christianisme. Wohl uns daß die Krone Preußen kräftig und muthig dasteht.

Metternich hat den Herzog von Braunschweig bewogen —

ich glaube noch von Wien aus, zu London um Verzeihung zu bitten.

Ein tüchtiger — heftiger Krieg — und diese Herzoge Alle, gehen politisch schlafen. Und ganz — ist besser wie theilweis!

Ich vernehme daß die Gräfin Diech ihrem Gemahl nach München gefolgt ist. Sie wird wohl überall gefallen. Die dortige Herren-Kammer scheint auch das principe conservateur nach ihrer Weise zu verstehen. Man nennt mir den G. Bassenheim als chef de bande.“

„11ten Januar. E. E. Zeilen, so viel Güte und Wohlwollen ausdrückend, haben mich dann höchlich erfreut. Ich gelobe, wenn keine erhebliche Abhaltung eintritt, Sie dort im Lauf des Mai's zu besuchen. Es wird mir eine wahre Erholung seyn, und ich werde dort neue Dinge, Menschen und Gebräuche kennen lernen; besonders aber Sie wiedersehen.

La guerre des feuilles contre les portefeuilles — die täglich ausgeframte Masse von Lügen — die ich Herrn v. Chateaubriant am meisten verüble — hat dann endlich den Ministerwechsel herbeigeführt. Es mögen und sollen ganz brave Leute seyn; aber Remedur sehe ich darin nicht. Die Beseindung und Geringschätzung der Bourbonen ist zu sehr an der Tagesordnung; die Journale gewinnen bey heftiger fronde, und die Nation kann sich noch nicht daran gewöhnen: nicht den Ton anzugeben. Das wird sie doch lernen müssen.

Im Orient mag es dann gehen wie Gott will. Daß die Russen schlagfertig und schlaglustig sind, zeigt die Anlage aus guter Quelle, nemlich Briefen an G. Reinhard. Indessen werden die Engländer wohl das Beste thun, um es zu hindern.

An denselben G. R. habe ich Briefe von Voisere gelesen — aus München — die den König loben, als ob nichts von seiner Frömmelley zu fürchten sey. Sein wissenschaftliches Beginnen — ohne Distinction des Glaubens, bestätigt das. — Die Bairischen

und Badischen Schriften wegen Sponheim haben E. E. wohl gelesen. Sie greifen allerdings in die Zeitverhältnisse ein.

Ich habe mir doch Blüchers Leben von B. v. Ense angeschafft — um zu sehen ob für meine mémoires darin Stoff sey. — Ich finde unter andern bey meinen Berichten aus Paris im Jahr 1815 — daß die Russen mit den Einrichtungen in Deutschland unzufrieden waren. Also zwischen dem Wiener Congress und der Eröffnung des Bundestages. Worin bestand wohl das?

Uebrigens geht auch meine National-Geschichte voran — und ich freue mich selbst unter den verderbtesten Merowingern tüchtige Leute in Deutschland zu finden. So manche Major-dom auch vor den Pipinen; die ihr Handwerk wohl verstanden und die Tugend kannten! Eben stehe ich an Mahomed — wo es schwer ist, besser zu sagen als die Vorgänger! Darin hat es sich Gibbon leicht gemacht, daß er die ganze Fränkisch-Deutsche Geschichte — beinah zwischen Clovis und Carl dem Großen überspringt. Von der Mitte des sechsten bis zur Mitte des achten Jahrhunderts; das ist doch geraume Zeit. Die Geschichte der Gothen — hernach der Langobarden in Italien, habe ich ziemlich gerundet und genießbarer gemacht. — Wer behandelt den Procop? — In Bonn ist eine Buchhandlung bekanntlich, die solche Quellen, Agathias Procop, herausgeben will.

Selbst die Resultate vergesse ich nicht, und schweife in die Metaphysik über!! Mein solider aber nicht übertriebener Scepticismus wird mich hindurchführen; — und Effektiker sind wir Alle! Ueberall der Religion unbeschadet; der ich den eigenen Abschnitt wie schon früher widme.

Im Mai also werden mir E. E. anvertrauen, warum Sie den Voratz, Berlin im späten Winter zu besuchen, aufgegeben haben.

Wenn Mlle. Schröder, wie ich vermuthe, noch bey und um Sie ist, so grüße ich sie auf das Freundlichste.“

Stein an Gagern.

„6ten Februar. E. E. mir gegebene Zusage Ihres Besuchs, erfreut mich sehr, würde mich auch vollkommen beruhigen, wenn Sie nicht mit dem Zusatz: „wenn keine erhebliche Abhaltung“ begleitet wäre.

Mit der Entfernung des Herrn v. Billèle und seiner Genossen bin ich sehr zufrieden, er war ein, an seine Macht und Geld gebende Stelle gebundener Egoist, der um sich zu erhalten, sich zu einem Werkzeug einer frömmelnden und den Geist lähmenden Partey, herabwürdigte. Er gründete kein einziges wohlthätiges Institut, seine 3 procent war eine verunglückte die Papiermasse vermehrende, die agiotage begünstigende Finanz-Maafregel; seine Invasion in Spanien überlieferte das unglückliche Land dem wilden Kampf der Parteyen; sein Behandeln der Presse, selbst sein Preßgesetz war so tadelhaft in seinem Inhalt, als in der Art der Zurücknahme, und seine 72 Pairs, eine Masse obscurer und vermögensloser Männer, würdigen die erste Kammer in der öffentlichen Meinung herab, und rauben ihr alle Selbstständigkeit. Rechnen Sie zu allen diesen Mißgriffen die Verfolgung einzelner tüchtiger Männer, z. B. Hyde de Neuville, Montlosier, Michaud u. s. w., so läßt sich der allgemeine Unwille gegen Billèle, der sich durch die Wahlen aussprach, erklären und rechtfertigen.

Das neue Ministerium enthält brave Männer: Herrn v. Portalis, La Ferronière*, Roy — man hat schon verständig eingelenkt, Kränkungen Einzelner zurückgenommen, eine Untersuchungs-Commission wegen des Eindringens der Jesuiten in die geistliche Erziehungs-Anstalten niedergesetzt, einen verbrecherischen Pfaffen der gesetzlichen Strafe unterworfen.

*) Laferonnays.

Was wird aus dem englischen Ministerio? Die bisher bekannt gewordene Namen Goulburne, Granville gehören zu Cannings Freunden. Man wird Herrn Huskisson, den Gründer des neuen Navigation- und Zoll-Systems Englands, nicht entbehren können.

Es erscheint in London ein periodisches Werk, so ich besitze, Parliamentary History 1ster Bd.; Review, 1ster Bd., eine Critik der Geschäfte und Personen; Parliamentary abstracts, Auszüge aus wichtigen Aktenstücken. Hieraus lernt man Geschäftsmänner, Behandlungsart der Geschäfte kennen, und ist für jeden, dem Staatswissenschaft wichtig ist, sehr belehrend.

Auf G. E. National-Geschichte bin ich sehr begierig. Ich empfehle Ihnen Menzel neueste Geschichte der Deutschen, und Voigt Geschichte von Preußen — diese ist etwas breit, aber gründlich, und die planmäßig verbundene Colonisation und Eroberung Preußens, durch den Orden, unter den großen Männern Herrmann von Salza und dem Heermeister Balke sind höchst lehrreich.

Leben Sie wohl und zufrieden.“

„13ten Februar. G. E. Aufsatz über die Verhandlungen des Westphälischen Landtags las ich mit großem Interesse, und glaube, er wird in vieler Hinsicht wohlthätig wirken, insbesondere seine Empfehlung der Einigkeit. Mir scheint, Spaltung in politische Parteyen, in liberale, constitutionelle, Monarchisten, und in ihre Unterabtheilungen und Schattirungen, ist weniger nachtheilig, als Trennung in Stände, wo Adelstolz, Bürgerneid, Bauernplumpheit gegen einander auftreten, mit aller Bitterkeit und Verblendung der gekränkten Eigenliebe; und einer den Andern niederzutreten sucht, ohne alle Rücksicht auf Erhaltung der Verfassung, und hiezu die Unterstützung der Bureaukratie zu erlangen strebt. Die Geschichte lehrt, daß in allen Ländern, wo der Kampf zwischen Ständen begann, zwischen Adel Gemeinden (z. B. in Spanien, Frankreich und Deutschland) die allgemeine Freyheit unterging, und daß sie sich nur da ausbildete, wo Einigkeit unter denen Ständen bestand, in England.

G. E. scheinen zu glauben, daß die Verwaltung, durch die vorgeschlagene Art der Bildung der städtischen und ländlichen

Gemeinden und durch Wahl ihrer Beamten leiden werde; die Erfahrung lehrt das Gegentheil; die Städte-Ordnung besteht in den östlichen Provinzen des preussischen Staates seit 1808, und hat sich fortbauend und insbesondere in denen verhängnißvollen Jahren 1809—1813 wohlthätig bewiesen, ihre Beybehaltung mit denen vorgeschlagenen Modificationen ist der Wunsch Aller.

Eine ländliche Gemeinde-Verfassung, ähnlich der, worauf angetragen worden, hatten wir seit Jahrhunderten bis 1806 im eigentlichen Westphalen, nämlich dem Land zwischen Ruhr, Hunte und Hase, — wir hatten Erbentäge, wo die versammelte Beerbte des Bezirkes dessen Angelegenheiten berathen; und gewählte Beamte — und die Verwaltung ward nicht gelähmt, — Armeen mobil gemacht, — Conskribirte ausgehoben, — Abgaben erhoben u. s. w.

Einen andern Aufsatz G. E. über Colonisation und Auswanderungen, las ich mit großer Theilnahme. In den Parliamentary abstracts (1826 Session) finde ich den Bericht des Ausschusses über Auswanderung p. 185, er ist von größtem Interesse, und recht praktisch; verbindet man damit die Darstellung der Armentare p. 744, die gestiegen ist ao. 1748 von 730,000 L. bis 1825 zu 5,786,000 L., so hat man einen Maassstab von den Fortschritten der Bevölkerung und dem zunehmenden Krebs der Armuth. G. E. sollten sich Parliamentary history 1826 1sten Band, und Parliamentary abstracts 1826 1sten Band, kommen lassen, — sie enthalten eine große Masse höchst wichtiger Materialien.

Wollen Sie die Verhandlungen der Rheinischen Stände? sie sind in Koblenz gedruckt.“

Sagern an Stein.

„19ten Februar. Mit ungemeinem Vergnügen habe ich G. E. nicht nur freundliche Zeilen gelesen. Es ist immer dieselbe

Frische der Gedanken, dieselbe Kraft und Gedrungenheit des Ausdrucks, was ich vollkommen anerkenne, auch wo unsere Meinungen divergiren. Ich sah Frankreich von allen Seiten gesegnet, — die Ruhe, auch in Beziehung auf uns, aufrecht erhalten; die Charte lebendig, die Justizhöfe fest, die Finanzen geregelt, Ackerbau, Gewerbe, Wissenschaften, Bevölkerung in stetem Wachsthum. Das Werk konnte ich unmöglich von den Werkmeistern trennen. In der Politik sah ich nicht ein, wie sie hätten anders handeln können — die Garantie von Andujar ausgenommen. Die *mépris de l'Espagne*, die Geschichte mit den zwey preussischen Dörfern, war ein Gewebe von Lügen. Also erst bey dem Baden so vieler neuen Pairs ward ich ernstlich unzufrieden, und sage ihnen gern Lebewohl.

Jetzt bin ich schon wieder wie ein rechter *badaud* für das neue Ministerium eingenommen. Ihre Successes, die Festigkeit, soll mich freuen. Aber die Sucht zu glänzen und emporzukommen — und die Neigung der Nation, stark afficirt zu werden, lassen mich das Gegentheil — *Recidive*, und am Ende Unheil befahren.

In den Nummern 37 und 38 der Beilagen der Allgemeinen Zeitung erschien dann endlich der erste westphälische Landtag. Leider bin ich im Zweifel, ob es E. E. befriedigen werde. Wie ich Sie verstanden habe, so war es nicht Ihre Absicht — Reichsstände so explicite zu nennen. Das wollen Sie der Zukunft überlassen. Das übrige scheint mir gut genug getroffen. Niemand wird meinen Styl finden, und ich habe auch nichts beigetragen als die allgemeine Indication: die Wichtigkeit der Sache, den Verstand der Stände, und das kluge Entgegenkommen von Seiten der Regierung empor zu heben. Sie sehen in der Anlage, *currente calamo* geschrieben, die Rechtfertigung. Söhnchen von 30 Jahren sind wenig zum strengen Gehorsam zu bringen. Indessen wer wird froher seyn wie ich, wenn Sie nicht ernstlich tabeln, sondern ein *transeat cum caeteris* aussprechen.

In derselbigen Zeitung habe ich mich mit preussischen Grundsätzen — wenigstens untergeordneter Stellen — über Auswanderung, in einen kleinen aber sehr milden Krieg eingelassen.

Vor ein paar Tagen sah ich die *Matadore* vom Bundestag — *Si matadore y a!* Luxemburg wird sie noch sehr occupiren. Die einfältige Frage der Souveraineté über die Festungswerke! — Ich glaube wohl, Oesterreich thut alles um Anhalt in der Zollsache zur Nachgiebigkeit zu bewegen. — Beide große Staaten, Oesterreich und Preußen, haben auch den Herzog von Braunschweig so weit zu paaren getrieben, daß er den König von England um Verzeihung bitten wird. Nur mit seinen Unterthanen will er freie Hände behalten, — nemlich ob er ihnen Pension geben wolle oder nicht. Von der Schrift des *de Wit* wußte der Herzog kein Wort, — von der man nicht anders glauben konnte, als sie sey mit seinem Auftrag geschrieben.

Meine Verheißung, E. E. im Mai zu besuchen, ist unbedingt — und nur durch die Unmöglichkeit beschränkt. Mit Frau v. Panhuys sprach ich vorgestern viel von Ihnen, und vernehme unter andern Ihre Absicht Thurnau zu besuchen — wo Sie sich gefallen werden.“

Der Artikel der Allgemeinen Zeitung war also von Heinrich v. Gagern geschrieben. Er sprach sich darüber gegen seinen Vater am 15ten Februar unter andern so aus: „Ich habe Ihnen gesagt, daß ich bey der *Lecture* des Steinischen *Compte rendu* weiter geführt wurde, als ich in jenem Artikel geben durfte. Ganz die Schwingen einziehen — mich bloß an die Sache halten, konnte ich nicht. Der Preussische Reichstag spielt eine zu große Rolle in meinen politischen Phantasten; und ich meyne immer die Geschichtschreiber der Nachwelt würden von dem ersten Preussischen Reichstage eine neue Zeitrechnung der Deutschen Geschichte beginnen müssen. Wäre ich unabhängig, ich würde vielleicht ohne

mit der Censur in Collision zu kommen, diesen Phantasten mehr nachhängen, oder wenigstens ihren Flügeln Freiheit geben. Ich bin weit davon entfernt zu glauben oder mir einzubilden, daß ich etwas Ausgezeichnetes leisten würde und könnte; nur soweit geht meine Anmaßung, daß ich, da ich während meiner politischen Erziehung, von der Periode der Umtriebe an bis jetzt, an mancherlei politischen Tischen gourmandirt habe, vielleicht vor Vielen die Ragouts für jeden Geschmack zu würzen und anzurichten weiß. Die einzigen vernünftigen Umtriebe bestehen nämlich meines Erachtens darin, die Bewohner der kleineren teutschen Staaten mit der Krone Preußen und mit der Idee auszuföhnen, daß dieses Haus — might rule on Germany's soil. — Es ist dieß selbst bei den Verständigern nicht leicht; denn wo bei uns der Einfluß Preußens in officieller Weise kundbar wird, da ist es durch Kränkung und Anfeindung politischer Rechte und bürgerlicher Freiheiten, durch Demagogen-Riecherey, und Alles was abgeschmackt ist. Ueberzeugend ist die Erscheinung eines D — und solchen Geleuchters auf für die Zukunft Preußens so wichtigen Posten. Soll in der Auswahl dieser Männer vielleicht eine Garantie für die friedlichen, freundschaftlichen und abstinenten Gesinnungen Preußens seyn, wie ich daraus schließen muß, daß hier stets die preussischen Diplomaten die Matadore der Prinz E — schen Cotterie sind, so ist dieser Zweck theuer erkauft, gewiß zu theuer, denn Achtung und würdevolles Ansehen gehen dabei verloren. In dieser Weise hat Preußen in der öffentlichen Meinung sich sehr geschadet, und es kostet Mühe durch so stinkenden Nebel hindurch die schöne Aussicht in Preußens Zukunft zu eröffnen, die für jeden Unbefangenen in einzelnen herrlichen Punkten jetzt schon hervortritt: — ein heldenreiches Fürstenhaus, ein ächter unabhängiger Adel, ein ruhmgekröntes Heer, Freyheit im Gebiet der Wissenschaft, herrliche Unterrichts-Anstalten, und stets größere Verbreitung derselben, ein tüchtiges Volk, und ein vernünftiges Streben desselben nach

bürgerlichen Freiheiten. In solchen Elementen bewegt man sich mit Vergnügen, Lust und Hoffnung."

Gagern an Stein.

„22ten Februar. Die letzten Zeilen E. E. haben mir einen großen Stein vom Herzen genommen — und einen andern sehr edlen Stein desto tiefer in dieses Herz gegraben.

Der Hauptzweck und der so natürliche war sicher, in einem geleseenen Blatt, die Wichtigkeit der ganzen Sache in dieser so bedeutenden Monarchie, und die edle Haltung de part et d'autre, herauszuheben, und dankbar anzuerkennen. Das ist ohne Zweifel geschehen. Und con amore. Denn es ist erblich, meine ganze Familie ist Ihnen ungemein ergeben.

Um meine Epistel nicht zu leicht zu lassen, schließe ich hier Auszug des Circulars des Herrn v. Ferronnais an. Aus solchen Fragmenten ist die Opinion über Frankreich zu bilden. Das neue Ministerium dort gefällt mir ganz wohl — ich halte es gut genug, wenn es nur stark genug ist. Stark genug den esprit de fronde zu beschwichtigen, der einmal in der Nation verbreitet ist.

Aber im Orient trübt es sich, und Metternich wird zu spät Ernst gezeigt haben! Tatitscheff hat sich bereits sehr stark in Wien ausgedrückt; und wenn ihm auch Kaiser Franz den Kopf persönlich gewaschen hat — mit großem Ernst und Anstand wie man sagt — so wird auch das die Sachen nicht wieder in das Gleiß bringen.

Die Rheinischen Stände-Verhandlungen werden wohl im Buchhandel zu verschaffen seyn. Aber sind E. E. damit zufrieden? harmoniren sie mit den Ihrigen — kann man sie verständig vergleichen, und auf demselben Weg zur Kunde bringen. Gefällt es Ihnen, mir Winke darüber zu geben?

Ich habe mir Blüchers Leben von Barnhagen verschafft. Es mag eine ziemlich vollständige Zusammenstellung seyn. Aber von

den Vorgängen zu Paris im Jahr 1815 habe ich nicht viel neues gelernt! Von den damals übergebenen Notizen und Ausführungen — über die Frage, ob Frankreichs Macht zu mindern sey, fehlen mir doch einige. Die Ihrige, so wie Ihre ganze Sammlung, wird sich wohl zu Nassau befinden.

Die Sammlung der Parlaments-Acten will ich zu Gappenberg einsehen.

In meiner National-Geschichte habe ich manches langweilige zu überwinden. Doch eben jetzt bin ich ganz in unterhaltenderen arabischen Sachen befangen, dem Coran, dem Leben Mahomed's, der Geschichte der Califen — um sie nach Syrien und Gallien in den Kampf gegen Westgothen und Franken zu bringen. — Alsdann steht doch manches in dem Gregorius Turonensis, was man bisher nicht so geachtet hat. — Zum Beispiel, wie manche Merowinger die Großen ihres Reichs mißhandelten; bis diese Große hernach sie wieder mißhandelten.

Kennen Sie Lindenau? — den neuen Sächsischen Gesandten? dem guten Ruf nach, von der Gotha'schen Administration her gewiß. Er gefällt mir wohl."

Stein an Gagern.

„25ten Februar. E. E. Schreiben vom 19ten m. c. und seine Beylage sind sehr interessant. Der Verfasser der letzten legt denen beyden Preussischen Diplomaten eine nicht befeffene Wichtigkeit bei — der ältere ist durch Kriecherey und Niederträchtigkeit in denen Jahren 1814. 15 zu einem untergeordneten Posten gelangt, aus dem er sich allmählig hervorgearbeitet hat — er ist geduldet, aber verachtet; der jüngere gehört zu einer angesehenen Familie, ist gutmüthig aber flach — beide ohne allen Einfluß.

Ich finde in der Allgemeinen Zeitung einen Artikel über die Graysfordnung; der Verfasser gibt dem Bayrischen Landrath den

Vorzug — beide Institute haben aber nicht das geringste zusammen gemein — sie unterscheiden sich in Hinsicht auf Umfang der Bezirke, Zusammensetzung, Wirkungsgrays. — Der Preussische Grays bezeichnet eine Unterabtheilung von pptr. 25 bis 30,000 Seelen eines Regierungs-Bezirk's, der Bayrische Grays entspricht einem Preussischen Regierungs-Bezirk, er hat eine Bevölkerung von 300 bis 400,000 Seelen — ersterer ist zusammengesetzt aus den abligen Gutsbesitzern, aus den Deputirten der Städte, der Aemter, jene gewählt aus den Magistrats-Personen oder Stadtverordneten, diese aus den Beamten, oder Vertretern der Gemeinden; beide Categorien von Personen werden nach der erwarteten Städte- und Gemeinde-Ordnung gewählt. In Bayern wählt der König aus denen ihm vom Grays vorgeschlagenen Personen. Der Geschäftsgrays der Preussischen Stände betrifft die Angelegenheiten des Grayses, als Wege, Steuern und dergl.; der Geschäftsgrays der Bayrischen Stände betrifft gewisse Verwaltungszweige, so ihnen übertragen.

Das Interesse der ganzen Provinz wird durch die Landstände vertreten, das der einzelnen Regierungsbezirke durch die Communal-Landtage, welche aber nach dem Wunsch der Stände vorläufig ausgesetzt sind, wie Sie es in der Darstellung des ersten Westphälischen Landtags sehen können.

Mir ward in diesem Frühjahr in Weimar Montgaillard *histoire de France depuis Louis XVI. jusqu'en 1814* T. IX. sehr empfohlen, — ich habe es jetzt zu lesen begonnen, und finde daß der Verfasser ein unterrichteter, geschickter, das Gute liebender Mann ist, — ich empfehle es Ihnen, und wünschte, Sie fügten den G. Reinhard über sein Urtheil, und über das der Pariser gebildeten Welt. Suchen Sie dieses interessante, lehrreiche Buch zu erhalten — Ihr Freund Talleyrand erscheint als gewandt, ohne Grundsätze, mit oberflächlichen Kenntnissen.

Ich empfehle Ihnen:

Raumer über die Städte-Ordnung — wenn Sie herkommen werde ich Ihnen meine Bemerkungen darüber vorlegen.“

Gagern an Stein.

„1ten März. Was sagen denn E. E. zu dem Zollvertrag zwischen Darmstadt und der Krone Preußen? Zu Wiesbaden speit man darüber Feuer und Flamme. Aber — mea pace. Besonders für Monsheim. Ich hoffe von dort Ihr Weinlieferant guter Gebirgsweine nach Gappenberg zu werden. Er wird vermuthlich dort den Moseler verdrängen. —

Wie G. R. über Montgaillard denkt, zeigt die Anlage. Der Globe ist zu dick zur Post; und ich will ihn im Mai lieber bringen. Die Widerlegung ist von Laurent; unter dem versteckten Titel — par Uranelt de Leuze. Unter andern sagt der Globe:

M. de Montg. n'a jamais eu l'intelligence des grands mouvemens politiques, — il n'a été dirigé par aucun système de principes, auquel il soit resté conséquent et fidèle. Les variations de son honneur se retrouvent dans ses opinions sur les partis et sur les hommes. — —

Es scheint doch wahr zu seyn — nach der Aussage eines französischen nach Petersburg eilenden Gesandtschafts-Raths — daß die Engländer — casu quo — im Schilde führen Morea stark zu besetzen, und die Franzosen dazu eingeladen haben.

Wer ist Herr v. Canitz? Seine Sendung ist interessant. Mein König hätte dasselbige thun sollen. Meine Instructionen — wenn er mich geschickt hätte — und ganz gern — hätte ich nicht in der Fassungskraft des Herrn Verstolk, sondern im Alcoran lieber geschöpft, den ich ziemlich kenne! Dort steckt es, glaube ich!

Mein Sohn meint, der befragte Artikel der Allgemeinen Zeitung sey wahrscheinlich von einem Rhein-Preussischen Demokraten; be-

fangen in seinen Institutionen — und der Aufsatz nicht gut geschrieben.

In England bin ich immer nicht recht Wellingtonisch gesinnt; und wenn man mit Rußland nicht fertig wird, wenn diese ihres Weges gehen, so wird vieles in seiner Persönlichkeit liegen. Mich dünkt — sie haben ihn zu Petersburg nie sehr gemocht!

Fabricius zu Paris — ist noch so ziemlich médecin tant mieux. Dieser steht sehr schlecht bei seinem Herzog — nach folgender Schlußfolge: Ich weiß, er ist sehr gut in Paris angeschrieben — er hat Zutritt zu den Ministern. Folglich — muß er Alles wissen. Nun schreibt er mir nicht alles, — also hält er hinter dem Berge, also, also. — Dominus Marschall widerlegt das nicht!

Wenn Sie etwas von Capo d'Istria vernehmen sollten, so lassen Sie mich es gütig wissen. Legsthin war in der Allgemeinen Zeitung in vier Nummern ein heftiger englischer Aufsatz gegen Navarin, dessen Widerlegung Sie vielleicht bald finden. Es war das stärkste, was man noch gesagt hat.“

Stein an Gagern.

„14ten März. Der Zollvertrag zwischen Darmstadt und Preußen hat für Ersteres gewiß sehr wohlthätige Folgen; es eröffnet seinen Producten den Markt einer Monarchie von 12 Millionen Menschen, diese erhalten zum Theil wohlfeilere Weine als ihnen das Monopol der Moselbewohner liefert; und nur Letztere werden mit einem geringeren Gewinn vorlieb nehmen müssen; welches zum Vortheil der Verzehrer gereicht, deren Interesse die Westphälische Landstände in ihrem Antrag um Verminderung der Weinsteuer vertraten. Berücksichtigt Herr v. Marschall das Interesse der Producenten im Nassauischen, die Beförderung des Absatzes des Westerwäldischen Viehes, der vielen Eisenwerke, der Weine, so muß er, wo gegenwärtig das Land durchaus von

Darmstadt und Preußen umschlossen ist, gleichfalls in den Zollverband treten. Sollten die indirecten Steuern hiedurch auch steigen, so kann man so viel die directen Steuern, Grund-, Haus- und Gewerbesteuern vermindern. Besonders wichtig wäre diese Maaßregel für die Weingutsbesitzer — ich wünschte, E. E. suchten eine solche verständige Maaßregel zu befördern — hätten die Nassauische Stände irgend einen Schein von Tüchtigkeit und Selbstständigkeit, so würden sie darauf antragen.

Herr Ob.-L. v. Kanitz, nach dem E. E. mich fragen, ist ein sehr geistreicher unterrichteter Offizier, in den Jahren 1813—15 Adjutant des Generals Dork, gegenwärtig bey dem Prinz Wilhelm, dem Bruder des Königs, Verfasser eines, von den Leuten vom Handwerk, sehr geschätzten Werks über Cavalerie, Vorlesungen haltend bey der Kriegsschule in Berlin.

Unsere Diplomatie ist rechtlich, schwerfällig und weich.

Montgaillard ist eine Chronik, voll Digressionen, Anekdoten, sehr reich an derben Wahrheiten über die Nation, die Emigrirte und Aristocrate, die Revolutions-Männer. — Herr Laurent, quis? spricht von l'intelligence des grands mouvements politiques — Wer besaß sie, segelten nicht alle mit allen Winden? M. ist voll absurder Vorurtheile gegen Pitt und die Engländer. Seine Darstellung der militärischen Ereignisse ist einseitig französisch. —

Die Occupation von Morea durch Griechen und Franzosen scheint entschieden — und ist entscheidend.

Ich habe mehrere Sachen über Mehemet Ali Pascha von Egypten erhalten; außerordentlich, aber satanisch empörend. —

Das neue französische Ministerium und die neue Cammer gefallen mir."

Gagern an Stein.

„23ten März. E. E. monitum oder desiderium über die Nassauischen Zoll-Verhältnisse werde ich, sofort an den rechten

Mann bringen. Vor ganz kurzem sprach ich mit dem Herzog selbst darüber. Er äußerte mir, ich werde es nicht thun, wenn ich nicht muß. In diesem — muß — lag aber schon das Dubitative ob es nicht die Lage seines Landes mit sich bringe.

In der Pfalz sind nicht nur die Weine, sondern selbst die Güterpreise schon gestiegen. Ich höre daß Weimar auch an ähnliches denkt.

Indessen compliciren sich die Sachen am schwarzen Meer! Ich möchte jetzt nicht in Metternichs Schuhen stecken. Auch Wellington scheint mir nicht der Mann am rechten Fleck, ob ich wohl glauben will, daß er mit der Uebernahme seines Amtes der Lage der Dinge und seinem Vaterlande ein Opfer gebracht hat.

Die Einleitungen in Frankreich gefallen auch mir. Das Ministerium betrügt sich mit schonender Klugheit. Ob das genügt, ob man nicht Talent und Kraft statt dessen verlangt, das ist eben die Frage. Unter den Auskunfts Mitteln wird dermalen wieder häufig von Talleyrand gesprochen, und ich sehe es auch so an; — befürchtend mit E. E. nicht einerlei Meynung zu seyn. Selbst der Dauphin soll darauf bringen, und bekanntlich ist das Präsidium des Ministerii noch offen.

Das letzte Urtheil E. E. über die Mém. von M. stimmt auch mit dem Göttingischen ungefähr überein. Ich würde das Blatt hier anschließen, wenn ich es zur Hand hätte.

Die Zenaer Litt.-Zeitung hat sich endlich an meine National-Geschichte gewagt. Ich habe wohl Ursache damit zufrieden zu seyn, sie schildern es als ein bleibendes Denkmal. Hintenan folgen mancherlei Ausstellungen über einzelne Facta. Wem geschieht das nicht. Minima non curat praetor, doch gebe ich mir in der That unsägliche Mühe diese minima zu meiden. Allerdings in chronologischer Hinsicht suche ich keine neue Entdeckungen zu machen, sondern folge Muratori vor andern, wie auch Gibbon

gethan hat. Ich habe alle Hoffnung, daß der dritte und letzte Theil, vielleicht in zwey Abtheilungen, nicht zurückstehen wird.

Da mir jetzt Schwürigkeiten über den dritten Theil — von mein Antheil an der Politik, gemacht werden, die ich zum Theil selbst erhoben habe, und also anerkenne; so wende ich mich zum vierten und letzten — nemlich meinem Wirkungskreis am Bundestag und zu Darmstadt. Der Abdruck meiner Aeußerungen — mit dem Commentar über meine Absichten. — Jene wesentliche Schwürigkeit besteht nemlich darin, daß das opus viel geringeren Werth haben wird, wenn ich die Pariser Protocolle nicht erwähne und einrücke. Wer berechtigt mich aber dazu? Ich habe Lust durch den Graf Münster in London anzufragen.

E. C. sind die Britischen reviews vollkommen wohl bekannt und von Ihnen gewürdiget. In Frankreich ahmt man das bekanntlich nach, und mit Lob, wie ich vernehme. Wenn werden wir in Deutschland folgen? Und vorerst möchte ich kein — annual review, sondern den ganzen Verlauf seit der Restauration von 1815. Werfen Sie einmal in müßigen Stunden kurze Indicationen dazu oder Beiträge auf das Papier. More tuo, in wenigen Worten sehr viel!

Also Nassau soll Sie nicht sehen nicht ergözen — können Sie denn das über das Herz bringen? Selbst das meinige leidet ein wenig dabey. Doch ist es vergnügt, wenn ich Sie wohl und kräftig weiß; immerdar dagegen auf Ihre Gewogenheit zählend.

Man hat ausnehmend große Attentionen für meine Söhne in Utrecht — durch alle Classen. Unter andern Capellen, der noch schlecht mit seinem Könige steht. Jene haben eigens aus Heidelberg einen Turner kommen lassen der Fortune macht.“

„26ten März. Die Epoche ist so wichtig, daß ich mir wohl die Freiheit nehme, meine Episteln ein wenig zu vervielfältigen, wenn ich mir schmeicheln kann etwas zu schreiben, was augen-

blickliches Interesse haben kann. Ohnehin wohnen E. C. in dem barbarischen Land des Arminius und Consorten; während ich die Gefilde bewohne, wo Tiberius, Nero und andere brave Leute früh Civilisation verbreitet haben.

Ich komme also von Höchst, wo ich mit G. R. rendez-vous hatte, politischen und litterarischen Inhalts. Die jüngste Depesche des Gr. de la Ferronnays habe ich gesehen, außer Stellen die en chiffre waren. Daraus geht hervor daß die Russischen Communicationen acht sind, und daß sie am 12ten April über den Pruth gehen werden; im Sinn und zur Vollziehung des Vertrags vom 6ten July. So nimmt es auch das französische Cabinet. Es hat dagegen nichts vor der Hand. — Daß Preußen auf russischer Seite sey, bezweifelt Gr. Reinhard nicht. In obigem Sinn hat ihm auch Anstett Eröffnungen gethan; so daß der Marsch der Garden zwar angekündigt, aber auch nur als präparatorische Maaßregel ausgegeben wird. Es sey eine militärische Bewegung zum Unterricht der Offiziere und weiter nichts, wenn die Türken nachgeben.

Frankreich, in Worten, hofft noch Frieden.

Die Sage aber, daß Talleyrand und Chateaubriant in das Ministerium treten werden — ersterer als président du conseil, erhält sich noch.

In England scheint man über Don Miguel sehr erbittert.

Derselbe Graf glaubt — aus guter Quelle wohl, daß Bernadotte in Norwegen scheitern werde, und der Storthing also nicht nachgeben.

Endlich hat er mir Briefe seines aus Brasilien zurückkehrenden nahen Verwandten Sieveking mitgetheilt, worin unter andern folgendes enthalten ist: —

— Gesellschaftliche Anarchie. — — Man täuscht sich sehr, wenn man die südliche Hälfte des westlichen Continents durch positive Eigenschaften von der nördlichen verschieden glaubt. Nicht

durch Vorurtheile, die monarchische, hierarchische oder aristocratische Institutionen zu begünstigen geeignet wären, unterscheidet sich Süd-America, sondern durch die Abwesenheit sowohl der religiösen als politischen Elemente, wodurch die vereinigten Staaten von Nord-America sich einen gerechten Anspruch auf wachsenden Einfluß in dem System der Europäischen Mächte erworben haben. Es ist das politische und religiöse Chaos. Das Schisma ist eben so unvermeidlich wie die Emancipation es war. Die durch Handelsfreiheit belebte Verbindung mit dem civilisirten Theil von Europa wird diesem Chaos erst die Keime bürgerlicher Ordnung und evangelischer Wahrheit einpflanzen können. Hätten die Colonien sich von den Mutterländern getrennt, ohne sich zugleich den Handels-Nebenbuhlern derselben anzuschließen, so würde man allerdings besorgen können, daß mit der Sprache der Guarani's oder der Inca's irgend eine kaum christlich getünchte Form des Heidenthums sich eines großen Theils dieser unermesslichen Länder wieder bemächtigen würde.

Sie! In dem Handelsvertrag habe ich nichts besonderes gefunden — als Gleichstellung mit England und Frankreich.

Mit unwandelbarer Verehrung und dem Wunsch daß die Märzluft Sie verschone
H. v. G.

Ich lese in öffentlichen Blättern, daß jüngst bey der Eröffnung der Affisen des départ. de la Seine inférieure — einer der Richter (Lemarchand) eine Anrede an die Jurés hielt — davon ausgehend, daß die Zahl der Verbrechen sehr zunehme. — Erst sagt er, worin der Grund nicht zu suchen sey, dann geht er zu den wahren Ursachen über, und stellt voran:

L'augmentation de la population, l'agglomération des individus dans les manufactures — — —

Ich glaube er hat sehr recht!"

Stein an Bagnier¹⁷.

„27ten März. Daß „muß“ dessen E. E. in Ihrem Schreiben dd. 23ten m. c. erwähnen, liegt nicht in einem äußeren Zwang, sondern im Drang der Umstände, la force des choses —

Das Herzogthum ist von Preußen und Darmstadt umschlossen, nur auf der 3 bis 4 Stunden langen Gränze mit Frankfurt frey — sein nachbarliches Producten- und Handwerker-Verkehr den fremden Zollgesetzen unterworfen, seine Hauptproducte, Vieh Getraide Holz und Eisen, theils belastet, theils, nämlich der Wein, fast vernichtet. Durch den Beytritt entsteht freyes Verkehr mit einem Staat von 4000 Quadratmeilen Fläche, 11 Millionen Bevölkerung, wozu noch die Darmstädtische mit 630,000 hinzukommt; das Verkehr zwischen den beiden Rheinufern, den daran liegenden großen und kleinen Städten und dem Nassauischen platten Land wird wieder hergestellt, die Bewegung auf dem Rhein von Maynz bis Emrich wird frey — Das Verkehr der Badeörter mit dem nördlichen, westlichen Deutschland, dem linken Rheinufer, wird erleichtert, die fremde Zolllinien von Ems und Wiesbaden entfernt, auf der bestehendbleibenden zwischen Wiesbaden und Frankfurt kann man gegen Badereisende mit derselben Schonung verfahren, die man bey Töplitz, Marienbad, Carlsbad, Aachen, Warmbrunn, Landeck beobachtet.

Da die Zolllinie sich so sehr abkürzt, so vermindern sich auch die Hebungskosten. Sollte sich ein höherer Ertrag vom Zoll als der bisherige ergeben, so erlasse man so viel an Grund- Gewerbe- und Haussteuer. Ueber alles dieses bitte ich die Aufmerksamkeit Ihrer im Lande begüterten Freunde in Anspruch zu nehmen."

„11ten April. Nach denen öffentlichen Blättern haben die Nassauische Landstände den Eintritt in das Preussische Zollverband abgelehnt — ein sehr verderblicher Entschluß für die Grundeigenthümer — die höhere Steuersätze des Preussischen Zolltarifs betreffen entweder Colonial-Waaren (diese kann man entbehren, und

bey dem Zucker durch die Benützung der zahlreichen einländischen Zucker-Raffinerien vermeiden) oder Fabrikwaaren, die man aus denen großen Bergischen und Niederdeutschen Fabriken erhalten kann, deren Aufnahme wieder auf den Wohlstand der Grundeigenthümer zurückwirkt, welches das Aufblühen der Englischen und Französischen nicht leistet. Alle diese Einschränkungen werden durch den unberechenbaren Vortheil des freyen Marktes für Wein, Vieh, Getraide und Eisen in die Preussische Monarchie überwogen, ja sie verschwinden — und nur Beschränktheit oder leidenschaftliche Verblendung kann dieses mißkennen. Ich wünschte wohl von E. E. zu erfahren, was die Vertheidiger der ergriffenen Maaßregel für sich anführen.

Ich erhielt aus München mehrere Gesekentwürfe, Flugschriften. — Aus der Anlage werden E. E. ersehen, daß man 25 Gesekentwürfe dem Landtag zur Verathung übergeben, und unter diesen Gegenstände, die allein eine ganze Landtagsperiode vollkommen beschäftigen können, z. B. Prozeßordnung, Gerichtsverfassung, Strafgesekbuch. — Eine Folge dieser Anhäufung ist Seichtigkeit der Entwürfe, und Neologism, starr und schroff, auf Erfahrung und Recht rücksichtslos. Unter der schwankenden Benennung Culturgesek versteht man ein Gesek über Zersplitterung der Bauernhöfe, Ablösung der Reallasten an Renten und Zehenden, Abfindung der Dienstbarkeiten — alles dieses wird auf 29 Seiten in 8°. und 72 §§. abgemacht; und wie? — ohnbedingte Zersplitterung und Anbau, ohne Rücksicht auf das aus Erfahrung sich ergebende fürchterliche Uebel der Vermehrung der Proletarien, des Gesindels, der durch den willkührlichen Anbau entstehenden Unsicherheit — Ablösung der Grundrenten, partiell bis zu einem Gulden — also keine Achtung für Eigenthum, Auflösung eines Capitals in eine Menge kleiner, werthloser Capitälchen, Aufhebung der Servituten und Gemeinheiten auf summarischem tumultuarischem Weg, ohne zu bedenken daß hier Fragen des Rechts, Formen, landwirthschaft-

liche forstwirthschaftliche Untersuchungen vorhergehen müssen; — ohne sich zu berathen in dem, was im Sächsischen und Preussischen seit 50 Jahren über diesen Gegenstand geschrieben, verhandelt, gesetzlich beschlossen, praktisch ausgeführt worden, — mit einem Wort: seichter, chaotischer, rechtloser Neologism!!

In den Flugschriften spricht sich derb und unhöflich Halbwisserey aus — die erbärmlichsten sind von Herrn Behr in Würzburg.

Ich wünschte wohl zu erfahren, was Herr v. Verchenfeld von denen Bairischen Landtags-Verhandlungen hält.

Der May rückt heran, er verspricht mir Blüthen die Fülle, und ich fodere E. E. auf, den alsdann verfallenen Wechsel zu zahlen — unterdessen sind die Russen über den Pruth, und wir werden außer denen Materien so jezt an der Tagesordnung sind, uns noch über dieses neue Ereigniß unterhalten können.

Den 18ten May versammelt sich der Rheinische Landtag in Düsseldorf. Ich besorge viele Bitterkeit, da die ständische Deputirten so wegen der Beybehaltung des Französischen Rechtes nach Berlin berufen waren, starr gegen einander überstanden, das Gesek ohne Resultat abgebrochen wurde, und jeder unwillig nach Haus zurückkehrte."

Gagern an Stein.

„8ten April. E. E. finden anderseits, was Herr v. Marschall mir geantwortet hat. Wären Sie auch dort persona ingrata, so ist doch Ihr Name und Stimme groß und gültig genug um auf Sie zu hören. Aber ich zähle mehr auf die erwähnte — force des circonstances, als auf die freie Wahl. Und unfre Land-Edelleute sind schwache Personen, — entweder durch Geist, oder durch Verhältnisse.

Und wenn gehn E. E. nach Schlesien; pour cause thue ich diese Frage.

Ich vernehme, daß Herr v. Humboldt Frankfurt passiert ist, und bedaure ihn nicht gesprochen zu haben. Paris mag übrigens interessant seyn, in diesem Augenblick beobachtet zu werden.

Das dormalige Regierungsblatt heißt *le messenger des chambres*; und Graf R. liefert es mir regelmäßig. Man sieht daß ihm die Ultra mehr zu schaffen machen, als die Liberalen! doch hat freilich die Versammlung in den *champs Elysées* einem Club nicht übel geglichen.

Die Denkwürdigkeiten des Grafen von Goerz haben mich nicht sehr unterhalten.

Wohl aber ist — das Ausland, das täglich bei Cotta erscheint, ein sehr lehrreiches, mannigfaltiges, wohl geschriebenes Blatt, wenn schon von verschiedenen Händen!

Von Potsdam schreibt man mir, daß dem Könige diese Stadt verleidet wird; und daß er noch an seinem Fuß leide!

Vor welchen großen Begebenheiten, Entwicklungen, Veränderungen stehn wir wahrscheinlich! Hat Capo d'Istria noch nicht an Sie geschrieben? Ich weiß nicht, warum er mir von Genf aus nicht geantwortet hat!"

Auszug. „Nassau besitzt keine Fabriken und Manufacturen, seine Bewohner beziehen die Kunstproducte im freyen Verkehr, wo sie sie am besten und wohlfeilsten finden. Nach dem Verein mit Preußen wäre den Preussischen Fabriken ein Monopol gegeben, das nicht bilateral wäre, weil bey uns Fabriken nicht existiren. Ohne Compensation würden also die Einwohner dieses Landes den Preussischen Fabriken steuerbar.

Seine rohen Producte würden zwar in Preußen einen offenen Markt finden, aber eben dieser offene Markt würde sich für sie in andern weit ausgedehntern Ländern als Preußen verschließen oder beengen in Folge dieses Beytritts.

Von dem Wein-Erzeugniß unseres Landes hat man im Allgemeinen eine ganz unrichtige Ansicht die auch Minister v. Stein

theilt, weil man alle Weinberge des ganzen Landes übersieht wenn man auf unsern Flüssen schiffet. Von Niederlahnstein bis Hochheim wachsen nach einem 10jährigen Durchschnitt nur 3800 Stück, unter diesen finden sich wohl 2000 Stück die ihren Markt nicht in Preußen, sondern in dem ganzen nördlichen Europa finden. Es handelt sich also von dem Debit von ungefähr 2000 der sich sehr leicht im Lande selbst zu Frankfurt, Kurhessen, Sachsen, Hannover u. s. w. macht. Der Preis dieser Weine steigt auch von selbst, so wie die Pfälzer Weine nach Preußen ausgeführt werden, und die Preußen unsere Weine nicht mehr drücken wie bisher.

Unsere übrigen Producte des Bergbaues und der Landwirthschaft finden auch in Zukunft wie bisher ihren Markt in den Niederlanden, Frankreich, dem südlichen Deutschland u. s. w.

Das scheinen auch unsere Producenten im Lande wohl zu wissen. Es hat sich daher die allgemeine Stimme der Einwohner gegen die Accession ausgesprochen. Auch die Glieder unserer Stände haben sich in diesem Sinne geäußert."

Stein an Gagern.

„12ten April. Ich muß E. E. doch einiges auf die Sophismen so das P.C. Ihres Briefs enthält antworten.

Das Monopol der Preussischen Tuch-, Leder-, Seiden-, Eisen-, Leinwand-Fabriken, die in der Churmark, Herzogthum Sachsen, Schlessen, Westphalen, der Rheinprovinz zerstreut sind, ist ein Monopol das sie auf dem Weltmarkt, im nördlichen und südlichen Amerika, in der Levante, selbst in Frankreich und England trotz der hohen Zölle, ausüben — wo ist da Monopol? Uebrigens sind die Steuersätze auf Französische, Englische, Sächsishe Waaren¹⁸ im Preussischen Tarif nicht so hoch, daß sie der Reiche, selbst der Wohlhabende, nicht leicht tragen könnte.

Welches sind die ausgedehntere Länder, deren Markt die

Rassauische rohe Producte verlieren würden, wenn man dem Preussischen Zollverband beyträte? — man bezeichne sie.

Alle Rassauische Producte und der ganze Gränzverkehr sind bey dem Eingang und Durchgang im Preussischen besteuert, und werden es auch nun im Darmstädtischen, und hiedurch wird der Absatz gehindert, der Preis niedergedrückt, die Producte vom bevölkerten linken Rheinufer, den großen Städten Maynz Coblenz Cöln Elberfeld zurückgewiesen, oder der Verkehr mit ihnen belastet. Man frage die Gutsbesitzer, so wird man erfahren, daß z. B. der Verkehr mit Spelz nach dem linken Rheinufer aus dem Amt Nastätten, Braubach aufhört; daß das nach Coblenz Cöln Elberfeld gebrachte fette Vieh aus der Lahngegend vom Westerwald den Preussischen Steuersatz trägt der auf den Verkäufer fällt, der mit dem in der Rheinprovinz und in Westphalen erzeugten Vieh concurriren muß.

Wenn der Weinhandel sich so frey bewegte, wie Herr v. M. behauptet, warum sind denn die Preise so niedergedrückt gegen die Periode vor der Preussischen Zollerhöhung? Warum die Bestände so bedeutend? Warum die Nachfrage so matt? Herr v. M. gibt die Weinproduction zu gering an, der Flächeninhalt der Rassauischen Weinberge ist nach der im Rassauischen Staatscalender enthaltenen Nachricht 15,468 Morgen, man kann durchschnittlich annehmen 3 Ohm per Morgen, welches in runder Zahl 45,000 Ohm ist.

Die Frage wegen Beytritt zum Zollverband erfordert eine genaue Prüfung der inneren Verhältnisse des Landes, mit Gemeinplätzen läßt sich nichts ausrichten; die große Masse der Beamten wird der Maaßregel entgegen seyn, denn ihnen ist der Unwerth der Lebensbedürfnisse vortheilhaft; sie kaufen wohlfeil ein in Küche und Keller.

Uebrigens ist es unnütz mit Herrn v. M. zu discutiren, er ist rein abgeschlossen, *teres atque rotundus*; *il ne doute de rien*.

Ich gehe im Juny nach Schlesiens.

Die Zusammenkunft in den Champs Elysées gefällt mir nicht, hat sie gleich der brave und achtungswerthe La Borde vertheidigt. Mit Verehrung
S."

Gagern an Stein.

„28sten April. Hier scheint mir nichts anders zu thun, als diese Zollfrage der Zeit zu überlassen. Die Erfahrung muß die Leute klug machen, und sie dahin gleichsam nöthigen, wohin sie abgeneigt sind von freien Stücken zu schreiten. Wenn wir schon den Tractat noch nicht vollständig kennen, so scheint es mir evident, daß für mein Monsheim und Rheinhessen das Beste geschieht. Ferner muß mich freilich mein Privat-Interesse dahin führen, daß Monsheim und Hornau im selbigen complexus begriffen seyen. Ich muß hier — gegen den Sinn des XIV. Art. der Bundesacte meinen eignen M. Wein, wenn ich ihn trinken will, schwer verzollen. Und im Rassauischen giebt es kaum wohlfeile Mittelweine.

Indessen habe ich Notionen genug, daß man von vielen Seiten in dieser Materie die großen Mächte gegen Preußen einzunehmen sucht, und daß auf der andern Seite die zwischenliegenden Staaten ein *tertium aliquid*, einen Accord unter sich bezielen. An den caprices — und Irrresolutionen zu Cassel mag sich das meiste noch accochiren.

Was die höhere Politik betrifft, *mea pace* — ihr Gang ist mir ganz recht! Wenn nur Freund Wellington nicht auch — caprices — zum Vorschein bringt. Auch bey dem Uebergang des Pruth läßt sich noch einlenken. Sehr wohl gefällt mir die Indication des englischen Courier, der immer noch einen Schein von Officialität hat, — daß man alsdann zu ernstlichen Negotiationen schreiten, und auch die Fürstenthümer Moldau und Wallachey auf einen solidern festen Fuß bringen werde. Als Kannegießer habe ich immer darauf gedrungen.

Uebrigens bin ich ziemlich gut unterrichtet, daß das schwankende Französische Cabinet sich doch mehr auf englische Seite neigt — mais contre le gré de M. de la Ferronnays. — Das wundert mich nicht, denn alle Diplomaten die ich noch von Petersburg habe zurückkommen sehen, sind wie von einem Zauber Schlag berührt, und sehen nichts wie dieses Petersburg. Ich hoffe von E. E. im Juni anderes mäßigeres zu hören. Sie haben wohl le fort et le foible gesehen.

Jetzt wünschte ich daß E. E. mir die Tage bestimmten, wenn ich soll in Elberfeld seyn, und wie ich mich von da aus weiter zu verhalten habe! Wären Sie länger dort geblieben, so hätte ich es vielleicht mit der Rückkehr meiner Söhne combinirt; die im Julius Utrecht verlassen, und die ich auf meiner Rückkehr in Düsseldorf oder Köln hätte treffen können.

Meine Frau ist eine Düsseldorferin. Gaugreben. Nun lese ich daß die kürzlich gestorbene Fürstin Kiewen auch so hieß; wie soll ich das zusammenreimen? da meiner Frauen Voretern, wie ich nicht anders weiß, Bergische Erb-Landmarschälle waren; so sind doch wohl wahrscheinlicher Sprossen von diesen nach Liefland gekommen als umgekehrt. Der letzte Fürst von Corvey war noch mit meiner Frau verwandt. Ich glaube er hat sie aus der Taufe gehoben.

Reinhard liefert mir die Englischen reviews, und nun noch eine Französische. Revue française S. 212 recensiren die Herren das opus des Herrn Perß, Geschichte der Hausmeier und seine Uebersetzung von Derome. Sie critisiren scharf seine Unterstellungen und lassen nur dem Fleiß Gerechtigkeit widerfahren. — Bald im Beginnen heißt es:

Nul n'était plus appelé que lui à un tel travail, bibl. et archiviste du Roi d'Angleterre à Hanovre; éditeur de la grande collection des monumenta Germ. hist., entreprise na-

guère sous les auspices d'un vieillard que Napoléon a redouté, et que respecte tout un peuple, le baron de Stein —

Mich dünkt die Herren Talleyrand und besonders Dalberg haben in der Catastrophe des Hauses Paravey eine harte Schlappe erlitten. Der Herzog und die Herzogin sind von der Bairischen Majestät gewaltig cajolirt worden.

In meiner National-Geschichte bin ich eben auch bei den Major-dom und bey Mahomed und den Califen. Am Ende werde ich mir ein Urtheil erlauben, ob an die Pläne des Herrn Perß oder Planlosigkeit der revue zu glauben sey! — Noch bin ich sehr Perßisch!

Bescheidenes Mitglied von dem obigen tout un peuple
Gagern.

Die Expedition zu Toulon war ganz gewiß nach Morea bestimmt, die Engländer haben sie sich aber verboten."

Stein an Gagern.

„6ten May. Freylich wird die Zeit würfen, manches Vorurtheil untergraben, verdrängen, unterdessen aber werden die bey der Angelegenheit eingreifende Interessen gekränkt, der Wohlstand der ackerbauenden landwirthschaftlichen Classe beeinträchtigt, welche zu unwissend, oder zu muthlos ist um sich auszusprechen, oder es wird ihre Meinung durch den überwiegenden Einfluß der Beamtenwelt unterdrückt, die ein Interesse hat an Herabwürdigung der Preise; — diese wird unterstützt durch die Zustimmung der Wirthe und Krämer, die den mittelbaren Nutzen nicht berechnen, der ihnen entsteht durch den vermehrten Wohlstand den Grundeigenthümer und den Anwachs ihrer Verzehrung.

Frankreich und England mag ein Interesse haben, in Deutschland für seine Fabricate und Producte einen offenen Markt zu haben, während es den seinigen verschließt, und es ist den erbärmlichen antinationalen neidischen Ansichten unserer kleinen Cabinette

angemessen, sich an das Ausland zu schließen, sich lieber von Fremden peitschen zu lassen, als dem allgemeinen nationalen Interesse die Befriedigung kleinlichen Reides aufzuopfern.

Das tertium aliquid der zwischenliegenden Staaten bleibt immer etwas Erfolgloses, sie haben keine Fabriken, diese bestehen nur in Sachsen und Preußen; sie bieten einen sehr beengten Markt zum Absatz an, und ihre Gränze ist bey ihrer zerstückelten gedehnten Lage kostbar und schwierig zu besetzen.

In der Minerva Januar a. c. findet sich ein guter Aufsatz über die Anhaltische Angelegenheit, und das Interesse dieser kleinen Länder.

Die Prinzessin Lieven war eine geborne Gaugreben, ich glaube ihr Vater war Russischer Offizier, und vermuthete da sie protestantisch war, daß sie eine Liefländerin, da an der Ostsee aus den Zeiten des Ordens sich so viele Westphälische Familien, Korff, Mirbach, Bodelschwingh, Kettler u. s. w. angesiedelt hatten und noch bestehen.

Ich werde mich sehr freuen E. E. hier zu sehen, und da der Frühling schön, alles in Blüthe ist, so hängt es von Ihnen ab die Zeit zu bestimmen. Da die Festtage das Reisen stören, so würde ich rathen nach den Pfingsten zu kommen; — unterdessen bestimmen Sie die Zeit, und Tag, wo ich E. E. in Dortmund abholen soll. Die Briefe von Hornau sind ohngefähr 5 Tage bis zur Zeit der hiesigen Abgabe unterwegs.

Was soll aus dem Schwanken und Zaudern in der Griechischen Sache werden — hätte man sich vor 4 Jahren entschieden, so wäre Ibrahim nicht in Morea, die Entwicklung einfacher, und viele tausend Unglückliche weniger. — Die egoistische Politik Englands ist mir sehr widrig. — Von Mehemet Ali Pascha von Egypten kann man nur Abscheulichkeiten erwarten — wie sein Leben von Mengin, französischem Consul in Egypten beweist. Von dem Edelmuth Wellingtons erwarte ich mir gar nichts —

kalter Egoismus, und der leitet irre, zum Verderben. So wahr als schön sagt Herder:

So laßt denn, im Wirken und Gemüth
Das Ich uns mildern, daß das bessere Du
Und Er, und Wir, und Ihr, und Sie, es sanft
Auslöschen, und uns von der harten Unart
Des harten Ich unmerklich sanft befreien."

Gagern an Stein.

20sten Mai. E. E. gütigen Anleitung zufolge, werde ich also am zweiten Pfingstfeiertag von hier abgehen, in Biberich schlafen, mich am 27sten einschiffen, und den 28sten demnach in Elberfeld eintreffen. Dort wünsche ich wohl einen blanken Tag zu bleiben, um den Ort, die Umgegend, die Anstalten, die Menschen etwas näher kennen zu lernen. Doch kann das auch bey meiner Rückkehr statt finden!

Der ziemlich insolente Ton der Messelrodtsch-Anstettischen Noten am Bundestag hat dort mit Recht mißfallen.

Talleyrand und Dalberg haben garstige Schlappen empfangen. Man erinnert sich unwillkürlich an male parla male dilabuntur! So heißt es glaube ich.

Was wird uns der duc de Rovigo vorsingen? — den Baron Fain und sein an III. habe ich eben unter den Händen. Unwandelbar mit der größten Verehrung."

Stein an Gagern.

„20sten May. In der Allgemeinen Zeitung finde ich eine Beurtheilung des Zollvertrags zwischen Preußen und Darmstadt — hämisch, hindeutend auf Gefahr Unabhängigkeit zu verlieren —

Soll diese verloren gehen, so wird dieß die Wirkung von Ereignissen, von Gestaltungen der großen Verhältnisse seyn, gegen deren Gewicht ein Zollvertrag das Gewicht eines Flohhaares hat — Man enthalte sich also einer solchen Politikasterey.

Ein Hauptmoment ist ganz übergangen mit Stillschweigen, die Vertheilung des Reinertrages nach dem Verhältniß der Volkszahl im Darmstädtischen, und Rhein-Westphalen — Zollertrag richtet sich nach Verbrauch und Verzehrung, dieses nach Gewerbsthätigkeit und Wohlhabenheit — Rhein-Westphalen besitzt große Fabriken und sieben große Handels-, Fabriken-, Universitäts-Städte, (Coblenz, Bonn, Cöln, Aachen, Düsseldorf, Elberfeld, Münster, und mehrere mittlere Fabrikstädte Crevelde, Solingen, Schwelm, Iserlohn u. s. w.), eine reiche Bevölkerung, einen reichen Adel — ein fruchtbares, wohlhabendes, Platte-Land — das Großherzogthum hat nur Maynz, das seit 1792 verarmte Maynz, und eine wenig wohlhabende Bevölkerung, wenig Gewerbe. Die Verzehrung des Großherzogthums ist gewiß intensiv um die Hälfte geringer als die von Rhein-Westphalen. Ich wünschte E. E. ließen doch diese Ansichten in die A. Zeitung einrücken. In der Hoffnung Sie bald zu sehen und mit Verehrung St.“

Gagern brachte einige Tage in Cappenberg zu, fand Stein jedoch düster, niedergeschlagen, mit seinen landwirthschaftlichen Anstalten und Verbesserungen nicht hinreichend beschäftigt. Bei der Abreise gab er Gagern einen Brief an Herrn Brünings in Elberfeld mit, um ihm die Anschauung des gewerblichen Lebens dieses Hauptpunctes Deutscher Gewerbethätigkeit zu verschaffen. Nach der Rückkehr schrieb Gagern:

„Hornau den 10ten Juni. E. E. bringe ich vor allen Dingen meine Dankagung dar für den freundlichen Empfang, gute Fürsorge und abtheiliche Bewirthung! — Später einmal etwas von der wechselnden Laune.

Hier fand ich bey meiner Rückkehr noch die Zeilen vom 20sten May; über die Bewandniß des Darmstädtischen Zoll-Vertrags. Die mitgebrachte Note habe ich schon an den Henricus spedirt, und werde seine Aufmerksamkeit auch auf diese Punkte

lenken; wenn er wird erklärt haben, quid valeant humeri, quid ferre recusent.

Herrn Brünings habe ich mich ungemein zu beloben; er hat mir den ganzen Tag gewidmet, und mich sicher das Interessanteste sehen lassen. Ich hörte aber noch lieber, als ich sah, — daß noch alles, Ausdehnung der Stadt, Fabricatur, Debit, in stetem Fortschreiten begriffen sey. Debit selbst nach Paris!!

Sonst ist meine Reise ganz gut von statten gegangen, und ich habe überall bekannte Personen getroffen; oder Engländer — die gesprächiger werden, als sie sonst waren. Zu Cöln die ganze Familie Bloomfield, der englische Gesandte am Hof zu Stockholm. Ich habe mich in die älteste Miß verliebt, wie zu Westervinkel in Pauline Meerfeld.

Ueberall fand ich Heerden unglücklicher Ausgewanderter aus dem Frierschen und Luxemburgischen, die man nicht durchgelassen hatte. Auch diese Frage hat wie billig E. E. und Ihr menschenfreundliches Gemüth — denn die Morosität vermag darüber noch nichts — angesprochen und gerührt. Daher schließe ich hier einen vorgefundenen Brief des jungen Schmid bey — an den ich doch die Abschrift des wesentlicheren Berichts gefinne. Wollen Sie mir diese Epistel wieder senden.

Die gottlose Baireuther Zeitung hat auch uns mystificirt. Besonders da wir auf die Quelle unaufmerksam waren. Solche Säckelchen sollten unsanft gestraft werden.

In Beziehung auf diese große politische und kriegerische Angelegenheit vernehme ich aus guter Quelle: Kaiser Nicolaus habe zu dem Prinz Wilhelm von Preußen gesagt; wohl a peu pres: die freie Schifffahrt und Handel auf dem schwarzen Meer müsse er haben. Alles andre sey ihm gleichgültig; selbst wenn er Constantinopel erobere, könne man seinetwegen etwas daraus — wie Cracau — nur in größerer Dimension bilden.

De la bonne heure — si fabula vera.

Die *fabula*, daß ich ein gewisses Bild erhalten soll, ist aber verissima?? Oder ein andres, wie Sie jetzt sind, alt, jung, freundlich, mürrisch, philosophisch, christlich, — kurz ich muß Sie haben! — Der Mlle. Schröder will ich sehr empfohlen seyn, und sie soll wissen wie hoch ich sie schätze.“

Stein antwortete:

„14ten Juny. E. E. freundlichen Brief dd. 4ten habe ich heute erhalten — die sehr milde Rüge der üblen Laune ist sehr gegründet, ich bin diese zu entschuldigen durchaus entfernt; ihren Besitzer straft sie am meisten, und er leidet nicht wenig daran, daß sie den Frohsinn und die innere Ruhe so häufig stört.

Ich freue mich daß Sie mit Herrn B. zufrieden sind, er ist ein sehr gebildeter Mann, der das Innere seiner Stadt und ihres Gewerbes genau kennt. Die Deutsche Industrie ist ausgedehnt und wichtig genug, um die Aufmerksamkeit der Regierungen des neuen Asterbundes zu verdienen, der auf ihre Zerstörung arbeitet. Den allgemeinen Zustand des Handels stellt Moreau Commerce du 19me Siecle vortrefflich dar — aus dieser Darstellung folgt die Nothwendigkeit des inneren Schutzes von selbst. —

Können E. E. nicht den Tractat der Asterbündler erhalten?

Sie hatten nicht Zeit, Eckstein sur la situation des affaires Dec. 1827 zu lesen, — dieß Buch verdient Ihre Aufmerksamkeit; kräftige, unparteyische Zeichnung des Charakters der Hauptpersonen, des Standes der Parteyen, des Gewirre der Intriguen — alles sehr unparteyisch, streng, gegen die intriguirende Congregation, gegen ehrgeizige Geistliche.

Ich danke E. E. für die Mittheilung des S. Briefes, der hier zurück geht; ich wünsche sehr die Darmstädtsche Nachrichten zu erhalten — vielleicht kann ich der Sache einen Impuls geben. Das Auswandern muß regularisirt werden, theils von Familien,

theils von jungen Leuten, auch als Capitulanten — hauptsächlich aus den catholischen Gegenden.

Die Dampffschiffahrt wirkt auf dem Rhein, was sie in der ganzen Welt wirkt — sie ist ein großes Verbindungsmittel der Menschen, rückt sie einander näher. — Ich habe hier eine Nachweisung über die Dampffschiffahrt auf dem Niederrhein vor mir vom Jahr 1827, wonach die Zahl der Reisenden zwischen Cöln und Maynz 18,624 war. — Die Gesamt-Einnahme für Personen Geld und Waarentransporte betrug . . . 78,887 Thlr. Die Ausgaben für Steinkohlen und des Betriebs

überhaupt 41,758 Thlr.

Gewinn 37,129 Thlr.

wovon jedoch die Zinsen des Vorlags, als Baukosten u. s. w. abgehen. — Rechne ich dieses Capital auch auf 100,000 Thlr., von 2 Dampffschiffen, so bleiben 32,129 Thlr. reiner Gewinnst. Die Sache wird also eine bedeutende Ausdehnung erhalten.

Sie finden die Abhandlung woraus ich dieses nehme, in der 2ten Lieferung p. 1828 der Verhandlungen des Berliner Gewerbevereins.“

Die zu Anfang des Jahres bekannt werdende Entscheidung des Finanzministers vom 25ten November über die Katastersache konnte Steins Beifall nicht erhalten; die Erwägung der ständischen Beschwerde über die hohen Getraidepreise war auf die Zeit nach Vollendung des Katasters hinausgeschoben.

Dem Erzbischof von Cöln schrieb er bei Uebersendung der Ministerial-Erklärung über den Kataster, die auch Herrn v. Viebahn¹⁹ und Schorlemer mitgetheilt ward, so wie das Gutachten über die Städteordnung:

„10ten Januar. E. Erzbischöfliche Gnaden erlauben mir Ihnen meine Glückwünsche zu dem angetretenen neuen Jahr ab-

zustatten, möge Hochdenenselben alles was zur wahren Zufriedenheit dient zu Theil werden, Gesundheit, innrer Frieden, das Bewußtseyn daß Ihr edles Bestreben, das Wohl der Kirche, und der Ihrer geistlichen Fürsorge befohlenen zu befördern, einen gesegneten Erfolg habe.

Die Beybehaltung des Herrn v. Altenstein als Minister des Cultus und Erziehung hat die nachtheiligste Folge für religiöse und geistige Bildung des Volks, wie vermag ein so unklarer, einseitig gebildeter Kopf, kirchliche und pädagogische Anstalten bilden lenken?

Aus den Anlagen die ich mir zurückerbitte, werden E. Erzbischöfliche Gnaden die Ansichten des Herrn Finanzministers v. Moß über Catasterwesen und unsere Landständische Angelegenheit erfahren.

Die Catastersache beurtheilt er oberflächlich — und ist keine der Erinnerungen der beyden Landtage gründlich erledigt — und dieses kann nur durch eine commissarische Untersuchung geschehen, nicht auf dem bisherigen Weg wo Beschwerden über Herrn v. Vincke und Rolshausen, allein mit Herrn v. Vincke und Rolshausen abgehandelt wurden.

Ich habe Herrn v. Schudmann ausführlich über Städte-Ordnung geschrieben — und werde es E. Erzbischöflichen Gnaden vor Ihrer Abreise nach B. mittheilen.

Ihrer Aufmerksamkeit empfehle ich die Ablösungs-Ordnung, insbesondere die Ablösung mit Grund und Boden, von deren Anwendbarkeit ich täglich mehr Ueberzeugung durch die Erfahrung erhalte, daß die Colonen sich häufig um solche Ablösung bey mir melden, und sich in vielen Fällen bereits mit mir vereinigt haben.

Genehmigen E. Erzbischöfliche Gnaden die Versicherungen meiner unbegrenzten Verehrung und meiner treuen Anhänglichkeit womit ich beharre etc."

„14ten Januar. E. Erzbischöflichen Gnaden Aufmerksamkeit erlaube ich mir auf eine kurze Zeit, für den Inhalt der Anlage in Anspruch zu nehmen, da er die wichtige Materie der Städte-Ordnung betrifft — ich glaubte mich ausführlich über einige wesentliche Mängel der älteren ao. 1808 gegen den Herrn Minister v. Schudmann auslassen zu müssen, denn meine Absicht ist diesen Winter nicht nach Berlin zu gehen. Er antwortet mir unter dem 29sten December daß er seinen Entwurf bereits im Wesentlichen dem Staatsministerium vorgelegt „und glaube daß die von ihm vorgeschlagene Modalitäten im Wesentlichen meine Zustimmung haben würden, und aber auf keinen Fall meine Ansichten nicht unbenutzt lassen."

Da E. Erzbischöfliche Gnaden die Reise nach Berlin beabsichtigen, und diese nahe bevorsteht, so eile ich Hochdenenselben die Anlage zum zweckmäßigen Gebrauch zuzustellen, und deren Inhalt Ihrer Prüfung und Unterstützung dringend zu empfehlen."

Der Erzbischof erwiederte unter anderm:

„Cöln 18ten Januar. E. E. danke ich auf das Gemüthlichste für die aus Herzens-Gründen mir gelegentlich des Jahreswechsels geäußerten Wünsche, ich erkenne darin den Abdruck der von Hochihnen mir zugewendeten gewogenheitvollen Gefinnungen, denen ich so manchen geistigen Genuß und Augenblicke reiner Zufriedenheit verdanke. Unser Allvater wolle E. E. noch eine längere Reihe von Jahren in der bisherigen Geisteskraft hier unter uns wandeln lassen, dahin ist mein Flehen zu Gott gerichtet, und bei der Erhörung meines Gebetes muß ganz Westphalen vorzüglich jubeln und dadurch laut ertönen lassen, daß dem ebenso rastlos thätigen als einsichtsvollen Landtags-Marschall die Bürgerkrone gebühre. — In dem mir von der Vorsehung angewiesenen Wirkungskreise arbeite ich, was meine Kräfte vermögen, des reinen Willens bin ich mir bewußt, ich fühle aber auch den Mangel an

Mitarbeitern und so muß ich das festina lente auch aus dieser Rücksicht vorwalten lassen — um jedoch auch gerecht zu seyn, muß ich dem Himmel laut danken, daß ich im Innern, besonders bei den noch nicht durch Alter geschwächten Geistlichen die große Folgsamkeit finde, — auch gelingt mir, oder vielmehr der Himmel segnet, bisher mein Unternehmen im theologischen Convicte zu Bonn und hier im Erzbischöflichen Seminar; erlebe ich noch ein lustrum mit gleichem Beistande von oben jenseits der Wolken, so habe ich für die Nachfolger im Amte eine gute Bahn gebrochen, und weiß dann, warum ich gelebt habe. Im katholischen Kirchenjahre naht wieder die Fastenzeit, und auch diesesmal versuche ich bei dieser wiederkehrenden Kirchen-Disziplinarvorkommenheit Belehrung meiner Diöcesanen über den Gegenstand, ich habe mühevoll gearbeitet und erlaube mir E. E. einen Abdruck von meiner Fastenverfügung hiebei zu übersenden, dem freimüthigen Urtheile von E. E. darüber gern entgegengehend.

Meine Reise nach Berlin wird im Winter für's Erste nicht statt haben — ich kann bei meinem Herrn Minister nichts ausrichten, er hütet seit mehreren Wochen das Zimmer und nun ist Herr Oberpräsident Schön in Berlin angekommen und will mit v. Altenstein die angefangene Fehde auf Leben und Tod durchkämpfen. Erwäge ich hiezu die Stimmung des Herrn Finanzministers, seine im Cabinet bereits abgegebene Aeußerung über unser sogenanntes Cultusministerium und daß bereits so viele ecclesiastica in Privat-Berathungen bei v. Wicleben vorkommen und nun auch zur Instruction des wieder nach Rom zurückreisenden Herrn Bunsen gehalten sind, so ist für mein geistliches Wesen kein Ergebnis zu hoffen, und die Ablösungssache so folgenreich für Westphalen — ist noch entfernt von den Berathungen im Staatsrathe...

Das obrückgehende Schreiben des Herrn v. Moß ist wichtig in seinem Inhalte aber nur wenig richtig in den Ansichten, be-

sonders über die Anträge der Stände, diese haben mehr und richtiger für die Sache gearbeitet, als der Landtagsabschied, der mir gar nicht genügt, gebracht hat. — Auch die Fortdauer der überkostspieligen Catastrirung ist eine drückende Last wegen der Kosten, welche wesentlich gemildert seyn würden, wenn die Militair-Behörde die Geschäftsleitung in dem einen Theile der Ausführung, in der geometrischen Aufnahme, erhalten hätte.

Herr Bunsen hat am 15ten c. m. wollen in Bonn eintreffen, sich mit dem Herrn Niebuhr besprechen und dann auch Cöln berühren, ich habe aber noch weiters keine Kunde von ihm.

Die Churfürstin von Hessen mit Sohn und Tochter sind noch zu Bonn im Gasthose — der Herr Churfürst von Hessen und der Herzog von Braunschweig — geben großes Aergerniß in der politischen Welt."

Stein antwortete:

„30sten Januar. E. Erzbischöfliche Gnaden haben mich durch Mittheilung Hochdero Hirtenbriefs sehr erfreut, er ist in einem vortrefflichen frommen Geist verfaßt, der sich in einer würdigen der heiligen Schrift gemäßen Sprache ausdrückt, auf Veredlung des Innern dringt, und die kirchliche Anstalt des Fastens als ein Mittel diese Veredlung zu befördern darstellt.

Sollte es aber nicht den oeconomischen Bedürfnissen, eines großen Theils der Einwohner der Diözese, angemessen seyn, die Zeit der Fasten abzukürzen?

Zu dem guten Erfolg der Bemühungen E. Erzbischöflichen Gnaden um geistige um religiös-sittliche Bildung der jungen Geistlichkeit wünsche ich Glück; er wird segensreich seyn, und wohlthätig auch auf die Layenwelt wirken — mir scheint, die so das linke Rheinufer bewohnt, hat fast gänzlich die Gradheit und Einfachheit des deutschen Charakters eingebüßt, es zeigt sich bey ihr eine Neigung zu Ränken Treibereyen die hier im Innern

Deutschlands ganz unbekannt sind — dies zeigte sich bey dem Landtag in Düsseldorf, und ich machte in meinen Privat-Verhältnissen bestätigende Erfahrung, und jetzt sehe ich mich in einen höchst widersinnigen Proceß bey dem Tribunal in Cöln verwickelt, als Erbe des Herrn v. Closs, das ich nicht war sondern vielmehr sein Gegner in einem Rechtsstreit über die Quad-Landscrensche Erbschaft, aus einer von seinen Vorfahren vor 108 Jahren begangenen Handlung. — Mein Sachwalter in Cöln ist Herr Klein, ich hoffe es ist ein redlicher und geschickter Mann, er ward mir sehr empfohlen.

Ich las Menzel's neueste Geschichte der Deutschen 1ster Theil mit großem Interesse — die verhängnißvollen Jahre 1519 — 32 mit Klarheit, Scharfsinn und Tiefsinn dargestellt — es sind die Anfänge der Reformation — sie war das Ergebniß des seit Jahrhunderten auf mannichfaltige Art ausgesprochenen Unwillens über die Mißbräuche der geistlichen Gewalt, deren Ansehen seit dem 13ten Jahrhundert untergraben war, durch den reinen Despotismus der Päbste, die Vernichtung der Zwischen-Gewalten der Metropolitane, Bischöfe, die Willkühr bey Besetzung geistlicher Stellen, mit Vernichtung aller bestehenden Rechte der Capitul-Patrone und aller Zwischen-Behörden, die Geldbedrückungen in der Form von Annaten, Ablass u. s. w., den Scandal der Unsitte in Avignon, Rom, den Kampf der Kirchenspaltung, wo Pabst gegen Pabst kämpfte.

Hätte die Kirche nicht eine rein despotische Regierungsform erhalten, hätten die Päbste die Rechte der Metropolitane, Bischöfe, Capitul, und Gemeinden geachtet, so wäre eine Zerrüttung wie sie im 13—16ten Jahrhundert bestand unmöglich gewesen. — Die Zwischen-Gewalten so in der Nation durch die Nation bestanden, mußten auch für die Nation leben, und ihr Betragen nach den Aeußerungen des öffentlichen Geistes einrichten. —

Gegen den päpstlichen Despotismus erhob sich eine Revolution, die Bewegung war umwälzend, ohne Schonung und Benützung des Bestehenden und Wohlthätigen. —

Sollte eine Annäherung der Parteyen nicht möglich seyn? Wünschenswerth ist sie — es kommt aber nicht allein auf dogmatische Lehrsätze u., sondern auf Kirchen-Verfassung Regimen ecclesiae an — auf Bestimmung der Rechte der Gemeinden, der Zwischen-Behörden und der geistlichen Körperschaft, denn eine päpstliche Autocratie halte ich für schädlich.

Hiezu kommt daß die kirchlichen Einrichtungen verschiedener Nationen, die auf einer verschiedenen Bildungsstufe stehen, durch aus physisch und moralisch von einander verschieden sind, der Individualität dieser Nationen müssen angemessen werden, und hiezu gehört ein freyes gesetzliches Wirken in denen einzelnen Nationalkirchen, dem zur Erhaltung der Einheit im Wesentlichen der Lehre, Gränzen und Wächter, Moderatoren, gesetzt werden müßten.

Daß ein lutherischer Laye sich über so hochwichtige Dinge so frey gegen einen hohen Prälaten äußert, werden E. Erzbischöfliche Gnaden zum mildesten genommen, lächerlich finden. — Ich hätte sehr gewünscht Herr Bunsen wäre nach Cöln gekommen."

Auf diese weitgreifenden Bemerkungen ging der kluge Erzbischof nicht ein, sondern erwiderte am 3ten Februar nur auf den älteren Brief:

„E. E. bin ich sehr dankbar für den verehrlichen Brief vom 14ten Januar c. und die angelegte Abschrift von Hochihren Eröffnungen an Herrn Schuckmann Minister des Innern in Betreff der Städte- und Communalordnung; kann ich auch augenblicklich wegen ausgestellter Reise nach Berlin nicht unmittelbaren Gebrauch davon machen, so bleibt das gebiegene Werk dennoch nicht bei mir vergraben, ich benutze den Inhalt bei meinen Aeußerungen über die hier in Anregung gekommene Abfassung einer Städteordnung —

Auch von außen werde ich über diese Sachen angesprochen, wie E. E. aus dem anliegenden Schreiben und der gedruckten Anlage vom Herrn Landrath Hout, den ich nicht persönlich kenne, entnehmen können, — ich bin mit Herrn Hout seinen Ansichten nur wenig einverstanden, ihn beseelt ein gar zu großes Mißtrauen wider vermögende Grundbesitzer in denen er gleichsam lauter Ultra-Aristocraten wittert, der Mann scheint ohne staatswissenschaftliche Ausbildung in das öffentliche Dienstleben gekommen zu seyn und kann er sich von den Fesseln der Dienstverhältnisse nicht losmachen — ich habe mich ausführlich ihm erklärt, daher auch manchen seiner Bemerkungen widersprochen, ich suche nur Wahrheit und streite dafür.

Noch bin ich in täglicher Erwartung den Herrn Minister-Residenten Bunsen auf seiner Rückreise von Berlin nach Rom hier zu sehen, ich weiß aus Privatbriefen, daß Herr Bunsen mehrere Instructionen über katholische Kirchen- und Religionsachen erhalten hat, an einigen hat das Ministerium der geistlichen Angelegenheiten Theil, andere und insbesondere die Angelegenheit der gemischten Ehen sind bei dem General-Adjutanten v. Wigleben berathen und gearbeitet worden, weder ich noch ein anderer katholischer Geistlicher ist dabei zu Rathe gezogen worden. — Es ist daher ein glücklicher Zufall, wenn nicht wider die Satzungen der katholischen Kirche und derselben Formen angestoßen ist, mich wird aber nicht verwundern, wenn die Anträge erfolglos bleiben.

Die rauhe Zeit des Winters haben E. E. auf dem Lande in Ihrer Schöpfung verlebt, wie wird es aber im Frühjahr werden? ich mögte E. E. auf der Reise nach Nassau gern in Cöln sehen, daher meine Nachfrage, zwar werde ich die Stadt Cöln vor der Osterfeier nicht verlassen, ich beschäftige mich jetzt mit den Vorbereitungen zur Prüfung der jungen Theologie Studierenden und werde in der ersten Woche nach Ostern, große Weisung vornehmen.

Zu Bonn ist die Frau Churfürstin von Hessen mit Sohn und Tochter, einem Hofkavalier und einem Hoffräulein noch immer im Gasthose zum goldenen Stern, — Sie will aber den Hof des v. Weichs auf mehrere Jahre miethen und durchbauen. Der Herr Churfürst von Hessen schickt kein Geld, unser König leistet Gelbvorschuss und wie verlautet in ansehnlichen Summen, die Herrschaften haben viele Bedürfnisse. — Für die Universität ist der Aufenthalt so einer großen Herrschaft in Bonn nicht gedeihlich. Die Professoren drängen sich hervor, wollen auch in gesellschaftlicher Hinsicht glänzen, und viele Zeit geht durch die Zeitvertreibe in höhern Circeln verloren, — Düsseldorf und Coblenz sind mehr geeignet für solche Erscheinungen."

Eine an das Finanzministerium gelangte Beschwerde des Werne'schen Verbandes über das gegen ihn bei der Katastrirung beobachtete Verfahren hatte die Wirkung, daß eine Herabsetzung für die Folge nachgegeben ward. Stein schrieb darüber an Schorlemer:

„8ten Februar. Mein Vorhaben Herringhausen zu besuchen ist bisher durch feuchte Witterung und schlechte Wege verhindert worden, ich hoffe das Frühjahr werde die erstere freundlicher machen und die letztern verbessern.

E. Hochwohlgeboren werden unterdessen von Herrn v. Viebahn einige ihm von mir gemachte Mittheilungen über das Cataster-Wesen erhalten haben — und werde ich Ihnen noch mehrere in Kurzem zuzuschicken die Ehre haben. Außerlich vernehme ich, daß man durch die Beschwerden des Werne'schen Cataster-Verbandes veranlaßt worden, sie zu berücksichtigen, und daß im folgenden Jahre eine Ermäßigung erfolgen werde.

Jacobs on corntrade enthält sehr wichtige Materialien über diese Materie; da ich diese Abhandlung doppelt besitze, indem sie in die Parliamentary abstracts 1826 aufgenommen ist, so ersuche

ich E. Hochwohlgeboren beikommendem Exemplare einen Platz in Ihrer Bibliothek zu vergönnen.

Ich vernehme, daß im October a. c. der Landtag sich versammeln werde, es ist zu wünschen, daß sämtliche Herren Mitglieder sich vorbereiten, die auf dem vorigen Landtage berathenen aber von den Ministerien übergangenen Materien prüfen, und neue Ansichten auffassen, neue Gründe sammeln, um die frühern Anträge zu unterstützen, und noch unberührte Materien, z. B. Wegebau und Unterhaltung zur Verhandlung bringen. Der Bericht über Zusatz-Centimen kommt hierbey."

Ueber die Frage ob die Pflichtigen ihre Verpflichtungen mit Grund ablösen dürften, gerieth Stein mit der Regierung zu Münster in Widerspruch; da diese ihre Genehmigung zu solchen Verträgen verweigerte, so wandte er sich an das Ministerium des Innern:

Cappenberg, 24sten Januar. Da meine in dem Schreiben an die Münstersche Regierung dd. 28sten December a. p. enthaltene Gründe bey diesem Collegio keinen Eingang gefunden haben, so vertraue ich auf die Billigkeit der obersten Behörde.

Bleibe es bey der Verweigerung des fiscus domanialis, eine allgemeine Einwilligung in die zwischen den Colonen und mir, als dem zur Naturalrente berechtigten, freywillig geschlossenen Ablösungs-Contracte zu ertheilen, in dem Falle, daß die Ablösung mit Grund und Boden verabredet worden; so bleibt mir nichts übrig, als in jedem einzelnen Ablösungsfall die Zustimmung des fiscus domanialis nachzufuchen, und wenn er sie verweigert, den Weg Rechts einzuschlagen, da denn dem Fiscus der Beweis obliegt, daß das Colonat nach Abgabe des Grundstücks die dem Fiscus zustehenden Lasten nicht zu leisten im Stande sey. Wie sollte aber ein solcher Beweis geführt werden können, wenn nicht die Ablösung selbst auf eine für den Verpflichteten verderbliche

Art geschehen, hiergegen sichert aber die Sorgfalt die jeder einzelne auf den eigenen Vortheil wendet; die Billigkeit der bey der Berechnung des Ertrages der Rente von mir angenommenen Getreidepreise, welches dieselben sind so im Kauf-Contract angenommen sind, der Berliner Scheffel Roggen zu 1 Thlr. 8 Gr., Gerste 1 Thlr., Hafer 16 Gr., endlich der Umstand, daß nicht ich der Berechtigte, sondern der Colon oder Verpflichtete die Ablösung nachsucht — und er seinen Vortheil dabey findet.

Da die Obervormundschaft der Gutsherren durch das Edict dd. Berlin April 1825 aufgehoben, so stehen sowohl dem Fiscus als mir nur hypothekarische Rechte auf das Colonat zu und mir bey der Größe der Rente in einem größern Umfange. Beide Creditoren zu befriedigen ist das Colonat im Stande, denn es hat nicht allein bisher seit Jahrgendenken die jedem zustehende Prästation getragen, sondern auch die Landes- und Communal-Abgaben, und hat dem Besitzer sein gutes Auskommen verschafft — Wie kann dann der eine Creditor der Fiscus, den andern mit ihm gleich berechtigten Creditor, und den Eigenthümer des Colonats verhindern, einen dem erstern, nämlich dem Fiscus, ungeschädlichen Ablösungs-Contract zu schließen?

Bey der von der Regierung annehmlich gefundenen Geld-Abfindung erhält der Fiscus keine mehrere Sicherheit, denn er muß das zu negocirende Ablösungs-Capital consentiren, das alsdann eingetragen wird, und die gewöhnliche Folge von der Belastung des Hofes mit einem kündigbaren Capital statt einer unveränderlichen Nationalrente ist Entäußerung des Colonus, Verkauf des Colonats. — Veteres migrate coloni. —

v. Stein."

Er setzte den Erzbischof von diesen Händeln in Kenntniß, und berührte zugleich die wichtige von Seiten der neuen fanatischen Partei unter den Katholiken mit so roher Wuth und blind-

dem Religionshaffe aufgegriffene und ausgebeutete Frage von den gemischten Ehen:

„1ten Februar. E. Erzbischöfliche Gnaden erlaube ich mir meine Antwort an Herrn Landrath Hout auf dessen Mittheilung seiner Abhandlung [vorzulegen] — und stimme ich vollkommen mit denen Ansichten E. Erzbischöflichen Gnaden über den Inhalt der ersteren überein.

Da mir Herr v. Schuckmann unter dem . . . antwortete, so hielt ich es für nöthig die Correspondenz unter dem 24ten Januar fortzusetzen, die ich anliegend mitzutheilen die Ehre habe und die ich auf die Ablösungs-Ordnung ausdehnte.

Mit der Regierung in Münster bin ich in einen unangenehmen Streit gekommen — Bey dem Kaufcontract über Cappenberg wurden mir nur die damals (1816) bestehenden fire Gefälle der Eigenbehörigen überwiesen, aber zugesagt daß mir die zufällige, und noch nicht gesetzlich bestimmte als Dienstgeld Heimfallgewinn nach erfolgter Gesetzgebung, überwiesen werden sollten gegen eine von mir zu leistende Vergütung.

Nachdem das Gesetz von 1825 den 21sten April über bäuerliche Verhältnisse erfolgt war, so hätte ich die Ueberweisung dieser Gefälle fordern können, trug aber Bedenken in meinem Alter und bey meinem zunehmenden Gang zur Ruhe, mich einem neuen Geschäfte zu unterziehen, und schlug der Regierung vor daß ich meinem Recht entsagen wolle — sie nahm es an und es ward darüber ein nachträglicher Vortrag im December 1827 geschlossen.

Nun war in denen Jahren 1826. 27 von einigen größern Bauern, bey mir auf Ablösung ihrer Pächte, oder Grundrenten, gegen Abgebung eines verhältnißmäßigen Grundstückes angetragen worden, und waren mit ihnen einige Ablösungs-Contracte zu stande gekommen.

Sobald jener nachträgliche Vertrag zu stande gekommen so forderte ich von der Regierung eine allgemeine Einwilligung in

alle zwischen den Bauern und mir in Zukunft zu schließenden Ablösungs-Verträge, sie wollte sie aber nur auf solche geben die auf Ablösung in Geld geschlossen, nicht auf Grund-Ablösung — hierüber entstand nun eine Correspondenz die ich in der Anlage E. Erzbischöflichen Gnaden mitzutheilen die Ehre habe, und mir Ihre Meynung erbitte. Die in dieser Angelegenheit hauptsächlich Theil nehmende Personen sind der Regierungsrath v. R — ein durch Sinnlichkeit erschöpfter übellauniger unverträglicher Mann, und wahrscheinlich Herr Domainenrath Schäffer. Von Herrn Oberpräsidenten v. Vincke darf ich mir auch keine besondere Theilnahme versprechen, ich vertraue aber auf meine gute Sache, den Beystand alter erprobter Freunde, und werde mein Recht vertheidigen.

Die Sache wegen der gemischten Ehen verursacht viele Bitterkeit, und scheint mir in den neuesten Zeiten mit weit mehrm Eifer betrieben zu werden, als es früher geschah — sehr zu wünschen ist es, daß dieser Stein des Anstoßes beseitigt werde, der die Gemüther von einander entfernt, und die Regierung in Verlegenheit setzt, und zuletzt zu gewalthätigen Maaßregeln nöthigen wird, wozu man sie von vielen Seiten auffodert. Sollten E. Erzbischöfliche Gnaden nicht einen gesetzlichen canonischen Ausweg finden?

Bunsen ist ein verständiger gelehrter und sehr milder gemäßigter Mann. —

E. Erzbischöflichen Gnaden Aufenthalt in Berlin wird gewiß sehr wohlthätig einwirken, man will das Gute, man irrt wohl aber nur aus Mangel von Einsicht. Ob ich nach Nassau gehe ist ungewiß, weil ich im May hier nöthig bin, und später noch im Sommer nach Schlesten zu reisen die Absicht habe, ist es mir aber möglich so werde ich nach Cöln vor E. Erzbischöflichen Gnaden Abreise, kommen. Bey denen großen Verdiensten die Hochdieselben für das Münstersche Armenwesen hatten, wird der Inhalt des

anliegenden Buchs, das ich mir zurückerbitte, ohne allen Zweifel für Sie ein großes Interesse haben — da Münster Hochdenen-selben so vieles in Ansehung seiner Armen-Anstalten verdankt — Die Fortschritte der Berliner Armen-Anstalt unter Leitung der städtischen Behörden beweisen auch das Wohlthätige einer wohlgeordneten Municipal-Verfassung.“

Der Erzbischof erwiderte:

„19ten Februar. ... Vern und mit Nutzen habe ich mich mit dem obrückkommenden ausführlichen Berichte über das Armenwesen in Berlin bekannt gemacht, es ist daselbst viel und Großes im Geiste von Ordnung zum Zweck geschehen, die Leistungen reichen den Geschäfts-Männern zur Ehre so wie den Bedrängten zum Frommen, Berlin giebt in diesem Zweige innerer Verwaltung allen großen Städten ein vortreffliches Vorbild zur Nachahmung, ich nehme an Armenverwaltung gern lebhaften Antheil und das Gelingen der Unternehmungen zu erfahren ist angenehmer Lebensgenuß für mich. In Münster gelang es mir unter göttlichem Beistande das verworrene Stadt-Armenwesen zu entwirren, und eine geregelte Verwaltung, dann auch Armen- und Krankenpflege ins Leben zu rufen, und mehreres ist nach meinem Ausscheiden zur Ausführung gekommen, wozu ich die Anträge gemacht, die Pläne entworfen und auch Einleitung getroffen hatte, auch lebe ich noch in gutem Andenken in Münster. — Nicht so gelingt es mir in Cöln mit den Armensachen und der Krankenpflege, es fehlt hier ganz an Gemeingeist um so frommem Zweck sich aufopfernd hinzugeben, das Franzosenthum ist hier auf mehrere Geschlechtsfolgen in das Blut übergegangen und das Gift wirkt fort, auf dem Lande ist ähnliches Kränkeln, so wie E. E. unlängst äußerten, das erfahre ich in dem Geschäftsbetrieb, Zuverlässigkeit in den Angaben ist eine Seltenheit; — der Character der Rheinländer hat gelitten, der redliche und feste deutsche Sinn ist leider verwischt.

Cöln, wo im Durchschnitt der dritte Mann Unterstützung bedarf, hat unglaublich große Armen-Mittel aus Stiftungen, aber weder gehörig geregelte Armenpflege noch auch gebiegene Kranken-Anstalt und vollends zum Erbarmen schlecht ist die Waisenhaus-Anstalt. Ein über meine Erwartung sich dem Armenwesen in Cöln hingebender Mann, ein Appellationsrath Schmitz steht an der Spitze der Armenverwaltung, aber er kann die Last nicht heben, er steht zu isolirt, es fehlt an feststehenden sanctionirten Grundsätzen und die Gesamtheit der Armenverwaltung ist in Opposition mit der Stadtverwaltung; diese vom Ersparungsgeiste, ich möchte sagen vom Dämon ergriffen, will nicht gerecht werden den Armenfonds, sondern Gewinn ziehen für das städtische Schuldenwesen aus den französischen Gesetzen, wodurch die Gemeinden die Obsorge für die Armen überkommen, aber auch derselben Activa wo die Stadt-Schuldnerie war. An der Spitze der Stadt-Verwaltung steht ein gutmüthiger aber nicht einsichtsvoller Mann, ohne Kraft. Nun erübrigt eigentlich nur das Einschreiten der Regierung, aber bei dieser Behörde spielt ein ehemaliger Generalsecretair einer Präfectur im Königreich Westphalen den Meister, kennt auch nur den Code civil und die kaiserlichen Dekrete, daher ist nichts zu erwarten als Verwirrung. — In dieser Sachlage muß der Erzbischof sich zurückhalten, besonders da meine Vorschläge dankvoll angenommen von der Armenverwaltung, verworfen werden von der Regierung, welche überhaupt allem geistlichen Einflusse abhold ist, und wirklich habe ich Mühe die wenigen Klostergemeinden weiblichen Geschlechts, welche unter der Ansicht von Krankenpflege der Suppression entgangen sind, aufrecht zu halten. Der evangelische Regierungs-Medicinalrath Merrem hat es fein angelegt um Spital-Armenfonds daraus zu machen und vor allen Dingen den Erzbischof entfernt zu halten; so viel über diesen Gegenstand, damit ich nicht als lau geworden gegen Armensachen erscheine.

Ich erlaube mir E. E. aufmerksam zu machen auf ein aus-

fürliches Werk über Armenpflege, betitelt: *Le Visiteur du pauvre* par M. Degerando à Paris chez Jules Renouard 1826.

Unangenehm ist E. E. Ihre Lage im Ablösungsgeschäfte mit Ihren Colonen bei Cappenberg, so lange die Regierung in Münster die unbedingte Einwilligung vorenthält, und sich der Ablösung durch Grundüberlassung widersetzt. — In jedem vorkommenden Falle den Widerspruch im Wege Rechts zu beschwichtigen ist gar zu mühsam kostspielig und zeitfressend, übrigens aber die Ansicht der Regierung unrichtig. . . Wenn nun auch die Regierung sich mit der Anfrage zu Berlin geeilet hat, so darf dieser Umstand E. E. nicht abhalten eine Denkschrift über die Ablösung der Colonial-Pachtgefälle durch ein Grundstück an den Herrn Finanzminister v. Moß zu schicken, um bei demselben die Ueberzeugung zu bewirken, daß die Ansicht der Regierung leere Furcht sey und nachtheilig auf den Hauptzweck — Befreiung des Grundvermögens — hemmend einwirke. In der Arbeit der Schrift wird sich das Verhältniß der dem Dienstgelde und ungewissen Gefällen bleibenden Hypothek ergeben und das Gegentheil von der angeblichen Gefahr nachgewiesen werden. Die Pächte überwiegen gewöhnlich den Werth aller übrigen gutherrlichen Lasten; die mir mitgetheilten Anlagen versäume ich nicht obrückzuschicken.

Erfreulich wird es mir seyn, E. E. hier zu verehren, ich bin hier um so gewisser zu finden, als ich an meinen Schreibtisch gleichsam gefesselt bin.“

„5ten März. . . Ich habe auch eine andere Druckschrift zur milden Beurtheilung mitzutheilen, nemlich meinen Hirtenbrief an die sämtlichen Diöcesanen zur Forderung milder Beiträge für hilfsbedürftige Studierende in Bonn.“

Stein fuhr fort:

„19ten März. E. Erzbischöflichen Gnaden Auffodrung zur thätigen Theilnahme an den Beyträgen zu dem Seminarienfond

laß ich mit großem Interesse — die Wichtigkeit der Bildung junger Lehrer der Religion zu ihrem hohen Beruf ist in einer ernsten kräftigen salbungsvollen Sprache dargestellt, und alles verspricht Ihren Bemühungen um Erreichung dieses großen Zwecks den größten segenvollsten Erfolg.

Hätte Wessenberg mit gleicher Haltung und Würde, mit Entfernung von aller Eitelkeit, von allem Streben nach Neologismus und Rationalismus, bey der Reform seiner Diöcese verfahren, sich der flachen Schriftstellerey enthalten, so stände er noch fest, wirksam mit wohlthätigem Einfluß. Herr v. Raumer hat mir seinen kleinen Aufsatz zugesandt, er enthält vieles Gute.

Ich erlaube mir einen Brief an Herrn Klein h. s. vol. beyzuschließen, vielleicht werfen E. Erzbischöfliche Gnaden einen Blick auf seinen Inhalt, und lassen alsdann ihn an seine Bestimmung abgehen. Es ist höchst unangenehm durch solche absurde Proceße gestört zu werden.

Ich lese gegenwärtig ein sehr interessantes Buch Lucas du systeme penal Paris 1827, es betrifft hauptsächlich die Rechtmäßigkeit und Nützlichkeit der Todesstrafe — und die Anwendung der Besserungs-Anstalten — es steht in Verbindung mit dem Gegenstand den sich die Gefängniß-Gesellschaft zum Zweck ihrer Thätigkeit gewählt hat, und verdient Ihre Aufmerksamkeit — Sie werden manches zwar hypermetaphysisch finden — aber er kömmt zuletzt auf practische Resultate.

Mit Herrn v. Schuckmann bin ich in sehr freundlicher Correspondenz über Städte-Ordnung wo er mir beystimmt, über Ablösungs-Contracte wo er sich nicht erklärt, aber antwortet: mein Schreiben an Herrn General v. Müßling als Vorsitzenden in der Section des Staatsrathes für das [Innre] abgegeben zu haben, und von mir die Einsendung einiger von mir geschlossener Ablösungs-Contracte verlangt. Ich sandte ihm vier ein, wo sich ein Resultat

ergiebt, daß die Colonen 80 Morgen abgeben und 660 Morgen behalten. —

Werden E. Erzbischöfliche Gnaden noch nach Berlin gehen? es ist sehr zu wünschen.

Ich habe nun sämtliche Instructionen über das Cataster in Baiern erhalten, nach der mir durch den Herrn Minister Graf Armandsberg mitgetheilten Berechnung der Parcellar-Vermessungskosten einer Quadratmeile (von 16,100 Tagwerk das Tagwerk zu 400 Ruthen) in Baiern einschließlich der Lithographirung; so sind sie 1950 Gulden geringer als Kolschhaus'sche. Was wird Herr v. Vincke sagen, wenn dieses auf dem nächsten Landtag zur Sprache kommt? Nach der Angabe des Ministers Grafen Armandsberg, kostet die Quadratmeile in Bayern 3932 Fl. und zwar detaille Vermessung 2790, Berechnung des Flächen-Inhalts der Parcellen und deren Revision 446, Triangulirung 130 Fl., Lithographirung 566 Fl., Sa. 3932. Nach der hier angenommenen Methode und Bezahlung kostet die Quadratmeile 5000 Thlr. vid. Darstellung des Westphälischen Landtags p. 18 worunter die Abschätzung begriffen — aber p. 27 — zu 3450 Thlr. Die erste Zahl macht eine Mehr-Ausgabe von 2760 Fl. die letzte von 1950 — pro Quadratmeile.

Die Unterhandlungen mit den Niederländern haben noch keinen endlichen Erfolg gehabt, so viel mir bekannt ist.“ —

Stein beharrte indessen in der Beschäftigung mit den Gegenständen, welche auf dem nächsten Landtage zur Verhandlung kommen sollten, so wie im Lesen bedeutender geschichtlicher und politischer Werke. Am 6ten März sandte er an Schorlemer die aus Bayern erhaltenen Nachrichten über die Katastrirung, und forderte ihn und Viebahn zu ernster Thätigkeit für die wichtige Angelegenheit auf: „Die aus dem Finanzministerium ergangene und im Landtagsabschied enthaltene Bestimmungen, sprachen einen ängstlich thesaurirenden Geist aus, nicht ein einfaches rücksichts-

loses Gefühl von Recht — auch in der Catastersache zeigt sich ein Hin- und Herwinden, ein Sophisticiren, was höchst widrig und einer großen Monarchie durchaus unwürdig ist.

Die Stände müssen in ihrem Benehmen in dieser und anderen wichtigen Angelegenheiten worin sie enthört worden, consequent bleiben, und auf die Gerechtigkeitsliebe des Königs vertrauen — die Zwischenzeit aber benutzen um die fragliche Gegenstände für den bevorstehenden Landtag gründlich zu bearbeiten.

In der Anlage habe ich die Ehre E. H. im Vertrauen und zu Mittheilung an Herrn L.-G.-A. v. Viebahn — zu übersenden, mit der Bitte der gelegentlichen Zurückgabe —

- 1) einen Bericht über die Ausgleichung der Verbände und Provinzen;
- 2) ein Schreiben des Baierschen Ministers Grafen v. Armandsberg über die Kosten der Vermessung.

Aus dem ersten wird es augenfällig, wie unvollkommen die bisherige Ausmittlungen der Rein-Erträge, und die darauf gegründete Ausgleichung der Verbände ist — die Arbeit des ständischen Ausschusses muß bey dem nächsten Landtag dahin gehen, diese Unvollkommenheit in das Licht zu stellen, und daraus die Nothwendigkeit zu folgern, daß die ständische Anträge des verflossenen Landtages der Mitwirkung der Gemeinde — Verbandes — Provinz-Deputirte bey den Operationen die den Rein-Ertrag ausmitteln, die die Ausgleichung bewürken [erneuert würden?].

Graf Armandsberg theilte mir die vollständige Instruction über das Vermessungsgeschäft und eine Nachricht über die Kosten mit — die erstere werde ich die Ehre haben Ihnen im Frühjahr, wenn die gute Witterung das Reisen wieder angenehm macht, einzuhandigen. Die andere Nachricht enthält das Resultat daß die Vermessung, Chartirung, Lithographirung einer Meile in Baiern 3,932 Fl., nach der Kolschhaus'schen Methode 3,450 Rthlr. oder den Thaler zu 103 xv gerechnet, 5,902 $\frac{1}{2}$ Fl. also mehr 1,970 Fl.,

welches mit 820 Quadratmeilen der Rheinisch-Westphälischen Provinzen vervielfältigt

1,615,000 Fl. Mehr-Ausgabe ausmacht,

und hiezu sollten die Stände stillschweigen?

Ich ersuche daher E. H. und Herrn v. Viebahn recht dringend auf diesen Gegenstand Ihre ganze Aufmerksamkeit zu wenden."

Er schrieb an Graf Meerveldt:

"11ten März. . . Ich benutze meine Muße um einzelne Gegenstände worüber wir enthört worden sind, zu bearbeiten soweit meine Materialien reichen — die Wichtigkeit der Materie der Zusatz-Centime, veranlaßte mich zu der Entwerfung des anliegenden Promemorias — ich benutzte dazu ein von Paris erhaltenes Memoire eines dortigen Advocaten, und mehrere andere Materialien — und werde ich es auf dem nächsten Landtag zur Berathung bringen.

Ich wähle mir nun einen anderen Gegenstand aus. Montgaillard wird E. H. interessieren, wenn Sie gleich nicht immer seiner Meinung sind, bisweilen muß man lachen. Ao. 1794 frug ein Fremder einen sans culotte: Montrés moi la rue Saint-Denis — Il n'y a point de Saint — Eh bien la rue Denis — Il n'y a point de De — enfin montrés moi la rue Nis — welche überspannte Narrheiten."

Und an Arndt:

"Ich nehme einen recht lebhaften Antheil an der mir gegebenen Nachricht von der Anstellung Ihres Herrn Sohnes. Der junge Mann wird Sie gewiß für Ihre väterlichen Sorgen durch Tüchtigkeit der Gesinnungen und des Betragens belohnen. Wenn E. W. ihm schreiben, so versichern Sie ihn meiner und seiner hiesigen Freunde wahren Theilnahme.

Die großen Weltverhältnisse leitet die Vorsehung, nicht der

schwache kurzichtige Mensch. Großer edler Ansichten ist der sly cunning politician M. nicht fähig.

Ich empfehle Ihnen Montgaillard's histoire de France 9 T. Es ist eine Kronik von 1787—1824 von einem rechtlichen kräftigen wohlunterrichteten Verfasser. Er sagt seiner Nation gute Wahrheiten „Les Francais appellent gloire une bruyante célébrité — ils n'emploient leur activité qu'en intrigues — peu leur importe de se faire une mauvaise reputation, puisqu'ils ne recherchent point une bonne renommée, et que ce, qu'ils redoutent le plus, c'est d'être ignorés ou de rester dans l'obscurité.“ — Uebrigens ist sein or anglais und seine perfidie du cabinet anglais eine Narrheit, die ihn ganz beherrscht. Die Franzosen sagen, er habe de materiaux pour l'histoire aber l'humeur chagrine. Brummkopf? das ist nicht wahr.

Auch empfehle ich Bottas Geschichte Italiens der neuen Zeit bis 1814, italiänisch und französisch. Ich glaube, er hat es selbst übersezt. — Ein piemontesischer Arzt bei der piemont. Abtheilung des französischen Heers, die er aus Abneigung gegen den Despotismus und die Lügenhaftigkeit Napoleons verließ. — Er ist auch Verfasser der Geschichte des Kriegs für die Unabhängigkeit der Vereinigten Staaten von Nord-Amerika.

Was ist an: Müller die Etrusker? — Geschichte der Hellenischen Stämme und Städte?

Im Sommer gehe ich auf ein paar Monate nach Schlessien in das Boberthal bei Schmiedeberg.

Ich bin Herrn Prof. Welcker noch Porto schuldig, weiß aber nicht, wie viel. Die Bücherrechnung an Herrn Treutel in London habe ich im Februar bezahlt.

Haben Sie in Bonn Correspondence of Admiral Lord Collingwood. London 1828? Ich möchte es sehr gern lesen."

Arndt erwiderte:

„E. E. so freundliche und lebendige Zeilen habe ich auch mit der Freude gelesen, daß ich daraus zu empfinden glaube, daß es Ihnen recht wohl geht. Auch das klingt fröhlich, daß Sie den Sommer das reizende und dichterische Bobberthal besuchen wollen, wo in dem schönsten Thalgelände so viele vortreffliche und ausgezeichnete Menschen wohnen. Vorher werden Sie wohl das heimatliche Nassau noch sehen und das so gedeihliche Emser Wasser benutzen, wenn Sie vielleicht nicht Warmbrunn an dessen Stelle setzen wollen.

Welcker war eben in den beginnenden Ferien schon nach Göttingen verreist. Die Correspond. of Adm. Collingwood ist noch nicht hier.

Montgaillard ist sehr lehrreich und versteht auch darzustellen. Die Franzosen können einen doch oft jammern. Mir kommt es, jemehr ich die neuere Geschichte betrachte, doch immer mehr so vor, daß es schwer ist einen sichern verfassungsmäßigen Zustand behaupten, wo ein Volk zwischen zwei Gewalten, der weltlichen offenen und der hierarchischen heimlichen, in der Mitte geschaukelt wird. Priester und Mönche haben Spaniens fast heillosen Zustand am meisten mit bereitet, und die Jesuiten können Frankreich das Gute, was von der Verfassung noch zu erwarten ist, leicht wegspielen. Daß Oestreich in Larnopol das Gymnasium diesen Vätern übergiebt, ist kein lichter Zeichen für das Glück seiner Unterthanen. Ich wenigstens preise mich glücklich, daß ich im protestantischen Lande geboren bin und lebe: wir haben eben so viele fromme und mehr sittliche Menschen als die Katholiken, und die geistige Freiheit und heitere Wissenschaft giebt uns ganz andere innere Kraft und Schwungfedern. Wenn man die Weltgeschichte seit dem 30jährigen Kriege dynamisch misst, welche Rolle hat der Protestantismus in so kleinen Staaten als Schweden Niederland Preußen (unter dem Gr. Kurfürsten und Friedrich II.) und Eng-

land (nämlich was es unter Wilhelm III. und Anna noch war) gespielt, wenn man die dagegen kämpfenden Massen vergleicht!

Botta habe ich noch nicht gelesen. Müller ist ein Mann von Geist und Gelehrsamkeit, aber zu hypophysenfühn, und wie so viele unsrer lieben Landsleute, in der Sprache nicht sorgfältig genug und zu sehr in allgemeine Erörterungen und Betrachtungen verliert. Leider fehlt ja den meisten deutschen Verfassern die kernige Anschaulichkeit und Fülle der Darstellung; da müssen wir von den Engländern und Franzosen lernen, die auch den Vortheil vor uns voraus haben, daß sie frei darstellen und erzählen dürfen, was wir wegen kleinlicher Furcht der Herrschenden verschweigen müssen. Wer kann nämlich bei uns die Geschichte der letzten 40 Jahre schreiben, so daß er auch das Unrige, wo es wirklich großartig und von Gott gesegnet und begeistert war, mit den rechten vollen Farben malen dürfte? — Ich meine, daß er auch eine Grundlage des Bildes machen dürfte. Doch wohin? Möge sich in E. E. Herzen immer noch Hoffnung und Freudigkeit widerspiegeln! Dies wünscht niemand treuer als Ihr gehorsamster E. M. Arndt.

MS. Viele Empfehlungen an das liebenswürdige Paar in Hannover und an die liebe Hausgenossin.“

Am 25ten März stand in Münster das 50jährige Dienstjubiläum des Kommandanten Generals von Horn bevor. Die Offiziere und Beamten des 7ten Armeecorps und der 4ten Artilleriebrigade beschlossen es feierlich zu begehen. Es wurden große Verabredungen getroffen, Ehrengäste von nah und fern eingeladen, und auch Stein erhielt durch den Generallieutenant v. Luck eine Aufforderung zur Theilnahme an Gastmahl und Theater. Er antwortete:

„Ich finde mich durch E. E. und der Herren Offiziere des 7ten Armeecorps Einladung zur Feier des 50jährigen Dienstjubiläums des Herrn Generallieutenants v. Horn Exc. sehr geehrt,

und werde daran theilnehmen wenn meine Gesundheit mir nicht Hindernisse in Weg legt. Dieses Fest hat den hohen Werth daß es sich auf einen Mann bezieht, der durch die glänzendste Tapferkeit und großes militairisches Talent auf dem Schlachtfeld die Verehrung des Heeres, die Dankbarkeit des Vaterlandes und durch Wohlwollen und Milde die Liebe aller sich erworben — er vereint Kraft und Güte.“

Am 26ten März überschickte ihm der Oberpräsident Sack im Namen der Gesellschaft für Pommersche Geschichte und Alterthumskunde deren zweiten Jahresbericht, und zeigte die Aufnahme des Herausgebers der Monumenta unter die Mitglieder der Gesellschaft an. Stein empfahl die Aufnahme Dahlmanns, der nordische Alterthümer zum Gegenstande gründlicher Studien gewählt habe, und den für nordische Geographie so wichtigen Adam von Bremen für die Monumenta bearbeite.

In seinem Briefwechsel mit seinen Kindern in Franken bildeten die Bayrische Gesetzgebung und ständischen Verhältnisse einen Gegenstand der Erörterung und lehrreichen Vergleichung.

Dem Grafen Giech schrieb er am 31sten März:

„E. H. mir übersandte Flugschriften sind mir vor wenig Tagen gekommen, und statte ich Ihnen dafür meinen verbindlichsten Dank ab. Die Rubrique des Landescultur-Gesetzes ist schwankend; welche Landescultur betrifft es, die der Oberfläche, oder die unterirdische, die der Erde oder des Wassers, die Vorfluth Wasserleitung u. s. w. ist gleichfalls ein Gegenstand der Landescultur im allgemeinsten Sinn des Wortes.

Der Gegenstand des Edicts ist eigentlich 1) Zersplitterung der geschlossenen Bauernhöfe, 2) Theilung der Gemeinheiten, 3) Verwandlung und Ablösung der auf das Eigenthum haftenden Reallasten, als Zehenden, Dienste, Renten, Weide-Gerechtigkeit.

Jeder dieser Gegenstände erfordert ein besonderes für sich be-

stehendes Gesetz, da sie getrennt von einander bestehen, und nach ganz verschiedenen Grundsätzen zu behandeln sind. Man kann Gemeinheiten theilen ohne Servituten aufzuheben, man kann beides vornehmen ohne die Bauernhöfe zu zersplittern. Jeder dieser Gegenstände ist daher sowohl im Hannövrischen, als in der Preussischen Monarchie, wo man mit Gemeinheits-Theilungen seit 50 und Aufhebung der Servituten seit 17 Jahren beschäftigt, in besondere Gesetze aufgenommen worden — und man würde wohl thun dies sie betreffende Verfahren einzufügen, und die gemachte dortige Erfahrungen kennen zu lernen und zu benutzen.

Der §. 3. spricht unbedingte Theilbarkeit des Grund-Eigenthums aus — sind denn die Folgen einer solchen unbedingten Theilbarkeit für Landwirthschaft, Sittlichkeit, Tüchtigkeit der Bevölkerung, für Erhaltung eines tüchtigen Volksstammes unbekannt?

§. 6. Bey dem Intestatfall soll eine reelle Zerstücklung statt haben, wenn eine Ansiedlung beabsichtigt wird. —

Soll denn jede Ansiedlung begünstigt werden, ohne Rücksicht auf Größe, also Nahrungsfähigkeit, auf Dertlichkeit, ob sie statt habe in der Nähe menschlicher Wohnungen, oder in isolirten Winkeln, also ohne Rücksicht auf öffentliche Sicherheit.

§. 20. Diese Bestimmung ist dunkel und schwankend. —

§. 23. nr. 4. Für die Dienstbarkeiten so durch dergleichen Verbesserungen hinwegfallen keine Entschädigung zu geben, ist ein Eingriff in das Eigenthum — Genießt der Eigenthümer die Früchte dieser Art der Verbesserung, so entschädige er den Servitut-Berechtigten aus diesem Mehr-Ertrag, durch Rente Geld Grundstücke. —

§. 40. nr. 3. Naturalfrohdienste können nicht im Verhältniß zu Lohndienst angeschlagen werden, denn dieses belastet den Pflichtigen übermäßig, man hat daher in der hiesigen Gesetzgebung andere Grundsätze angenommen.

§. 51. litt. c. e. Grundrenten sollen in Geld und durch Particular- oder Stückzahlungen abgelöst werden — so wird das Vermögen des Rentebefizers mobilisirt, capitalisirt, und die ihm in Geld verwandelte Rente in lauter Capitalchen aufgelöst. —

Die gegen die erstere Bestimmung anzuführenden Gründe finden sich unter andern p. 35 der Westphälischen Landtags-Verhandlungen. —

Die Ausführung dieses Gesetzes wird den ordentlichen Polizeybehörden übertragen — und sämtliche Verhandlungen sollen summarisch seyn — aber doch nicht tumultuarisch, denn hier handelt sich's von einem Eigenthum von großem Werth — die bestehenden Rechtsverhältnisse auszumitteln, prüfen, bestimmen, ihren Werth ihre Abfindungsart festzusetzen, alles dieses erfordert eine Menge und eine lange Reihefolge von richterlichen landwirthschaftlichen, geometrischen Untersuchungen, Vorbereitungen, die die ganze Aufmerksamkeit geübter Geschäftsmänner in Anspruch nehmen, und nicht als Nebengeschäft behandelt werden können. — Daher hat man im Hannövrishen und Preussischen sich genöthigt gesehn, eigne Commissionen für diese Gemeinheitstheilungen Ablösungen Auseinandersetzungen der Berechtigten und Verpflichteten zu bestellen, deren Wirkungsrayß Verfahrensart u. s. w. zu bestimmen.

Das Gesetz ist unvollständig und oberflächlich — es wird nur verwirren sollte es in das Leben treten, wenngleich die Gegenstände die es betrifft eine ernste reife Prüfung verdienen.“

Und seiner Tochter am 2ten Mai nach München:

„Seit vierzehn Tagen genießen wir den wohlthätigen Einfluß des Frühlings — der Wald ist fast vollständig mit schönem Grün geschmückt, die Obstbäume treten nach einander in Blüthe, und das Land bietet alle seine Reize denen die sie zu würdigen wissen — so sind wir wohl entschädigt für die Langerweile eines feuchten nebligen Winters. Ich beklage sehr Deinen Mann, daß er an

eine Stadt gebunden ist, aber das Anziehende und die Wichtigkeit seiner Beschäftigungen wird ihn im Bewußtseyn der erfüllten Pflichten eine Entschädigung finden lassen für die Entbehrungen die er sich auferlegt. Meine Beileidsbezeugungen erstrecken sich nicht auf Dich meine liebe Freundin, wegen eines in der Stadt zugebrachten 1sten May, da Du Geschmack an der Stadt findest und die Reize der Salons, Theedansants, Theater u. s. w. Dich fesseln und alle idyllische Vorstellungen, junge Hirten und Hirtinnen, Schaaf und Hirtenstab verschrecken.

Ich halte die Einrichtung der Landräthe für sehr nützlich, für ein Mittel mehr um zu verhindern, daß die Ortsverwaltung despotisch werde, indem man sie, statt einer schwachen und entfernten Aufsicht von oben herab, mit einer Gegenaufsicht umgiebt, die in der Nähe ist und durch einen Verein der aufgeklärten und einflußreichen Männer der Provinz geübt wird. Diese Gegenaufsicht kann nicht anders wohl ausgeübt werden, als mittelst eines frei erwählten Landschaftsraths; die Art der Wahl in Bayern ist unvollkommen, da sie den Wählern allein das Recht giebt, der Regierung zwey Candidaten vorzuschlagen, ein wichtiges Recht, wenn man den Einfluß erwägt, den die Regierung und namentlich die Provinzialverwaltung auf die Wahlen übt, und ihre Freiheit solche die ihr mißfallen abzulehnen. Dadurch wird der Geist der Einrichtung völlig verfälscht, der Geist der Unabhängigkeit verschwinden, da er ersetzt wird durch den einer knechtischen und furchtsamen Hingebung an dieselbe Verwaltung, der er als Gegenaufsicht dienen soll.

Ich vermag, meine liebe Freundin, Deine Meinung über die Allgemeine Zeitung nicht zu theilen; eine selbst strenge Critik ist nothwendig um die geschwähzige, weitschweifige sich selbst bewundernde Selbstsucht zu verbessern — wir in Deutschland sind etwas plump und pedantisch, wir mögen gern gelehrt, tief erscheinen, wenn wir weiter nichts sind als Wortkrämer, welche die aus den

Hefen unserer Professoren geschöpfte Weisheit austramen. Die Entfernung worin die Regierung alle Einwohner von jeder Theilnahme an den öffentlichen Angelegenheiten hielt, beraubt sie der Mittel, ihren politischen Begriffen Gehalt und Leben zu geben, man hat sie vollständig in ihrem eignen Nutzen isolirt. . . .

Ich höre aus Frankfurt, daß Euer Landtag erst mit dem Jahre zu Ende seyn wird — diese Ueberstürzung, diese Wuth sich im Gesezgeben zu beeilen ist sehr verderblich, verhindert daß die Ideen reifen, von allen ihren verschiedenen Seiten durch das Publikum im Allgemeinen geprüft werden, und daß alle Interessen, alle Einsicht sich damit beschäftigen — der Erfolg davon sind nichts als oberflächliche und vorübergehende, der Abänderungen, Beschränkungen u. s. w. bedürfende Erzeugnisse.“

Indem er sich bei erwarteter Nähe des neuen Landtags auf denselben vorbereitete, und auch andere zur Thätigkeit aufrief, erregte doch namentlich die Katastersache seine fortdauernde Thätigkeit. Er schrieb an einen Kaufmann in Hagen:

„20ten März. Der Gemeingeist der Ernst und die Entfernung von aller Parteysucht, welche sich in Ihrem Betragen während der letzten Landtags-Verhandlungen bewiesen, verbürgt mir die Gewißheit, daß Sie auch bey dem folgenden ständischen Verein in demselben Sinn handeln, und sich mit den dazu vorbereitenden Arbeiten schon jetzt beschäftigen werden.

Der in einem väterlichen milden Geist sich aussprechende Landtagsabschied erließ mehrere das wichtige Fabriken- und Handels-Interesse der Provinz betreffende Bestimmungen, die den Anträgen nicht entsprachen, gab auch Hoffnungen die bis jetzt nicht erfüllt wurden. —

Noch sind die posit. 3. gegebene Hoffnungen in Ansehung der Freyfahrt des Rheins nicht in das Leben getreten.

Man versprach zwar posit. 6. nach dem ständischen Wunsch

die mit Südamerica angeknüpften Handels-Verbindungen durch consularische und vertragsmäßige Hülfe zu sichern, noch ist aber nichts erfolgt, während das mit Spanien so eng verbundene Frankreich nach der Rede des auswärtigen Ministers Herrn de la Ferronaye den 5ten März a. c. in der Deputirten-Kammer, 14 Consuls und Consular-Agenten bey den Südamericanischen Freystaaten angestellt hat, neue General-Handels-Agenten von ihnen angenommen hat, und für 51 Millionen Franken Manufacturwaaren bey ihnen absetzte. Der Minister verspricht die erste günstige Gelegenheit ergreifen zu wollen diese bestehende Verbindungen zu vervollständigen und zu befestigen.

Unsere Fabriken-Besitzer werden ferner erwägen müssen, in wiefern die Bestimmungen des Allgemeinen Landrechts überhaupt und insbesondere der Inhalt des Th. II. Tit. 20. §. 1451. das Eigenthum der Fabrikzeichen schützen.

Die fernern Verhandlungen über die Provincial-Hülfsbank werden E. W. als Mitglied der Deputation wohl bekannt seyn.

Man würde eine genaue Vergleichung der Verfassung der Handelskammern, mit der der kaufmännischen Corporation, von der mehrere Statuten die Gesesammlung enthält, vornehmen müssen, um sich zu überzeugen, daß diese die Stelle jener vertreten könne. Die Handels-Kammern würden aus Deputirten des Handelsstandes einer ganzen Provinz bestehen, und deren gemeinschaftliches Interesse vertreten können, da sich der Wirkungscrayß der kaufmännischen Corporation auf eine Stadt beschränkt.

Zu der Einrichtung der Fabriken- und Handels-Gerichte müßte man bestimmte Vorschläge entwerfen, sie müßten mehr die Natur schiedsrichterlicher Gerichte, als die von Deputationen der ordentlichen Gerichte annehmen, wie der posit. 38. zu beabsichtigen scheint.

Die Aufnahme Darmstadts in den Preußischen Zollverband ist sowohl an und für sich selbst, als in Hinsicht auf den an

Folgen reichen aufgestellten Grundsatz, sehr wohlthätig — es wäre zu wünschen er erhielte eine ausgedehntere Anwendung — die das freye innre Verkehr in Deutschland und wenigstens im nördlichen Deutschland herstellt, und die ihm gesetzte Einschränkungen möglichst entfernt.“

Der Kaufmann lehnte die Aufforderung ab, da er zum nächsten Landtage nicht gewählt war; und Stein hatte bald Ursach ihm sein Vertrauen zu entziehen.

Stein an Viebahn.

„31sten März. E. H. danke ich auf das Verbindlichste für die mir unterm 26sten m. pr. mitgetheilten Nachrichten — wonach doch einige die Willkür entfernende Maasregeln ergriffen sind, und hoffe ich man wird zuletzt und durch Beharrlichkeit es doch durchsetzen daß die Anträge der Stände p. 29 der Darstellung u. s. w. in das Leben treten. Die Bayrische Vermessung ist eine Parcellen-Vermessung; wollen E. H. durch einen Sachverständigen eine gründliche Prüfung des Bayrischen Verfahrens, und eine Vergleichung mit dem Rolschausischen vornehmen lassen, so übersende ich Ihnen die das erstere betreffende ausführliche Vorschriften zur Einsicht. Ich bin bereit das Honorar für eine solche Arbeit zu bezahlen —

Noch empfehle ich Ihrer Aufmerksamkeit Gebhard (Bayrischen Ober-Geometer) über den Grundsteuer-Cataster — er empfiehlt Theilnahme der Interessenten an der Abschätzung um Vertrauen zu erhalten.

Die Preisverschiedenheit der Vermessungen liegt in der Verschiedenheit der Methoden — erinnern Sie sich nicht eines Aufsatzes dd. Mart. 1827 den ich Ihnen und Herrn v. Schorlemer mittheilte? der in Ihren oder seinen Händen sich noch befindet.“

„12ten April. E. H. werde ich die Bayrische Instruction den 16ten m. c. zusenden. . . . Es wäre sehr zu wünschen daß die Revisionsarbeiten dem Düsseldorf'ser Landtag könnten zugestellt

werden, der den 18ten May sich versammelt. Die Instruction dd. 2ten März a. c. läßt das ganze Cataster-Geschäft in den Händen der Cataster-Officianten, alle Anträge der Stände (p. 27 der Darstellung) wegen Mitwirkung der Betheiligten bleiben unberücksichtigt — ohne diese und Oeffentlichkeit ist kein Vertrauen möglich; welcher Widerspruch, wir haben Stände, Grayßstände, erwarten Städte-Ordnung, Aemter-Ordnung, überall Mitwirkung des Staats — Stadt — Amts-Bürger, nur hier bey dem Cataster ist starres Beamtenwesen —

Im Verband Werne ist eine Revisions-Commission der Abschätzung und Prüfung der Reclamationen eingerückt — aber unter den Commissarien ist einer Namens H — g dessen Leichtsinns als Einschätzer [die Commission] veranlaßte, und der sich nun selbst revidirt.“

Die erfolgte Abhülfe belebte die Hoffnung durch fortgesetzte gründliche Vorstellungen mehr zu erlangen. Da der Rheinische Landtag sich zunächst versammeln sollte, so schrieb Stein deshalb an die Herren von Wylich und Devens:

„8ten April. Die Declaration des Finanzministers dd. 2ten m. pr. der Instruction für die Aufnahme des Catasters wird auf dem bevorstehenden Rheinischen Landtag eine ernsthafte Prüfung erfordern — aus allen Mittheilungen, so ich Ihnen über die Conferenz zu Godesberg und Dülmen gemacht, ergiebt sich, daß die Cataster-Direction es fühlt, daß sie auf keine richtige Resultate gekommen.

Der Finanzminister glaubt denen bisherigen Mängeln durch seine Instruction dd. 2ten m. pr. abzuheben, er überläßt aber das ganze Abschätzungs- und Einschätzungs-Geschäft allein Cataster-Offizianten, die betheiligte Interessenten deren Mitwirkung allein Vertrauen bewürkt, sind von aller Theilnahme ausgeschlossen, und zuletzt erscheint erst die Prüfungs-Commission, welche aber nach §. 17 sq. nicht über die Beschwerden über die Einschätzung

ihr Gutachten abgiebt — alle p. 25 der Westphälischen Landtagsverhandlungen in Uebereinstimmung mit denen Rheinländern gemachte Anträge wegen Mitwürfung der Betheiligten sind übergangen.

Ich halte es doch für dringend nöthig, daß jetzt auf dem Rheinischen Landtag man das Mangelhafte und Ungenügende dieser neuen Verordnung gründlich ausführe — damit die gute Sache nicht leide.

Noch bleibt ein wichtiger Punkt übrig, der des Verfahrens bei der Vermessung; will man auch bei der Parcellar-Vermessung stehen bleiben, so bleibt immer die Frage zu discutiren übrig, welches dazu angewandte Verfahren ist das Zweckmäßigste, das Rolshausische kostbare, mangelhafte, oder das Bairische wohlfeilere?

Diese Prüfung vorzunehmen ist die Pflicht des Landtags zu Düsseldorf — ich werde Ihnen auf Verlangen

- a) die Bairische Vorschriften u. s. w.;
- b) eine von einem hiesigen Geometer verfaßte Vergleichung der beiden Verfahrens-Arten;
- c) das Schreiben des Grafen Armanberg mittheilen — ist bey dem Landtag ein Mitglied vorhanden, so gründliche mathematische Kenntnisse hat, so könnte es diese Materialien benutzen, sonst würde man sich auf einen bloßen Antrag beschränken, daß der König die Vergleichung durch eine Commission aus dem Generalstab anstellen und würdigen lasse.

Bei der Liebe des Königs zum Recht und Wahrheit, wird es unerläßliche Pflicht der Stände die Sache des Rechts und der Wahrheit zu vertreten, und ich fodere E. Hochwürden, Hochwohlgeboren und alle würdige Mitglieder des Landtags dringend dazu auf.

Noch muß ich bemerken, daß man gegenwärtig denen vier Burgemeistereien in der Soester Börde nachgelassen, einen Depu-

tirten zu erwählen der an der Abschätzung und Einschätzung Theil nimmt. Et."

„16ten May. Das Cataster-Verfahren ist auch in Beziehung auf seine Rechtmäßigkeit anzugreifen, es ist in seinem ersten Princip ungerecht. Es beruht auf Instructionen des Finanzministers und des Oberpräsidenten; hier werden Behörden bestellt die den steuerpflichtigen Theil des Eigenthums bestimmen, die in verschiedenen Instanzen erkennen, die Beschwerden der Eigenthümer werden abgeurtheilt, Präjudicialtermine zu ihrer Anmeldung vorgeschrieben — es werden mit einem Wort Grundsätze die das Eigenthum entziehen festgesetzt, Behörden die sie anwenden, gebildet.

Alles dieses sind Gegenstände der Gesetzgebung, sowohl nach der Natur der Sache, als nach der in ganz Deutschland geltenden und noch in den neuesten Zeiten in Ausübung gebrachten Observanz — Von der Gesetzgebung ausgesprochene Grundsätze bringt die Verwaltung in Ausübung, sie ist aber nicht befugt in das Gebiet der ersteren einzugreifen, das dem Staatsrath als beratthend, dem König als entscheidend gebührt. Die Instructionen dd. 21sten Februar, Juny 1822, dd. 3ten März 1828 sind daher als nichtig anzusehen, und man wird auf

die Erlassung und Festsetzung eines Gesetzes über das Verfahren bey dem Cataster antragen.

In der Cataster-Instruction sind die Termine zur Anmeldung von Reclamationen u. s. w. außerordentlich beschränkt, und alles wird der oberflächlichen Vielthuerei aufgeopfert. So sah ich eine Verfügung eines Steuerbeamten Kerthofs wodurch 3000 Catasternummern denen Burgemeistern eingehändigt werden, um sie denen Grundbesitzern zur Abgabe binnen vier Wochen ihrer Erklärungen über Größe und Rein-Ertrag zuzufertigen.

Man nimmt nicht Rücksicht auf Hindernisse aller Art, Krankheit u. s. w., auf die Zahl der Nummern so einem Besitzer angehören, auf Witterung, Jahreszeit, mit einem Wort überall Willführ.

Ein sehr verständiger Geschäftsmann äußert den Vorschlag, die Ab- und Einschätzung während der Vermessung vornehmen zu lassen, weil jene Operationen von dieser unabhängig seyen, und die Berechnung der individuellen Steuer nach vollendeter Vermessung erfolgen kann — So würde Uebereilung bey den ersten Operationen vermieden.

Die Reclamationen gegen die Richtigkeit der Vermessung können allerdings erst nach deren Beendigung statt haben, sie sind aber die seltneren, und werden bey der fortschreitenden Verbesserung des Verfahrens immer seltner. —

„29sten May. Die von E. H. H. mitgetheilte Cabinets-Ordre dd. 7ten April und Instruction dd. 22sten April a. c. war mir bereits durch das Münstersche Amtsblatt zugekommen, und sie enthält eine wesentliche Verbesserung des Verfahrens bei der Ausgleichung der bereits catastrirten und in der Folge catastrirt werdenden Verbände und Provinzen.

Die auf die Beschwerden der Rhein- und Westphälischen Stände erfolgte Bestimmungen sind enthalten in dem Landtags-Abschied dd. 13ten July 1827, der Cabinets-Ordre dd. 25sten November 1827, der Instruction dd. 3ten März 1828 und denen beiden vorliegenden Verordnungen.

Ueber die Cabinets-Ordre dd. 25sten November a. pr. welche die hohe Normalpreise betrifft, und über die Instruction dd. 3ten März 1827, welche das Verfahren bei der Ab- und Einschätzung vorschreibt, habe ich früher meine Meinung E. H. H. den 12ten April, den 24sten April a. c., 16ten May mitzutheilen die Ehre gehabt, und bei der Ungewißheit ob Ihnen die vom 24sten April zugekommen, frage ich, ob ich sie nachträglich übersenden soll.

Da nun denen Mängeln durch die neueste Verordnungen nicht abgeholfen worden, so bleiben die Gründe zur Beschwerde und Nachsuehung einer Abänderung bestehen; man wird letztere aber mit so mehrerem Vertrauen erwarten können, da wirklich die

neueste Verordnungen in Ansehung des Gegenstandes den sie betreffen, nur folgendes zu wünschen übrig lassen.

Das Ausgleichungs-Verfahren zwischen Verbänden und zwischen Provinzen ist zwar der alleinigen Beamten-Willkühr entzogen, die Mitwürfung der Betheiligten in einer passenden Form ist gesetzlich ausgesprochen. Nur finde ich die durch §. 13., 15. vorgeschriebene Bildung der letzten Instanz durchaus verwerflich;

- a) die Commission soll nur berathend seyn — also ist Willkühr der Behörde wieder vorhanden —
- b) der General-Commissarius ist immer Herr Rolshausen der Geometer, dieser Mann dem es durchaus an Kenntniß des Rechts, der Staats- und Landwirthschaft fehlt, der durchaus kein öffentliches Vertrauen besitzt.

Ich glaube man wird darauf bestehen müssen, daß die Beschlüsse der §. 7 und 11 gewählten Commission entscheidend seyen.

- c) Daß im Fall eine Mehrheit nicht vorhanden, die Commission aus ihrer Mitte eine Anzahl Schiedsrichter (Geschworne) wähle, die endlich entscheiden.

Gegen das willkührliche Eingreifen der Behörden, treten alle Gründe ein, die gegen die Instruction dd. 3ten März von mir angeführt worden —

Ueber Herrn Rolshausen als dem Veranlasser der ganzen Verwirrung, der mit List und Sophistereien das von der Commission Vorgeschlagene zu untergraben sich unablässig bemühen wird, muß man sich bestimmt und unumwunden aussprechen.

In dem Bairischen Steuer-Gesetz ist das schiedsrichterliche Verfahren festgesetzt.

Die Bairische Vermessungs-Vorschriften nebst ihrer Beurtheilung von Herrn Professor Egen in Soest werde ich E. H. H. in 14 Tagen zu übersenden die Ehre haben, behalte mir auch die Aeußerung meiner Meinung vor über den Inhalt der Propositionen.

Die neueste Verordnung ist in ihren Bestimmungen wegen der Zusatz-Centimen nicht befriedigend, und kann mit denen bekannten Gründen angegriffen werden.“

Diese Sache führte so zu immer weiteren Verwickelungen, und der Oberpräsident fühlte sich dadurch so gedrückt, daß er bei dem Ministerio in Berlin um Entbindung von den Geschäften als Landtags-Commissarius für den bevorstehenden Landtag einkam. Ganz gegen Steins Ansicht.

Diesem hatte der Erzbischof von Cöln am 25ten April geschrieben, im nächsten Monate würden die Rheinischen Provinzialstände wieder in Düsseldorf zusammentreten. Stein erwiederte darauf:

„18ten May. Daß das leidige Podagra E. E. G. zwölf Tage in Ihrer wohlthätigen Wirksamkeit störte, bedauere ich sehr, ich halte diesen stärkeren Anfall für eine Folge Ihrer weniger Bewegung, und der Entbehrung des Reitens, und stütze meine Meynung auf eigne Erfahrung. Als ich 1804 nach Berlin versetzt wurde, fand ich mich durch meine Berufsgeschäfte 12 Stunden des Tags an den Schreibtisch gefesselt, selten konnte ich ausreiten. Dieß zog mir im September 1806 einen Anfall von Podagra zu der mich, nur in der Hefigkeit abwechselnd, erst ao. 1807 im März verließ, und in der Folge hat der seit 1814 fortgesetzte regelmäßige Gebrauch der Emser Bäder mich gegen einen förmlichen Anfall gesichert. Ich kann E. E. G. den Gebrauch dieses Bades nicht genug empfehlen, es wirkt zugleich sehr wohlthätig auf den Unterleib, und beruhigend auf die Nerven. Sollten sich E. E. G. zu seinem Gebrauch bestimmen, wollten Sie das Getümmel der Badegesellschaft, die Langeweile des Baderlebens vermeiden, so schlage ich Ihnen vor mein Haus in Nassau zu bewohnen, wo Sie eingerichtete Bäder, Bibliothek und Ruhe finden, wo Ihnen das Emser Wasser noch mit 30 — 34 Grad

Reaumur Wärme zukommt, welches man bis zu einer Abkühlung zu 26 Grad stehen lassen muß. Nehmen E. E. G. Ihre Pferde mit, so können Sie Ems mit der größten Leichtigkeit in jeder Hinsicht, es sey eine gesellige oder medizinische, benutzen — Ich hoffe mein Vorschlag wird angenommen, und weise ich meinen dortigen Rentmeister Herrn Haupt an, Ihre Befehle zu befolgen, wenn Sie sie ihm zukommen zu lassen, für gut finden werden.

Der Herr Finanz-Minister v. Moß hat es am sichersten gehalten denen Einwürfen und Schwierigkeiten des Herrn v. Rappard Gehör zu geben — unterdessen werde ich die Erlassung der Ablöse-Ordnung abwarten — vielleicht ändert er seine Meynung noch auf eine weitere Entwicklung der Gründe so ich ihm zukommen ließ.

Herr v. Moß hat unter dem 3ten März a. c. eine nähere Instruction erlassen, die das bisher aufgestellte System alles durch Beamte, mit Ausschließung der Betheiligten, bey dem Cataster ausführen zu lassen [beibehält]. In den Anlagen übersende ich E. E. G. einige Bemerkungen über das Catasterwesen, welche ich auch Herrn v. Wylich mittheilte, und die Verordnungen über das Catasterwesen im Hannövrishen, Würtembergischen, Bairischen, so wie auch die Instructionen über das Vermessungs-Verfahren in beiden Ländern, nebst der von einem Märkischen geschickten Mathematiker gemachten Vergleichung des Hirschneiderschen Vermessungs-Verfahrens mit dem Winkel-Holschaufischen Ende dieses Monats zusenden werde. Diese Arbeiten dienen zur Belehrung des Ausschusses, so der Rheinische Landtag wird niederlegen.

Ich glaube er würde wohlthun eine Deputation zur Ueberreichung seiner Anträge nach Berlin zu schicken, welche auf den Grund a) der Nullität der Instructionen dd. 11ten Februar 1822, 9ten Juny q. a., 3ten März 1828, b) ihrer innern Unvollkommenheit, auf Erlassung einer anderen in der Form gesetzlichen, im

Inhalt richtigen anträge — hierüber erbitte ich mir E. E. G. belehrende und leitende Meynung.

Die Abhandlung des Herrn G. F. R. Streckfuß über Städte-Ordnung las ich mit Belehrung und Interesse, seine Meynung über das Verhältniß der Stadtverordneten zu dem Magistrat halte ich für irrig. Herr v. Raumer wird, wie er mir schreibt, antworten."

Da erhielt er durch Schorlemer die unerwartete Kunde von Vincke's Entschluß, und fügte dem Briefe an den Erzbischof folgendes hinzu:

„20sten May. Ich setze hier meinen Brief fort, der doch vor E. E. G. Zurückkehr Ihnen zukommen wird.

Herr v. Schorlemer schreibt mir, Herr Oberpräsident v. Vinck habe ihm seinen in Berlin gemachten Antrag, vom Landtagscommissariat dispensirt zu seyn wegen seiner Mißthelligkeit mit mir, bekannt gemacht. Dieser Schritt scheint mir übereilt und schwach, seine Entfernung kann nur auf den Gang der öffentlichen Angelegenheiten einen nachtheiligen Einfluß haben, eine Verschiedenheit der Meynung in einer Angelegenheit, ist kein Grund zurückzutreten — es bleiben noch viele andere wichtige, mit jener einen in keiner Verbindung stehende übrig; sollen diese alle wegen einer Mißthelligkeit so das Einzelne betrifft, und damit nicht in Verbindung stehen, zurückgesetzt werden? Längeres Nachdenken und Forschen überzeugt mich, daß ich in der Sache selbst Recht habe, ich gestehe aber gerne daß ich mich zu hart ausgedrückt habe, und dieses ist mir leid, und dieses Geständniß habe ich schon längst und öfters gemacht."

Eben so schrieb er an Schorlemer:

„20sten May. E. H. ersuche ich, sich von Herrn L. G. M. v. Wiebahn einige ihm geschehene Mittheilungen über das Cataster-

Besen vorlegen zu lassen, Sie werden darin manches Interessante finden, auch eine Prüfung des neueren Erlasses des Herrn Finanz-Ministers v. Moß dd. 2ten März a. c., die das System des Ausschließens der Betheiligten von Ab- und Einschätzung und das Uebertragen dieser Operationen an Beamte vervollständigt. Diese Catastersache wird auf dem nächsten Landtage in Düsseldorf zur Sprache kommen.

Ich bedauere sehr daß Herr Oberpräsident v. Vinck den Schritt gethan hat, das Landtags-Commissariat abzulehnen, diese Entfernung vom Geschäfte kann nur auf den Gang der öffentlichen Angelegenheiten störend wirken, eine Verschiedenheit in der Ansicht über eine Angelegenheit ist kein Grund zurückzutreten, es bleiben noch viele andere wichtige mit jener in keiner Verbindung stehende übrig, und sollen alle diese wegen einer Mißthelligkeit zweyer Geschäftsmänner zurückgesetzt werden? Ich glaube in der Sache selbst Recht zu haben, längeres Nachdenken und Forschen über sie hat mich davon überzeugt, ich gestehe aber auch gern, daß ich mich zu hart ausgedrückt habe, und dieses ist mir leid — E. H. können dieses dem Herrn Oberpräsidenten v. Vincke sagen.

Meinen Vorsatz den 29sten I. M. der Sitzung des Vereins für Westphälische Geschichte beizuwohnen werde ich durch den mir angekündigten Besuch des Herrn v. Gagern auszuführen verhindert — welches ich der Versammlung mit der Versicherung, daß es mir unangenehm sey nicht erscheinen zu können, zu sagen bitte.

Mein Vorsatz ist E. H. Ende Juny bey meiner Reise nach Schlesten zu besuchen, und von der mir gegebenen Erlaubniß Gebrauch zu machen.

Ich übersende E. H. ein Exemplar der Grundgesetze der Rheinisch-Westphälischen Gefängniß-Gesellschaft, sollte man nicht eine Tochter-Gesellschaft für Hamm bilden können?"

Der Erzbischof nahm Steins Erklärung auf, und versuchte die eingetretene Mißhelligkeit zu heben; er wandte sich deshalb an Herrn v. Wylich und fand diesen dazu geneigt. Er schrieb an Stein:

„30sten Mai. E. E. Nachricht aus einem Schreiben des Herrn v. Schorlemer daß der Herr Oberpräsident v. Vincke sich das Landtags-Commissorium verboten habe, bestätigt das darüber in Bonn, vermuthlich aus einem Briefwechsel zwischen Vincke und Niebuhr originirende Gerücht über diese Angelegenheit — Mich schmerzt dieses Unternehmen sehr, und zwar für den sonst so patriotischen Herrn v. Vincke, welcher den Verdacht auf sich ladet, E. E. von der Landtagsmarschall-Würde auf so sinnreiche Weise zu verdrängen, und dadurch der Urheber großer Zwistigkeiten und Rückgängigkeit in wichtigen Geschäften zu werden, dann auch für die Geschäfte überhaupt, — ich hoffe noch immer, das Gerücht sey falsch, oder nur absichtlich ausgestreuet, aber bleibe unausgeführt. — Inmittelfst habe ich in diesen Tagen, da das Musifest den Herrn v. Wylich, diesen ehrwürdigen Greis, hieher geführt hat, mit Herrn v. Wylich über die Verhältnisse zwischen E. E. und Herrn v. Vincke ausführlich gesprochen, und es ihm auf die Seele gegeben, die Ausgleichung in den persönlichen Verhältnissen zwischen Hochihnen und v. Vincke herbeizuführen, da beide Herren ihn hochachten und er mit beiden in Verbindung sey, und dadurch das wirklich Gute zu fördern, und das Scandal abzuhalten, so Herr v. Vincke — dem Gerüchte zufolge — durch Anerbieten oder gar Antrag auf Niederlegung des Landtagscommissariats hervorgerufen, aber dadurch auch in der öffentlichen Meynung tief fallen und an Vertrauen beim Publico viel verlieren dürfte.

Mich hat Herr v. Vincke anscheinend ganz aufgegeben, er würdigt mich keiner Antwort, sonst würde ich es ihm noch deutlich erklären, daß in der Sache das Recht auf E. E. Seite sey, aber der Privatvortrag über das Geschäft der Catasterver-

messung allerdings zu heftig ausgefallen sey, aber demungeachtet könnten beide in Geschäften neben einander stehen und für das Allgemeine handeln, wo dann am ehesten die Ausgleichung unvermerkt sich einstellen würde. — Ueber den Geschäftsbetrieb der Cataster-Angelegenheit hatte Herr v. Wylich zwar schon E. E. Aeußerungen erhalten aber noch nicht durchstudiert, er pflichtet aber schon jetzt E. E. Ansichten bei. —

„6ten Juny. E. E. säume ich nicht anzuzeigen, daß ich endlich gestern mit einem freundlichen Briefe von dem Herrn Oberpräsidenten v. Vincke überrascht wurde, seine Geschäftsmenge und Bereisen der Provinz werden als Veranlassung des sehr langen Stillschweigens gegen mich angeführt. — In diesem Briefe kommt auch folgende Stelle vor, so ich E. E. sofort mitzutheilen für Pflicht halte:

„Unser zweiter Landtag wird erst im November sich versammeln — und bis dahin mit dem Herrn v. Stein wohl eine Ausgleichung stattfinden.“ Diese Aeußerung ist erfreulich für alle gutdenkende Westphälinger, sie widerspricht aber auch dem Gerüchte, als habe v. Vincke sich das Landtagscommissariat — auf den Grund seiner Mißverhältnisse mit E. E. verboten — den braven Herrn v. Wylich habe ich angegangen der Mittelsmann zwischen E. E. und Herrn v. Vincke zu seyn, darüber auch seine mündliche Zusage erhalten — Vincke kommt den 14ten l. M. nach Düsseldorf und bleibt den 15ten dort, ich werde auch am 15ten nach Düsseldorf fahren, und versuchen ob ich nicht v. Vincke mit Herrn v. Wylich zusammenbringen kann, damit die dringend nothwendige Ausgleichung eingeleitet werde, sie ist um so leichter, da nur von der Heftigkeit der Ausdrücke in der Darstellung der Behandlung des Catasterwesens, nicht aber von der Sache an sich die Rede seyn kann. Ich habe mir erlaubt hierauf den Herrn v. Vincke heute in meinem Antwortschreiben aufmerksam zu machen, auch freimüthig hinzugefügt, daß große Unzufriedenheit über das

Catastergeschäft laut sey, sogar bei den Provinzial-Oberverwaltungsbehörden erklärt sey.

Nur diesen Gegenstand berühre ich heute in meinem Briefe, und im Vertrauen auf Nachsicht lege ich E. E. zwei Abdrücke von meinem jüngsten Rundschreiben an die Geistlichkeit hieran, durch welches ich dem willkührlichen Herumlaufen der nicht providirten Geistlichen und Messeleser Schranken setzen und Ordnung einführen will — placet conatus — doch berechtigt mich der bisherige Gang der Dinge in meiner Erzdiocese, daß ich auch jetzt Folgsamkeit finden werde.“

„18ten Juny. E. E. eile ich von meinem Aufenthalte in Düsseldorf in Beziehung auf die Mißverhältnisse zwischen E. E. und Herrn Oberpräsidenten v. Vincke und derselben Ausgleichung unumwundene vollständige Nachricht zu geben. Auf den Grund der vom Herrn v. Vincke mir jüngsthin geäußerten Hoffnung, es würde bis zu der Zeit des Landtags in Westphalen eine Ausgleichung zwischen ihm und E. E. gefunden werden — habe ich dem Herrn v. Vincke den anliegenden Auszug aus E. E. verehrlichem Schreiben an mich dd. Herten den 11ten May 1828 vorgelegt und angetragen: — diese Erklärung freundlich aufzunehmen und als Werkzeug der Ausgleichung zwischen zweien Männern, so das Vaterland in den öffentlichen allgemeinen Verwaltungsangelegenheiten nicht entbehren dürfte, gelten zu lassen; ich hätte zwar, fügte ich mit Offenheit hinzu, keinen Auftrag von E. E. ihm irgend eine Eröffnung zu machen, aber aus Vertrauen auf meine Ueberzeugung von E. E. Denk- und Handlungsweise laufe ich keine Gefahr einer Uebereilung gezeihet, noch weniger Lügen gestraft zu werden. Nach langer und von beiden Seiten lebhafter Unterredung wurde die Unterhandlung bei dem alten ehrwürdigen Herrn v. Wylich fortgesetzt und war endlich das Ergebniß, daß der im Gemüthe gerührte Herr v. Vincke sich dahin erklärte: Er könne E. E. Aeußerung nicht unter meiner

Handschrift dem Herrn Staatsminister v. Schuckmann zuschicken, um die Ablehnung des Landtagscommissariats wieder zurückzunehmen, dazu bedürfe er E. E. eigener Handschrift. — Nun ist mein und des braven Herrn v. Wylich Gesuch, E. E. mögten die an mich in einem mancherlei Gegenstände befassenden Briefe geschriebene Erklärung über die Vorkommenheit zwischen Hochihnen und Herrn Oberpräsidenten v. Vincke mir gesondert unter Ihrer Handschrift mit der Erlaubniß zuschicken, daß ich davon Mittheilung an den Herrn Oberpräsidenten v. Vincke machen darf. Zu dieser Eröffnung per tertiam giebt des Herrn v. Vincke Erklärung — daß er sich jeden Briefwechsel verbitte — die bequemste überall genügende Veranlassung.

Mit wahrer drangvoller Sehnsucht sehe ich E. E. willfährigen auf Menschenliebe und Hang für öffentliches Leben und Wohl gegründeten gewährigen Aeußerung entgegen, und werde dem Himmel dafür danken, daß ich an der guten Sache der Ausgleichung Theil nehmen können.

In den beiden Unterredungen mit Herrn v. Vincke ist lebhaft auseinandergesetzt worden: daß kein anderer als nur der Herr Oberpräsident der Provinz Westphalen das Landtagscommissariat mit Sachkenntniß und Nachdruck würde führen können, und das Ausscheiden des Herrn Landtags-Marschalls — als durch seine Ablehnung des Landtagscommissariats hervorgerufen — würde das Vertrauen der Stände auf die Provinzial-Verwaltungsbehörde vollends auslöschen und großes Unheil stiften; Herr v. Vincke hat zwar dem Raisonnement ausdrücklich beizustimmen verweigert, und glaubte seinerseits den neuen Landtagscommissar sattfam unterstützen zu können, aber sichtbaren Eindruck hat es auf sein Gemüth gemacht.

E. E. wollen nur noch wieder für die öffentliche Sache mit Selbstverleugnung handeln, darum bittet ihr wärmster Verehrer.“

Vor Empfang dieses Briefes schrieb Stein dem Erzbischof:

„15ten Juny. E. E. G. sind wahrscheinlich bey der Ankunft dieses Briefes wieder in Ihre Residenz, von Düsseldorf zurückgekommen, und haben sich von dem Gang der Landtags-Angelegenheiten unterrichtet. Nach der Aeußerung des Herrn v. W. wird die Sache des Catasters lau behandelt, dies liegt wohl darin daß sie für den, einen überwiegenden Einfluß besitzenden dritten Stand, wenig Interesse hat, ich theilte unter dem 7ten Juny meine Bemerkungen über eine diesen Gegenstand betreffende Denkschrift des Herrn Finanzministers mit, die er E. E. G. vielleicht vorgelegt hat — da ich aber vernahm, daß der Landtag bereits den 22sten l. M. geschlossen wurde, so bat ich Herrn v. W. von meinen Bemerkungen keinen Gebrauch zu machen, welches ich mir selbst zu thun für den nächsten Westphälischen Landtag vorbehalte.

Ueber die Städte-Ordnung ist ein litterarischer Streit entstanden — Herr v. Raumer — Herr R.-R. Streckfuß — und Replik Herr v. Raumer — er hat meine in einem Brief an ihn geäußerte Meynung über die Gränzen der Befugnisse der Stadtverordneten und des Magistrats angeführt, nachdem er zuvor meine Einwilligung nachgesucht hatte. Diese Meynung hatte ich schon früher in meiner desfallsigen Correspondenz mit Herrn Minister v. Schuckmann ausgesprochen, und halte ich fest dabey — besonders scheint es mir wichtig sie in den großen Rheinischen Städten anzuwenden, weil bey der Beweglichkeit und Leidenschaftlichkeit der Menschen, sonst Störungen im Gang der Geschäfte entstehen können. E. E. G. Meynung wünschte ich zu vernehmen.

Der Gegenstand des Hirtenbriefs ist sehr wichtig, es wird mit denen Lohn-Messen ein wunderbares Gewerbe getrieben — es giebt Hauptverleger, die nach Abzug einer Provison, das Messelosen wieder an Unter-Unternehmer vertheilen —

Ich werde die Schritte des Herrn v. Vinke ganz ruhig abwarten, unterdessen hat sein Betragen in diesem Geschäft ihn in

meiner Meynung auf eine niedrigere Stufe gesetzt — Leidenschaft, Starrsinn, Bureaucratischer Geist —

E. E. G. Entschluß Ems nicht zu brauchen, kann ich unmöglich billigen — auch in meiner Familie ist seit vier Generationen das Bodagra erblich — und dennoch hat Ems wohlthätig auf mich gewürkt — In Ihrer Lebensweise ist seit dem Antritt Ihres hochwichtigen Amtes eine bedeutende Veränderung vorgegangen, verminderte körperliche Bewegung, vermehrte Arbeit und Anstrengung, gesteigerte Verantwortlichkeit — alles dieses nimmt körperliche und geistige Kräfte in großen Anspruch — ich wiederhole daher meine Bitten und meine Anerbietungen.

Ich empfehle Dero Aufmerksamkeit Götstein sur la situation des affaires en Dec. 1827; sehr wichtig um das Ministerium Villèle, das Treiben der Parteyen, zu beurtheilen.“

Der Erzbischof erwiederte:

„24 Juny. E. E. haben ganz recht den Aufschub der Bade-Cur in Ems und Nassau nicht zu billigen, aber der leidige Umstand, daß mein General-Vicar Husgen kein großer Geist auch kein tief gelehrter Mann, aber loyaler Geschäftsmann, eine Erholungsreise nicht entbehren kann, und doch muß einer von uns beiden das Haus bewahren, ich muß sogar seine Vicariats-Arbeiten für die drei Wochen seiner Abwesenheit übernehmen, damit alles im Gleise bleibe; — die penuries hominum ist ein harter Druck, dem ich in meiner gottlob zum Guten fortschreitenden Verwaltung unterliege.

E. E. Ansichten über das Catasterwesen kamen dem alten Herrn v. Wylich erst zu, da dieser Gegenstand auf dem Landtage bereits verhandelt war; nun noch wieder einzulenken und die Mittheilungen zur Sprache zu bringen, dazu hat der wackere Mann nicht mehr die Gewandtheit. Nur erzählungsweise kenne ich E. E. Mittheilungen an Herrn v. Wylich, werde aber davon auf dem

nächsten Landtag in Münster mehr erfahren, auch auf dem Landtag zu Düsseldorf ist das Benehmen des Herrn Catastercommissarius v. Vincke scharf beurtheilt und Klage darüber bei dem Landtagscommissarius geführt worden.“

Stein fuhr fort:

„25ten Juny. Denen Wünschen E. E. G. gemäß, eines alten bewährten verehrten Freundes, und denen des braven Herrn v. Wyllich's übersende ich den obenstehenden Brief zu dem verlangten Gebrauch.“

Herr v. Vincke zeigt sich in der ganzen Cataster-Angelegenheit eitel schwach, und bemüht das Innere des Geschäftes mit Dunkel, Nebel, Geheimniß zu umgeben. Er kann sich nicht entschließen Maaßregeln und Personen zu ändern, er läßt sich von einem stolzen listigen sophistischen Feldmesser beherrschen, einem Mann dem Character-Reinheit, Wahrheitsliebe und Kenntniß der Rechtswissenschaft und der Staatswirthschaft fehlen — gegen den die allgemeine Meynung sich ausspricht.

Ueber die neueste genommene halbe Maaßregeln in der Catastrophe habe ich mich, in einem Herrn v. Wyllich mitgetheilten Aufsatz ausführlich ausgesprochen, vielleicht hat er ihn E. E. G. mitgetheilt — ich erwarte nun Nachricht über den Gang der Landtags-Verhandlungen in Düsseldorf, dessen Dauer leider zu kurz für die Wichtigkeit der dort verhandelten Materien war.

Der Gang der Ereignisse in Frankreich ist höchst interessant, ich glaube E. E. G. bereits aufmerksam gemacht zu haben auf Eckstein sur l'état des affaires en Dec. 1827 — und auf die periodische Schrift *Revue française* — an der nach dem ersten Heft zu urtheilen sehr geistvolle verständige gründlich unterrichtete Männer arbeiten, z. B. Guizot — das jetzige Ministerium handelt mit Kraft und Weisheit, es geht mit der Zeit und sucht auf ihren Geist zu würfen, ihn zu lenken, hat nicht das, alle Ent-

wicklung störende Stabilitäts-System — Ich halte die Entfernung der Jesuiten von dem öffentlichen Unterricht in Frankreich für wichtig, auch für das linke Rheinufer — man muß nur nicht zulassen, daß sie sich hier einnisten, auch nicht als Privatleute, da sie hier schon viele Freunde finden würden. Sendet doch Graf Spee seine Söhne nach Freyburg, um hier wissenschaftliche Bildung, religiöse und sittliche Vereblung, und tüchtige vaterländische deutsche Gesinnungen zu erlangen —

Ich verreise in den ersten Tagen des July's nach Schlesien, und werde Ende August wieder hier seyn —

Der Tod des Großherzogs v. Weimar hat mich sehr betrübt, ich verliere an ihm einen alten bewährten Freund, seine Verdienste um Wissenschaft und Bildung in Deutschland waren groß, und werden ihn in dem Andenken aller Freunde des Wahren und Guten theuer und geehrt erhalten — Wie glücklich und sanft sein Tod —

Erhalten mir E. E. G. Ihre mir so schätzbare Freundschaft und seyn Sie überzeugt von der hohen Verehrung und der treuen Anhänglichkeit womit ich beharre u.

Der zur Mittheilung bestimmte Brief lautete:

„Cappenberg den 25ten Juny. Da ich in einigen Tagen auf längere Zeit verreisen werde, so glaube ich E. E. G. als einem alten bewährten Freund einiges über die mir zugekommene Nachricht mitzutheilen, daß Herr Oberpräsident v. Vinck wegen seiner mit mir entstandenen Mißhelligkeit, in Berlin um Dispensirung vom Landtagscommissariat nachgesucht habe.

Seine Entfernung kann, da ihm die Verwaltung der Provinz anvertraut ist, auf den Gang der öffentlichen Angelegenheiten nur einen nachtheiligen Einfluß haben, eine Verschiedenheit der Meynung in einer Angelegenheit, ist kein Grund an den ferneren Verhandlungen aller übrigen keinen Theil nehmen zu wollen, es

bleiben noch viele andere wichtige mit jener nicht in Verbindung stehenden übrig, sollen alle diese wegen einer Mißthelligkeit zurückgesetzt bleiben? Längeres Nachdenken und Forschen überzeugen mich, daß ich in der Sache selbst Recht habe, ich gestehe aber sehr gerne, daß meine Ausdrücke zu hart waren, und bedauere ich, daß ich nicht mildere gewählt habe — dieses habe ich schon öfters geäußert und wiederhole es.

Daß E. E. G. sich nicht entschließen wollen, Ems und zwar von Nassau aus zu brauchen, bedauere ich, Sie würden gewiß Ihre Gesundheit befestigen, und Ihre Freunde über deren Erhaltung beruhigen.“

„27ten Juny. An E. E. G. Erhaltung nehme ich zu lebhaften Antheil, wegen ihrer Wichtigkeit für Kirche und Staat, um nicht zu eilen, die in Ihrem Schreiben dd. 21sten l. M. enthaltene Einwürfe gegen den Gebrauch des Emser Bades zu widerlegen.

Lassen E. E. G. den Herrn Generalvicar seine dreiwöchentliche Erholungsreise antreten, auch nach seiner Zurückkunft, Ende July, bleibt August selbst September übrig, um durch den Gebrauch des Bades podagriscche Materie zu zerstören, durch den Genuß der Ruhe und durch Spazierenreiten die Kräfte wieder zu heben und zu stählen. Folgen Sie meinem Rath, ich bitte Sie inständigst, und schreiben Sie an meinen Rentmeister Haupt.

Meine Erklärung so ich für Herrn Oberpräsidenten v. Vincke abgegeben, haben Sie erhalten, ich hoffe Sie sind damit zufrieden.

Meine Abreise ist auf den 4ten oder 5ten f. M. festgesetzt —

Der Tod des Großherzogs von Weimar betrübt mich, ich stand mit ihm seit 1785, also seit 47 Jahr in freundschaftlichem Verhältniß — Sein Andenken wird immer in der Geschichte unseres Volks leben, wegen des den Wissenschaften gegebenen Schutzes, seiner Liebe zu ihnen, seiner Verbindung mit ausgezeichneten Män-

nern, seiner tüchtigen Gesinnungen. Mit der größten Verehrung und treuen Anhänglichkeit Dero u. S.“

Die Einführung der Jesuiten, deren Moral allerdings für manche Gewissen eine erwünschte Erleichterung darbietet, konnte von keinem Staatsmann gebilligt werden, der es mit Deutschland wohlmeinte. Was würde er erst jetzt urtheilen, wo die Erbitterung und der Unfriede der Gemüther nicht noch des giftigen Reizhasses bedarf, um uns in die verderblichsten Zustände zu stürzen.

Ueber die Städteordnung hatte Stein an Knoblauch und Hüffer geschrieben:

An Knoblauch: „7ten Juny. E. W. danke ich für die Uebersendung der Verhandlungen des Kunst-Vereins, und erlaube mir die Frage

warum ist (p. 3) bey der Preis-Erwerbung die beschränkende Bedingung hinzugefügt, den Gegenstand aus der Griechischen Mythologie, dem alten Testament, oder den drey Dichtern Dante, Ariost und Tasso herzunehmen?

Warum ist die Deutsche Geschichte ausgeschlossen? interessieren uns unsere große Männer der Vorzeit nicht mehr, als Jupiter und Venus, Leander und Hero, Tancred, Rinaldo und Bradamante? giebt es in unserer 1000 Jahr alten Geschichte keine große Männer, und in deren Leben keine Momente, in denen eine reiche Mannichfaltigkeit großer und erhabener, naiver und lieblicher Gestalten erscheint?

Mir mißfällt diese Ausscheidung des Vaterländischen — Herrn Professor Kolbe bitte ich zu sagen, daß ich ihm durch Herrn G. in Frankfurt a. M. 500 Rthlr. übermachen lasse.

Ich zweifle, daß die Städteordnung dieses Jahr im Staatsrath vorkommt, das folgende Jahr werde ich vielleicht, wenn Gott Leben und Gesundheit giebt, an denen Verhandlungen Theil

nehmen — daß dieses wichtige Gesetz nicht übereilt werde, ist sehr gut — der Inhalt kann vielseitiger und gründlicher behandelt, und sowohl innerhalb als außerhalb der Mauern des Versammlungssaals besprochen und geprüft werden. Wichtig wäre es, die Zulassung zu der Gemeinde nicht allein vom materiellen Eigenthum abhängig zu machen, sondern der Bildung und dem Talent, mit Beobachtung der gehörigen Form die Schranken zu eröffnen.

Macht man den Magistrat ganz unbedingt abhängig von den Stadtverordneten, so wird die Influenz der Bildung noch mehr als jetzt vermindert.

Dieser Fehler der dem Eigenthum ausschließend gegebenen Einwürfung und gestatteten Zulassung zeigt sich auch in unserer ständischen Einrichtung. —

An Hüffer:

„16ten Juny. E. W. danke ich auf das Verbindlichste für Ihre gütige, in Ihrem Schreiben vom 6ten I. M. ausgesprochene Theilnahme an meiner Gesundheit; sie bedarf einer einförmigen, regelmäßigen Lebensweise, und ist so gut, als es mein hohes Alter zu erwarten erlaubt.

Ich habe keine nähere Veranlassung an dem über die Städte-Ordnung entstandenen Streit Theil zu nehmen — ich habe mich bey meiner Anwesenheit in Berlin 1827 und später in meiner Correspondenz gegen Herrn v. Schuchmann ausgesprochen, dasselbige that ich in meiner Antwort auf das Schreiben des Herrn v. R., wodurch er mir seine erste Abhandlung mittheilte.

Das wichtigste Moment scheint mir die richtige Bestimmung der Gränzen der Befugnisse der Stadtverordneten und des Magistrats — Der Vorschlag des ersten Westphälischen Landtags schien mir nie befriedigend — der des Herrn G. F. R. Streckfuß eben so wenig — Eine feste und ausreichende Bestimmung scheint mir aber besonders wichtig und unerläßlich für unsere großen Städte Cöln, Münster, Aachen u. s. w., weil in ihnen eine grö-

ßere Beweglichkeit der Ansicht, Gesinnungen und Parteyen herrscht, als sie in den kleineren stattfinden kann.

Da die Städte-Ordnung noch nicht vom Ministerio zum Staatsrath gebracht worden, und hier zu weitläufigen Debatten Veranlassung geben wird, so vermuthe ich sie wird dieses Jahr nicht als Gesetz bekannt gemacht werden, ich hoffe es selbst, denn in der Gesetzgebung ist sogenannte promitlute, diese Göttin der leichtsüchtigen Vielthueren, durchaus verderblich.“

Am 28sten meldete er Herrn v. Schorlemer den Schluß des Düsseldorfer Landtags, auf welchem die Abhandlung des Finanzministers über die Vortrefflichkeit des Catasters in vielen Punkten angegriffen sey.

Wir schließen mit einigen Mittheilungen aus Cappenberg an die Gräfin Bop, welche eine Reise nach Italien vorhatte, und deshalb bei Stein Erkundigungen einzog. Er schrieb ihr aus Cappenberg:

„8ten Februar. Erschrecken Sie nur nicht, gnädige Gräfin, über das abermalige Erscheinen eines Briefes und klagen nicht über meine Schreibseligkeit, ich kann aber nicht länger mit einem Reiseplan zurückhalten, mit dem ich mich hier in meiner Einsamkeit seit Erhaltung Ihres Briefes beschäftige. Da Sie nach Marienbad reisen und nicht vor Anfang July, als der angemessenen Curzeit in den Böhmischn engen Thälern, so schlage ich vor, daß Sie Ihren Weg statt über Dresden durch Schlesien und das Schmiedeberger Thal nehmen. Hier finden Sie eine Colonie Ihrer Freunde, und bey Buchwald einen Reisenden, der sich dort einige Wochen aufzuhalten die Absicht hat, und der Ihnen seine Verehrung und Freude persönlich wird aussprechen können. Ich habe nemlich die Absicht, mich einige Wochen in Buchwald bey der vortrefflichen Gräfin Neben aufzuhalten, und die Freude zu haben Ihren und Ihrer Umgebungen Umgang zu genießen.

Das Land, wo die Orangen blühen, ist schön — nur zwey Gegenden, unter denen die ich sah, übertreffen Deutschland, nemlich die Alpenseen Lago maggiore etc. und Neapel; sonst ist Deutschland mit seinen großen Strömen, seinen bewaldeten Bergen, Italien weit vorzuziehen — und dann die Menschen — Der Mensch ist wirklich dorten eine Ruine — über die man aber bey denen Erinnerungen die sie umgeben, bey denen Anlagen die sie besitzen, weinen möchte. Studiren Sie sich in ihre Geschichte ein, lesen Sie Sismondi, Daru, Botta, auch Denina, in Hinsicht auf Litteratur Guingéné, Ugoni — kaufen Sie sich in Mayland bey Bettoni eine der Sammlungen Italiänischer Prosaisisten und Poeten. Die wahre gute Gesellschaft, die der geistvollen Männer aller Zeiten, muß man besuchen, damit man seinen Ideenvorrath gehörig tüchtig erhalte, erfrische, und vermeide in der Flachheit des Gewöhnlichen unterzugehen.

Die Schlacht von Navarin wird gewiß die Befreyung von Griechenland zur Folge haben, England wird aus Rücksicht auf Rußland zu diesem Zweck mitwirken müssen, und der Drang der Umstände wird den Mangel des guten Willens der einen, der Weisheit der anderen ersetzen.

Ich zweifle, daß Ihnen meine liebenswürdige Freundin, die gesellschaftliche Verhältnisse in . . . gefallen werden, die Einländer ziehen sich zurück von den Fremden, unter den fremden Gesandten kommen Sie wohl zunächst mit dem — schen und — schen in Verbindung. — ist ein braver sittlicher Mann, im höchsten Grad stolz und förmlich, sein Stolz ist aber nicht behaglich, selbstzufrieden, sondern krankhaft, unbehaglich, und dann hat er unangenehme Reminiscenzen von diplomatischen Mißgriffen in den Jahren 1812, 1820, die nur die grenzenlose Güte seines edlen Kaisers dulden konnte. Seine Gemahlin ist eine gute fromme Gattin und Mutter, eine Gräfin —

— ist ein braver tüchtiger Soldat, angenehm in seinen

Formen. Er war leider thörig genug . . . in seinem 48sten Jahre eine 16jährige sehr schöne Fräulein —, und mit ihr seine Schwägerin und seine Schwiegermutter die Generalin — eine höchst intrigante — zu heurathen. Sein Haus ist, oder war wenigstens, der Vereinigungspunkt der eleganten Welt — und eine Circulationsanstalt für Seufzer, Blicke, Phrasen und dergleichen.

Die übrige Diplomatie kenne ich nicht. Gewöhnlich ist es eine frivole, wichtigthuende gehaltlose tripotirende müßige, um Geld verlegene Menschengattung — an der Sie meine liebenswürdige Gräfin schwerlich viele Freude haben werden.

Neapel ist nach meiner Erfahrung der theuerste Ort in Italien.

Mit der Bitte mich dem Wohlwollen Ihrer Gräfin Tochter zu empfehlen, und den Gefinnungen der größten Ehrfurcht beharre ich u."

„16ten März. An der Nachricht die Sie, meine liebenswürdige Freundin, mir von der Verbindung der vortrefflichen Gräfin Marie mit Herrn v. Radowiß geben, nehme ich den lebhaftesten Antheil, ich hörte allgemein ein höchst günstiges Urtheil über ihn, man bezeichnete ihn als einen Mann von ausgezeichnetem Geist, seltener wissenschaftlicher Bildung, und sprach von ihm mit großer Achtung — er wird gewiß den Werth Ihrer guten Tochter in seinem ganzen Umfang erkennen, und ihr Glück zur Angelegenheit seines Lebens machen.

Ich wünsche Pauline Glück zu dem Entschluß den Sie genommen; sie wird dieses Glück unter Ihre Umgebungen aufgenommen zu seyn, erkennen, und es zu verdienen sich bestreben. Pauline genoß von 1815 bis Ende 19 dieselbe Erziehung, dieselbe Behandlung wie Therese — beide wurden ernsthaft beschäftigt, von allem was Eitelkeit befördert entfernt, und für Entwicklung und Befestigung eines religiösen Sinns gesorgt, zuletzt erhielten beyde während zwey Jahren den Religions-Unterricht

von dem vortrefflichen Pfarrer Stein in Frankfurt — Ich kann mit inniger geprüfter Ueberzeugung sagen, daß Pauline ein religiöses sittliches gebildetes gutmüthiges, und im täglichen Umgang wegen ihrer Heiterkeit und Einfachheit angenehmes Mädchen ist — sie wird gewiß Ihrer Erwartung entsprechen, und ihre frühere Bildung, die Mannichfaltigkeit der Lagen in denen sie sich befand, giebt ihrem Umgang eine Vielseitigkeit, wodurch er nur gewinnen kann.

Ich habe nie bemerkt daß Pauline einen großen Werth auf die Genüsse des Luxus und des höheren Wohlleben setzte —

Für Pauline halte ich es für sehr erwünscht, daß sie in eine Deutsche Familie zurücktritt, und von der Ausländererey zum Vaterländischen zurückkehrt — und doppelt glücklich ist das gute Mädchen, daß Sie es sind, die sie in Ihren Grays aufnehmen, Sie die Ihre Bildung würdigen, befördern, mit Zartheit und Liebe sie behandeln und für ihre Zukunft mütterlich sorgen werden. Noch muß ich bemerken daß Pauline ein sehr hübsches Talent zum Zeichnen hat — was für ihre junge Freundin Elisabeth gewiß auch angenehm seyn wird, und wodurch Paulinens Empfänglichkeit für Naturszenen und Kunstwerke erhöht wird.

Dies Wort Kunstwerk erinnert mich daß Herr Prof. Kolbe mit einem für mich bestimmten großen Bild beschäftigt ist, die Schlacht Heinrichs I. am Reuschberg gegen die Ungern — ich wünschte Sie würdigen es eines Blicks, und sagten mir ob Sie damit zufrieden sind — es bezieht sich auf zwey andere Bilder aus der Geschichte Heinrichs, die ich in der Folge werde ausführen lassen.

Ich hoffe immer noch daß Sie Ihren Weg über Buchwald, Prag nach Italien nehmen werden —

Mit ehrfurchtsvoller treuer Anhänglichkeit u."

„4ten July 1828. Ich wünsche, gnädige Gräfin, Ihre Frage so bestimmt beantworten zu können, als es mir höchsterfreulich ist, Sie vor Ihrer langen Entfernung aus dem Vaterland, noch

einmal zu sehen — auch ist mein Plan Ende August nach Thurnau zu gehen, und hier meine beide Töchter zu sehen — aber es ist zweifelhaft ob Henriette anwesend seyn, und Verwandte und Freunde empfangen kann, ob der Bayrische Reichstag vertagt oder geschlossen seyn wird, ob Siech nicht genöthigt ist, noch länger in München zu verweilen. Die Treue und der Fleiß, womit er sein mühsames Geschäft des Secretariats der obern Kammer verwaltet, mit Hintansetzung seiner eignen Geschäfte, mit bedeutender Geldaufopferung, ist sehr achtungswerth, und nicht mir würde es ziemen, ihn zu veranlassen, oder nur aufzufodern sich von München früher zu entfernen, als es sein Beruf erlaubt. Die Ueberschnellung, womit der König die Reichstags-Geschäfte betreiben läßt, ihre übermäßige Anhäufung ist nicht zu billigen; es ist sehr gut, daß alles was Gegenstand der Gesetzgebung ist, langsam verhandelt und beschlossen werde, selbst nicht auf einem Reichstag, sondern auf mehreren, damit in den Zwischenräumen sie von dem großen Publikum, zu dessen Kenntniß sie gelangt sind, erwogen besprochen und auch besprochen werden. Denn es bleibt der größte zahlreichste und wohl auch der wissenschaftlichste Theil des Publikums, nach denen bestehenden den Besitz gewisser auf Eigenthum Gewerbe u. dergl. voraussetzenden Bedingungen von der Wahlsfähigkeit ausgeschlossen, diesem aber muß die Möglichkeit verschafft werden, außer dem Bezirk des Versammlungs-Saals seine Ansichten über die Gegenstände des allgemeinen Interesses auszusprechen.

Doch um auf Ihre Frage zurückzukommen, so werde ich nach dem 20ten August nach Thurnau gehen, und bis den 3ten September bleiben wenn Henriette anwesend ist.

Der Tod des Großherzogs von Weimar betrübt mich sehr — seit 1785 also seit 43 Jahr stand ich im freundschaftlichen Verhältniß mit ihm, seine Liebe zu Wissenschaften, seine unermüdete Thätigkeit, sein tüchtiges Benehmen in den unglücklichen Zeiten

der Fremdherrschaft, weisen ihm eine ausgezeichnete Stelle unter den bedeutenden Männern unseres Volkes und seines Zeitalters an. Das Verschwinden der Zeitgenossen und mit ihnen der Freunde, das Leben unter einem neuen Geschlecht, das ist das eigentliche Leiden des Alters, es löst die Bande, die an das Irdische knüpfen, und macht den Heimgang zum Bessern erwünscht. Die Prinzess Auguste von Weimar ist sehr geistvoll liebenswürdig angenehm, sie ist des Prinzen Wilhelm würdig.

Ich hoffe das Bild des Prof. Kolbe wird gelingen, ich wünschte Sie sagten ihm oder Geheimrath Schinkel, er möge die Gesichter seiner Kämpfer aus der Natur und nicht aus der Einbildungskraft wählen — Kaiser Otto drückt nicht Kraft und Würde in seinen Zügen, sondern verzerrten Ingrimms aus, in Witichinds des Mönchen von Corvey Chronik wird seine Gestalt und Gesichtszüge beschrieben, Herr Kolbe sollte diese Stelle nachlesen und will er idealisiren, so wähle er die Züge des Feldmarschall Blücher und seinen Körperbau.

Ich freue mich sehr den Feldmarschall Gneisenau zu sehen; ich wünschte er liehe dem Herzog Conrad seine Züge — der die Schlacht im Lechfeld entschied.

Sie werden gewiß in Neapel sich mit der Geschichte des Landes beschäftigen — Herr von Raumer in seiner Geschichte der Hohenstaufen enthält viel wichtiges, auf Botta habe ich Sie schon aufmerksam gemacht, noch empfehle ich Ihnen *De la Sicile et de ses rapports avec l'Angleterre Londres 1827*. Man kann das Schicksal des unglücklichen Landes ohne Theilnahme nicht lesen — und alles durch die, allen Geist tödtende, Metternichsche ungerechte Intervention, in einen schroffen Absolutismus aufgelöst.

Sie werden die neuern Ereignisse in Frankreich mit großer Theilnahme vernehmen — ich empfehle Ihnen *Casteln sur la situation des affaires Dec. 1827* und die periodische Schrift *Revue francaise* — der erste ein sehr unbefangener Zeuge, Ver-

fasser des *Catholique* — schildert die Nichtswürdigkeit Billees, seine Abhängigkeit, gegen seine Ueberzeugung, von der halb frommen, halb Geld- und Stellensüchtigen Congregation, und schließt mit dem guten Rath an die Geistlichkeit, sich mit dem Ueberirdischen ausschließend zu beschäftigen und nach wahrer gründlicher Bildung zu streben.

Leben Sie wohl meine liebenswürdige Freundin, empfehlen Sie mich den wohlwollenden Gesinnungen Ihrer jungen Damen und erhalten Sie die Versicherung meiner ehrfurchtsvollen Anhänglichkeit.

Ich reise den 6ten l. Monats ab nach Schlessien und werde den 20sten in Buchwald seyn."